



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

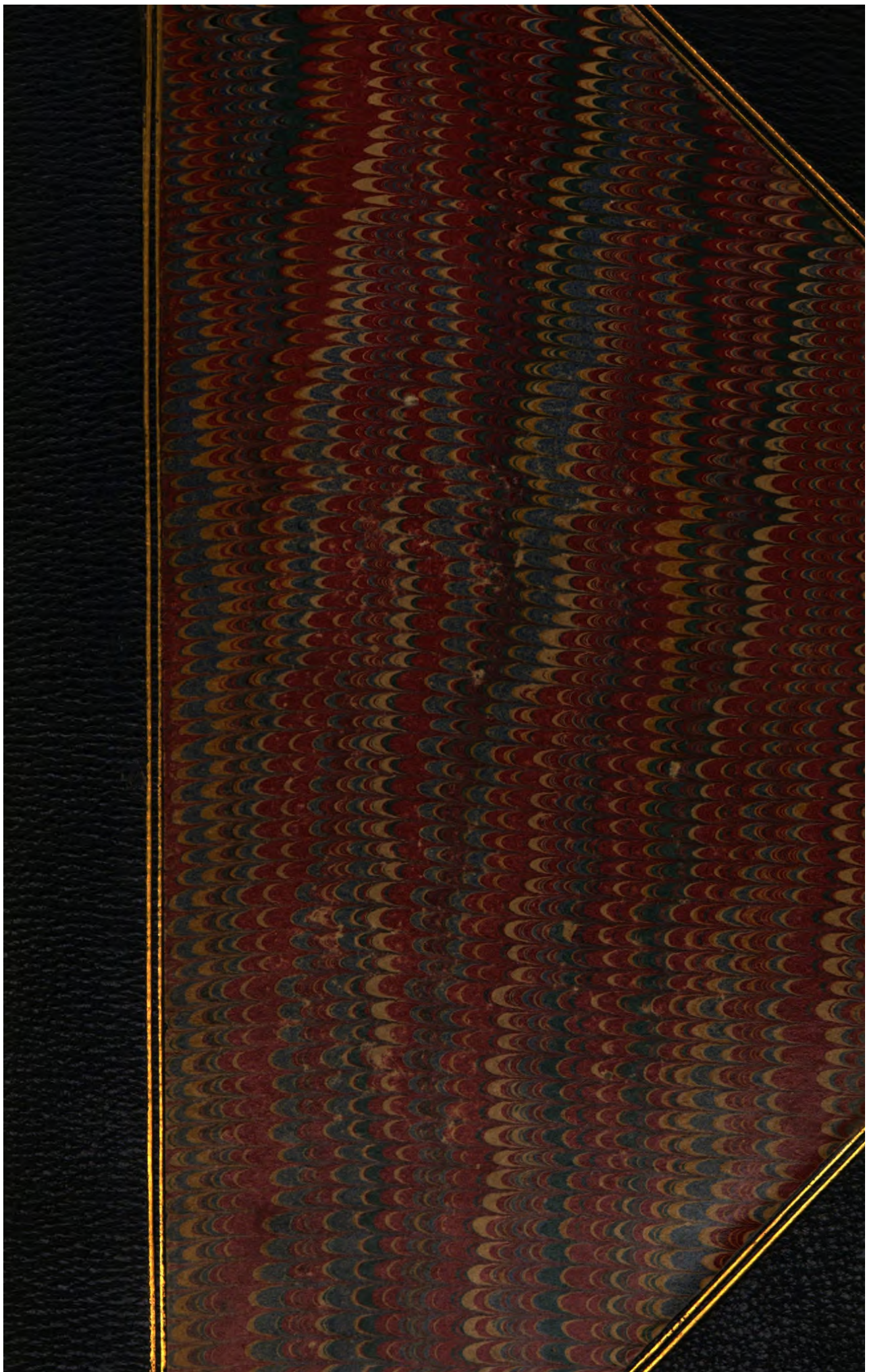
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



1

~~95.0.9~~

~~312 0 60~~

~~FJ 515 A. 9~~



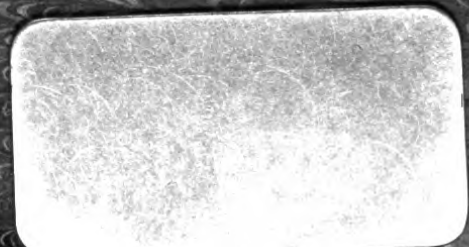
REP. 9. 8836 (9.)

REP

SEP 1

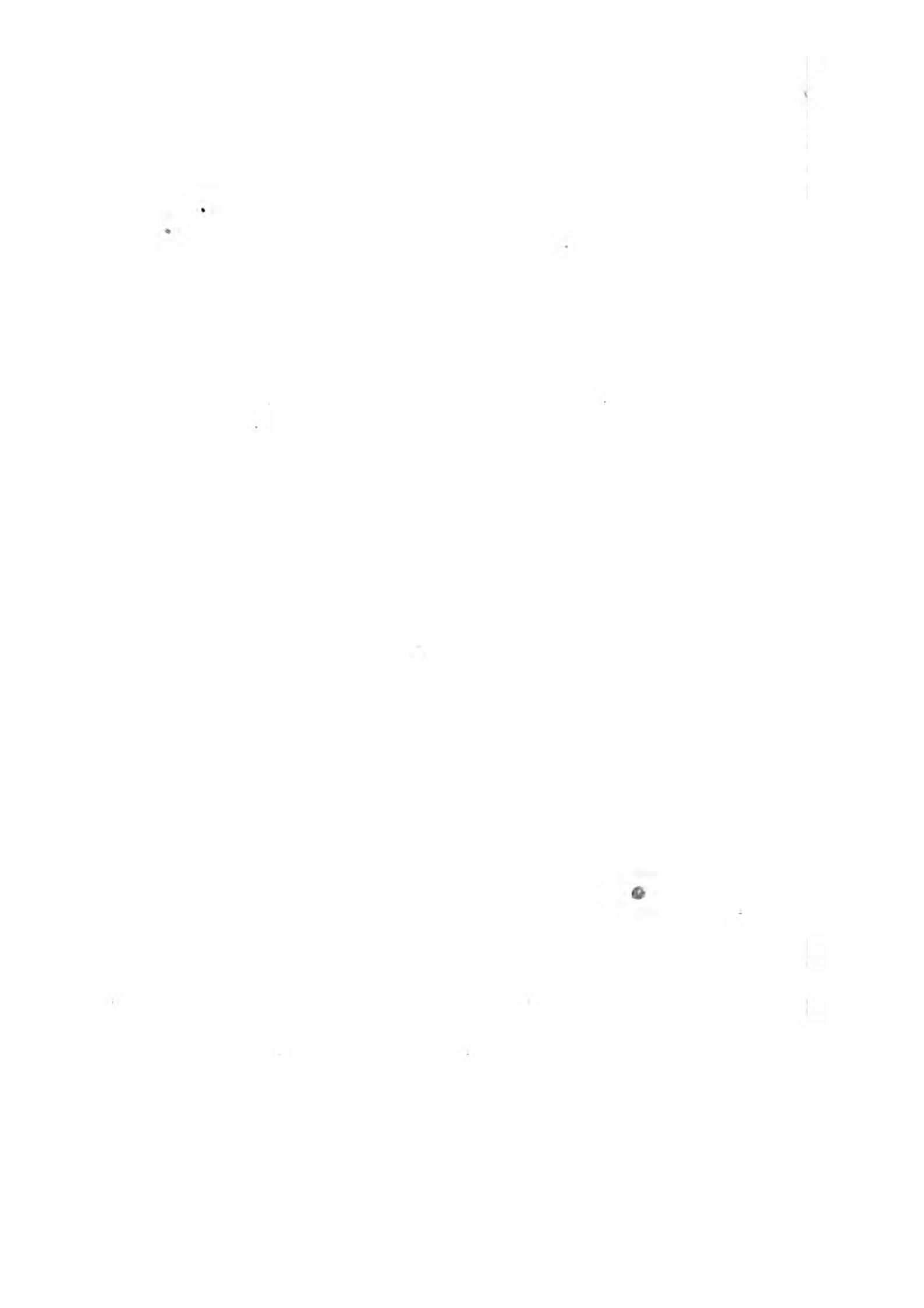


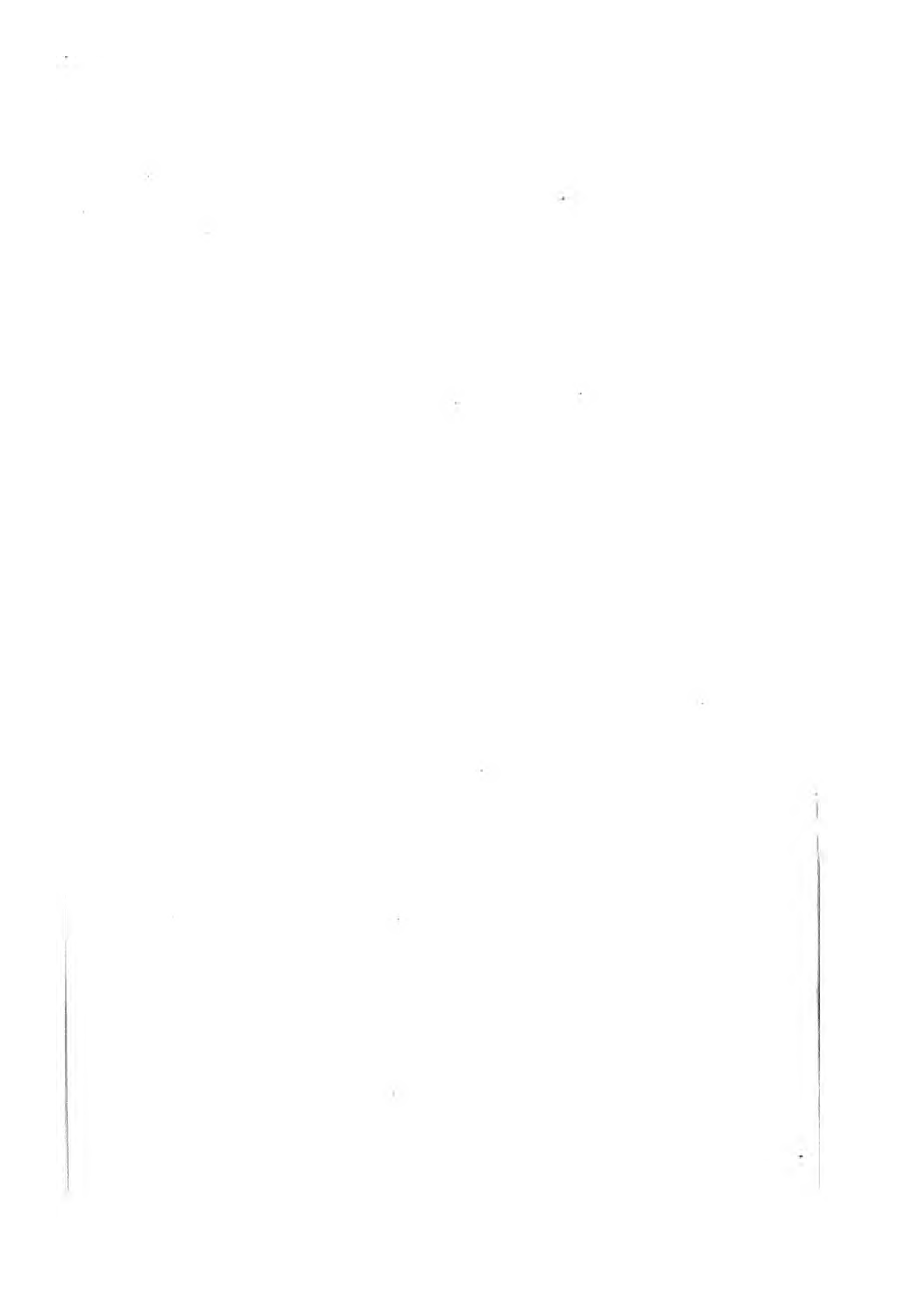
EP





302447600Q





H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's
sämmliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Siebzehnter Band.
Dichtungen. Dritter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Dritter Theil.

Atta Troll. Deutschland. Zeitgedichte.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1865.



Wien. Druck von Jacob & Holzhausen.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

	Seite
Vorwort des Herausgebers	VII

Atta Troll.

† Vorrede	3
† Atta Troll; ein Sommernachtstraum	11

Deutschland.

† Vorwort	123
† Deutschland; ein Wintermärchen	129

Zeitgedichte.

* Deutschland; ein Traum	227
† Doktrin	231
Adam der Erste	232
Warnung	233
An einen ehemaligen Goetheaner	234
Geheimnis	235
† Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris	236
† Der Tambourmajor	238
Entartung	241
† Heinrich	242
† Lebensfahrt	243

	Seite
Das neue israelitische Hospital zu Hamburg	244
* An Georg Herwegh	246
An denselben. Bei seiner Ausweisung aus Preußen	247
Die Tendenz	248
Das Kind	249
Verheißung	250
Der Wechselbalg	251
† Der Kaiser von China	252
* Schloßlegende	254
* Der neue Alexander. 1—3.	255
* Lobgesänge auf König Ludwig. 1—3.	258
Kirchenrath Prometheus	263
An den Nachtwächter	264
† Zur Beruhigung	265
Verkehrte Welt	267
Erleuchtung	268
* Deutschland	269
Warte nur	270
† Nachtgedanken	271
* Auf dem Harze. 1. 2.	273
† * Die Weber	278
* Unsere Marine	279

Vorwort des Herausgebers.

Der „Atta Troll“ wurde zuerst in Nr. 1 — 10 der „Zeitung für die elegante Welt“, vom 4. Januar bis 8. März 1843, abgedruckt. Das Originalmanuskript befindet sich noch in Händen des Herrn Heinrich Laube, der so gütig war, mir die Benutzung desselben zu gestatten. Erst 1847 wurde das Gedicht in der vorliegenden, völlig umgearbeiteten Gestalt in Buchform veröffentlicht. Ich habe den aus dem späteren, im Besitz des Herrn S. Campe befindlichen Manuskript entnommenen Varianten ein Ms. hinzugefügt, während die unbezeichneten Varianten dem älteren Manuskripte entlehnt sind.

Das Wintermärchen „Deutschland“ erschien zuerst 1844 in den „Neuen Gedichten“ und gleichzeitig in einer Separatausgabe.

Die „Zeitgedichte“ waren größtentheils bisher gleichfalls den „Neuen Gedichten“ einverleibt. Das Gedicht „Unsere Marine“ habe ich vor Jahren aus einem Journal abgeschrieben, dessen Titel mir entfallen ist. Nach einer Notiz in den v. Theodor von Robbe begründeten „Humoristischen Blättern“ (Achter Jahrgang, Nr. 12, vom 20. März 1845): „Heinrich Heine's neuestes Gedicht, „Die Marine,“ wird in Kurzem erscheinen und dann sogleich mitgetheilt werden,“ dürfte dasselbe in den Anfang des Jahres 1845 zu setzen sein. Wahrscheinlich ist es, wie in der Note auf S. 278 bemerkt worden, zuerst in der von Bernays herausgegebenen Pariser Zeitschrift „Vorwärts!“ abgedruckt, die ich bis jetzt leider nicht erlangen konnte.

Atta Troll.

Ein Sommernachtsstraum.

(1841—1842.)

M o t t o:

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der finstere, dunkle, hervor.

Der Mohrenfürst, von Ferd. Freiligrath.

V o r r e d e .

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt,“ als mein Freund Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Konstitution &c., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem

Publico, einem Orange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorber nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit

Sehnsucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubbs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Nebensaft des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holstein'schen Austern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Kuge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marktetenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhob sich im deutschen

Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger, als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und

die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der literarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebte, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Ge-

dicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichte-

sammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Atta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag Deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für Diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselt die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein ab-

soluter Monarch war am fernen, fernen Neger, und
daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris, im December 1846.

Heinrich Heine.

Kaput I.

Rings umragt von dunklen Bergen,
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingefullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn drauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und seine Gattin,
Die geheißten schwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskefen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,

Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Sa, es will mich schier bedünken,
Daß sie manchmal kankaniere,
Und gemüthlos frechen Steißwurfs ¹
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult dann
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läusen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebärdet;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend
Später ward er Räuberhauptmann;
Beides zu verein'gen, nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

¹⁾ Sa, ich möchte schier behaupten,
Daß sie manchmal sehr bedenklich
Mit gemüthlos frechen Sprüngen

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr² Schnapphahnski wurde Autor) —
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durchs Land
Mit dem Atta Troll und Numma.

Und er läßt die Beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Cauterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehaufet,
Wie³ ein stolzer Fürst der Wildnis,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland,
In des Schreckens Majestät⁴
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,
Der verlornen Waldesherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Troll's;

Finster schaut er wie ein schwarzer
Freiligräth'scher Mohrenfürst,

²) Fürst

³) Als

⁴) In der Majestät des Schreckens

Und wie Dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen
Kein Gemüth, sie ist Französin,
Lebt nach außen; doch ihr Außres
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes
Strahlennetz, in dessen Maschen
Unser Herz, gleich einem Fischlein,
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

K a p u t II.

Daß ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst sehnsüchtig lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es prasselnd laut entzweispringt:

Das ist wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerschütternd —
Aber denkt euch einen Bären,
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,
Sie verstummen, und mit Angstschre
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen, sie erbleichen.

Sa, von seiner Sklavenfessel
Hat sich plötzlich losgerissen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —
Klettert er hinauf die Felsen,
Schaut hinunter, wie verhöhrend,
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die schwarze Mumma
Und der Bärenführer. Rasend
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom scheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Über schwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbst das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,
Die ein Bild des stummen Grames,
Flehend, auf den Hintertagen,
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wuth
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,
Nennt sie Königin Christine,
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,
Warmen Sommernachmittage.
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war süperbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir stand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne
Sind am schönsten in Paris,
Wenn sie dort des Winterabends,
In dem Straßenkoth sich spiegeln.“¹

1) Statt obiger drei, finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts folgende sechs Strophen:

Wir verlassen, theurer Leser,
Hier den grimmen Bärenführer
Und die hartgeprüfte Mumma,
Und wir folgen Atta Troll.

Wir erzählen, wie der edle
Refugie sich hingelüchtet
Zu den Seinen, wir beschreiben
Ganz genau den Bärenhaushalt.

Später gehn wir auf die Jagd,
Klimmen, klettern, schwingen, träumen,

In Gesellschaft des Laszaro,
Der den Atta Troll getödtet.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie das Leben, wie die Liebe!
Wittert nicht darin Tendenzen!

Atta Troll ist kein Vertreter
Von dickhäutig deutscher Volkskraft,
Und er greift nicht allegorisch
Mit der Tasse in die Zeit ein —

Nicht einmal ein deutscher Bär
Ist mein Held. Die deutschen Bären —
Schreibt man — wollen nicht mehr tanzen
Doch auch nicht die Kette brechen.

K a p u t III.*

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
Galoppierend oder fliegend,
Tummelt sich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeschlagen sind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenschnüre sind die Zügel,
Und ich lass' sie lustig schießen.

Trage mich, wohin du willst!
Über lustig steilen Bergpfad,

*) Dies Kaput fehlt in der ältesten Fassung des Gedichts, — mit Ausnahme der ersten drei Verse, die sich am Schlusse des vorigen Abschnitts finden. Siehe S. 17.

Wo Raskaden angstvoll freischend
Vor des Unsinns Abgrund warnen! ¹

Trage mich durch stille Täler,
Wo die Eichen ernsthaft ragen ²
Und den Wurzelknorren entrieselt ³
Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwasser,
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,
In die Höhle Atta Troll's —
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir diese Bärensprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimat
Früh vernommen diese Laute?

- 1) Wo Raskaden schäumend ragen,
Und des Unsinns Abgrund gähnt. Ms.
2) Wo die Rieseneichen ragen Ms.
Wo die Eiche ragt nachdenklich Ms.
3) Und aus wilden Wurzeln rieselt Ms.

K a p u t IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt
Die jahrtausendlich versunken,
Und die großen Geisteraugen
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es flirrt und tost! Es kämpfen
Saracen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrüse!

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandscharte —
So geheissen, weil der Held,
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Also todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis zu ¹ heut'gem Tage sichtbar —

¹) Bis auf

Dort in einer düstern Steinschlucht,
Die umwachsen von dem Buschwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schoße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühsal
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er sie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau,
Blond von Haar, wie Fred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngste
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm spielend
Abgebissen einst ein Ohr;
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,
Für Gymnastik sehr begabt,
Und er schlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunstmeister Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Muttersprache,
Lernte nimmer den Fargon
Des Hellenen und des Römlings.²

²⁾ Der Hellenen und der Römer.
Des Hellenen und Quiriten. Ms.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,
Ist verhasst ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.³

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der entlang der steilsten Felswand
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel und Städte
Einst gesehn, auch Viel' erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Tanzkunst
Eingeerntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,

³⁾ Er verabscheut auch die Seife,
Luxus des modernen Waschens.
Und in jeder schmutz'gen Röhre
Subelt er herum sein Haupt.

Wenn er tanzte auf den Märkten
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudiert
Und ihm huldreich zugeäugelt.⁴

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publikum sich zeigte.

Übermann't von Selbstbegeisterung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertatzen,
Und wie ehemals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her springt
Wunderbar im Mondenscheine.

⁴) zugeäugelt.
jugenicht. Ms.

K a p u t V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthstrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich saugt er
An den Taßen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefischt, im Meer des Lebens,
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,
Oder nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele? ¹

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln ²
Den Geruch, der eigenthümlich

¹) Wo du, frei von Erdenzotteln,
Dich verklärst, schneeweiß, ätherisch?

²) Auch noch einmal möcht' ich schnüffeln

Meiner theuren schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet
In den Fesseln jener Brut,³
Die den Namen Menschen führet,⁴
Und sich Herrn der Schöpfung dünkelt.⁵

„Tod und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schaun auf das gesammte Thierreich
Frech und adelsstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, tödten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch
Diese Privilegien?

³⁾ Unthier'
³⁾ führen.
⁵⁾ dünken.

Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!⁶

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir Andre, weil gesotten
Und gebraten eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — nein, es adelt
Nicht die Artung; Der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Weil ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Kommerzienräthe? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?

⁶) Statt obiger zwei Strophen findet sich in der ältesten Fassung die folgende:
„Menschenrechte! Wer belehnte
Euch damit? Nicht die Natur;
Diese ist nicht unnatürlich.
Nicht Vernunft; die ist vernünftig.

Giebt es eine größere Mimin,
Als Batavia, die Meerkatz'?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng den Löwen besser
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht, wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser,
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,
Als wir Andre? Aufrecht tragt ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.⁷

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir Andre, weil eur Fell
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug
Müsst ihr mit den Schlangen theilen.

„Menschenvolk, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum ihr
Hosen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeschöpfen!
Meine Töchter!⁸ Traut nur keinem
Unthier, welches⁹ Hosen trägt!“

⁷) jedoch es kriechen.
Niedrig kriechen die Gedanken.

| ⁸) Meine Lieben
⁹) Menschen, welcher

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitschwindel räsionierte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottisen,
Die am Ende sehr beleid'gend.

Sa, ich bin ein Mensch, bin besser,
Als die andern Säugethiere;
Die Intressen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angeborenen Menschenrechte.

K a p u t VI.*

Doch es ist vielleicht ersprießlich
Für den Menschen, der den höhern
Viehstand bildet, daß er wisse,
Was da unten räsonniert wird.

Sa, da unten in den düstern
Zammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Thierweltsschichten,¹
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,
Also auch gewohnheitsrechtlich,
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böse Irrlehr',

*) Das vorstehende und die drei nächsten Kapita fehlen fast ganz in der ältesten Fassung des Gedichtes.

¹) Zammersphären, in den niedern Thierweltsschichten der Gesellschaft, Ms.

Die auf Erden die Kultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder“ — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt sich hin und her
Auf dem teppichlosen Lager —
„Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere so wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
Mit dem Ross, der Elephant
Schlänge brüderlich den Küffel
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,
Bock und Affe, selbst der Gase,
Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
Zeitbedürfnis. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Übertöpn wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen,
Und es stürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir stiften
Ein gerechtes Animalreich.²

²⁾ Und ein Ende hat das Lächeln
Und das Monopol; wir gründen
Unsre große Republik.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gottescreaturen,³
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Kötter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und gesetzlich gleichgestellt sein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Interesse meiner Kunst.⁴

³) „Grundgesetz sei hier die Gleichheit
Aller Wesen auf der Erde,

⁴) Die letzten 11 Strophen finden sich in
der ältesten Fassung an einer späteren
Stelle. Siehe S. 108.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Race, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums.“

K a p u t VII.

Düster in der düstern Höhle
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaißen!
Lächelt nur! Von eurem Lächeln
Wie von eurem Foch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzte stets am meisten¹
Genes sauersüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute,
Drehten sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,
Als durch Worte, offenbart sich

¹ Mich verletzt am meisten noch

Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.²

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen diese Kunst,
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;³
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;

²) Die letzten drei Strophen finden sich in der ältesten Fassung des Gedichtes, etwas anders lautend, an einer spätern Stelle. Siehe S. 102.

³) War ein religiöser Akt; Ms.
War ein frommer Glaubensakt; Ms.

Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutrogen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol.“

K a p u t VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Dufftet schlecht auf Erden, während
Fürstentknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laster hat zuweilen
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,
Theurer Leser, wenn die Höhle
Atta Troll's dich nicht erinnert
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu seinem Sohne
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngster Sprößling, leg dein Einohr

An die Schnauze des Erzeugers
Und saug ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschendankart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menschen giebt es
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,
Selbst die Söhne Luiskions,
Unsre Vettern aus der Urzeit,
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,
Auch die Sterne — die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —¹
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,²
Und jedwede Creatur
Preiset³ seine Herrlichkeiten.

¹⁾ Ebenso wie ungeschwänzten Ms.

²⁾ seiner Weisheit, Ms.

³⁾ Rühmet Ms.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgesang!⁴

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend,⁵ majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur,
Und die Sphären klingen, fingen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tagen
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feierlichsten Hochtanzen —

„Hochtanzen, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,

⁴) Preist und singt des Schöpfers Lob! Ms.

⁵) Ewig aufrecht, Ms.

Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einstens solchen Heils theilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme
Tanzen vor dem Thron des Herrn?

K a p u t IX.

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Freisigräth'scher
Mohrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln
Wolkenhimmel. ¹ Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsens einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin es, den ihr Zottelbär,
Brumbär, Isgrim und Peh
Und Gott weiß wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,

¹⁾ Obige Zeilen finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts an einer späteren Stelle. Siehe S. 102 dieses Bandes.

Bin das plumpe Trampelthier
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Witzes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmärchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die schnöde Menschenwelt.²

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,³
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

²) Bin es, und ich ruf' es laut
In die Menschenwelt hinaus. Ms.
³) Hört es, hört es, bin ein Bär, Ms.

K a p u t X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen Vieren rutschend,
Brechen Bahn sich durch den dunklen
Tannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —
„Ist der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menschenopfer abgeschlachtet.

„O der schauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter
Diese Menschen, und sie tödten

Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmlischen Intressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerci, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbstsucht
Treibt sie jetzt zu Mord und Todtschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde
Greifen Alle um die Wette,
Und Das ist ein ew'ges Kaufen,
Und ein Jeder stiehlt für sich!

„Ja, das Erbe der Gesammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Besitzes
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besitzes!
O des Diebstahls! O der Lüge!
Solch¹ Gemisch von List und Unfinn
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf
Die Natur, denn taschenlos,
Ohne Taschen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir Alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren solche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebstahl zu verbergen.

1) Dies

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,
Das mit fremder Wolle künstlich
Sich bekleidet, wußt' auch künstlich
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich
Ist sie, wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Besitzes —
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend hass' ich sie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf diesem Altar sollst du
Ew'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unverföhnlich
Bis ans Ende deiner Tage, —
Schwör es, schwör es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie ehemals
Hannibal. Der Mond beschien
Gräßlich gelb den alten Blutstein
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidschwur; unsre Feier
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlassen wir ihn gleichfalls,
Doch um später ihn zu treffen
Desto sicherer mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,
Hochverräther an der Menschheit
Majestät! sind jetzt geschlossen;
Morgen wird auf dich gefahndet. ²

²⁾ Statt obiger drei, finden sich in der
ältesten Fassung folgende zwei Strophen:
Später werde ich berichten,
Wie der Jüngling treu geblieben
Seinem Eid. Er ging nach Deutschland,
Und er wurde ein Feindgenoss.

Zum Entsetzen aller Menschen,
Und der Musen ganz besonders,
Brummt er dort herum und wüthet,
Droht, uns Alle aufzufressen.

K a p u t XI.*

Wie verschlafne Bajaderen
Schaun die Berge, stehen fröstelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißen ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgesittung —

*) Hier folgt in der ältesten Fassung Kaput XXIII mit den dort angeführten Änderungen.

Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands¹ der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauschte aus des Mantels Löchern,
Elend lauschte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit mageren Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

¹) Dieses Vaterland

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft,
Ach, in meinem Herzen, Clara,
Wirfst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandelnd, zu mir selber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn
Sitzt und singt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch das Sinnbild
Vom Ideentausch der Länder?
Oder ist er seines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten
Wir die klägliche Posada,
Wo die Ollea-Potrida
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und schwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett. Ganz mit Insekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen —
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie zerdrückst; der Mißdust
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

K a p u t XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,
Selbst die zahmen! und sie singen
Und sie sagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!
Doch gesteht, in diesem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Über Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Laskaro,
Bläß und lang wie eine Kerze;
Niemals spricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Sa, es heißt, er sei ein Todter,
Längst verstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünste
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Tannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten feiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Kubens: goldne Locken,
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder stark und üppig,
Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübsche, herzliche Geschöpfe,
Die sich köstlich disputierten:
Welcher Trank dem siechen Oheim
Wohl am besten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von Beiden will ich saufen,“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gästen
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich
Wohl geglaubt, ¹ es wäre Mumme.

Von dem besten schwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er stank vorzüglich.
Doch der Alte trank so freudig,
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da haufen frei und frank
In den Pirenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten
Wußt' er viele, unter andern

¹⁾ Weiß ich nicht. In Braunschweig hätte
Ich geglaubt, Ms.

Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Sa, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Mensch
Sie allmählich, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer“ — sprach der Alte —
„Platz dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,
Die im Schoß der Berge hausen,

In des Reichthums goldnen Schachten,
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern,
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen,
Sah ich selber oft im Mondschein,
Und mir² graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
Ach, ich fürchte, unsre Enkel
Werden sich wie dumme Riesen
In den Wasserhimmel flüchten!“

²) mich

K a p u t XIII.

In dem schwarzen Felsenfessel
Ruhet der See, das tiefe Wasser.
Melancholisch bleiche Sterne
Schaun vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge
Wie ein plätscherndes Geheimnis
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle
Übernahmen seine Richten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre stämmig
Nackten Arme, sternbeglänzt,¹
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Laskaro,
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.
Mich durchschauert der Gedanke:
Ist er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa selbst gestorben,
Und ich schiffe jetzt hinunter

¹⁾ Leuchten manchmal sternbeglänzt
Ihre stämmig nackten Arme

Mit gespenstischen Gefährten
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styres
Düstre Fluth? Läßt Proserpine,
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Bosen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
Und erloschen — in der Seele
Glüht mir noch und jauchzt und lodert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder
Luftig schwingen und auch manchmal
Mit dem Wasser, das herabträuft,
Mich bespritzen, ² lachend, schäkernd —

Diese frischen, drallen Dirnen
Sind fürwahr nicht geisterhafte
Kammerkazen aus der Hölle,
Nicht die Bosen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatfächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen
Auf die rothen Wangengrübchen,
Und ich machte den Vernunftschluß:
Ja, ich küsse, also leb' ich!

²) Mich bespritzen mit dem Wasser,
Das herabträuft.

Angelangt ans Ufer, küßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

K a p u t XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein festes Vogelnest.

Als ich dort hinaufflohm, fand ich,¹
Daß die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur²
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast ver mummt in scharlachrothen
Oder weißen wollenen Kappen;
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.³

Ließen sich im Spiel nicht stören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mäuseprinz pathetisch kniete
Vor der Katzenkaiserstochter.

- 1) Dort hinaufgeklimmt, fand ich,
- 2) Und ich fand dort nur die Kinder
- 3) Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz,
Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast ver mummt in scharlachrothen
Oder weißen wollenen Kappen.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie,
Und sie beißt ihn und sie frisst ihn;
Tobte Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir schwatzten
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Über seine Bärenohren.
Wohl mitunter ward ich selber
Stark gezaust von Barentagen.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimat, Dessen ⁴
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hiehergekommen,
Bessres Weidwerk aufzusuchen;
Meine Kraft will ich versuchen
An dem großen Atta Troll. ⁵

Dieser ist ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutschland

⁴) Doch der schlechtgeleckten Bären
Meiner Heimat, dieser plummen
Und zugleich veräbnen Bestien,

⁵) Meine Kräfte will ich messen
Mit dem großen Atta Troll.

Hab' ich manchen Kampf bestanden,
Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Wesen
Eine Ronde, und sie sangen:
„Girofflino, Girofflette!“

Reck und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngste,
Knirzte zweimal, dreimal, viermal,
Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit seinen Hörnern,
Knix ich zweimal, dreimal, viermal —
Girofflino, Girofflette!“

„Girofflino, Girofflette!“
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich ins Thal hinabstieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitzchern:
„Girofflino, Girofflette!“

Kaput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
Mißgestaltet und verzerrt,
Schaun mich an gleich Ungethümen,
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltfam! Graue Wolken schweben
Drüber hin, wie Doppelgänger ;
Sind ein blödes Konterfei
Gener wilden Steinfiguren.

In der Ferne ras't der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren!
Ein Geräusch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!
Schwarze Dohlencharen sitzen
Auf verwittert morschen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Bläß und schweigsam, und ich selber
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu sehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,
Die verschämt sich in der Erde
Halb versteckt; wie furchtsam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte
Sind Cagoten, Überbleibsel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln¹
Sein zertretnes Dasein fristet.

In den Herzen der Basken
Würmelt heute noch der Abscheu
Vor Cagoten. Düstres Erbtheil
Aus der düstern Glaubenszeit.²

In dem Dome zu Bagnères
Lauscht ein enges Gitterpförtchen;
Dieses, sagte mir der Küster,
War die Thüre der Cagoten.

Streng versagt war ihnen ehemals
Jeder andre Kircheneingang,
Und sie kamen wie verstoßen
In das Gotteshaus geschlichen.

¹) Eines Stammes der im Dunkeln

²) Ach! es hegt noch heut zu Tage
Der Basken tiefen Abscheu
Vor Cagoten. Ein Geheimnis
Ist der Ursprung dieses Elends.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Tago, einsam betend
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Tago's
Niedere Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,
Das, am Busen seines Weibes
Angeklammert, gierig saugte;
Einer franken Spinne glich es.

K a p u t XVI.

Schauſt du dieſe Bergesgipfel
Aus der Fern', ſo ſtrahlen ſie,¹
Wie geſchmückt mit Gold und Purpur,
Fürſtlich ſtolz im Sonnenglanze.²

Aber in der Nähe ſchwindet
Dieſe Pracht, und wie bei andern
Irdiſchen Erhabenheiten
Täuſchten dich die Lichteſeffe.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, Das iſt nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöd und kläglich
In der Einſamkeit ſich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,
Wie der arme Schnee gekniſtert,³
Und den fühllos kalten Winden
All fein weißes Elend klagte.⁴

„O, wie langſam“ — ſeufzt' er — „ſchleichen
In der Öde hier die Stunden!

1) Aus der Ferne, ſtolz und fürſtlich,
2) Strahlen ſie im Sonnenglanze.

3) Wie der Ärmſte ſeufzt und kniſtert,
4) klagt.

Diese Stunden ohne Ende
Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf diese Bergeshöhen,
Wär' ich doch ins Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wüsche lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis ins Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Kron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,
Sprach ich: Liebster Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale solch ein glänzend
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur Wen'ge unten
Werden Perlen, und du fielest
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise
Mit dem Schnee Gespräche führte,
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,
Säger-späßchen. Doch sein Antlitz

Blieb wie immer starr und ernsthaft
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend
Aus dem Steiß des Vogels, steckte
Sie auf seinen spitzen Filzhut,
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie fein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen
Schwarz und lang sich hinbewegte.

K a p u t XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse
Geisterhohlweg ist der Name;
Schroffe Felsen ragen schwindlicht
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang
Lugt ins Thal, wie eine Warte,
Der Uraka fedes Häuslein;
Dorthin folgt' ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath
In geheimster Zeichensprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Hexe, wie die Leute
In den Pirenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Aufses
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die sie anblickt, trocken plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,
Streichelnd mit den dürrn Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und sogar die stärksten Ochsen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,
Ohne Tiefsinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch,
Fast verhöhrend, abgewiesen.

Officiell treibt die Uraka
Ein Geschäft, das sehr honett;
Denn sie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilsenkraut und Ruckucksblumen,
Pissewurz und Todtenlieder.

Eine Kollektion von Geiern
War vortrefflich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wundersam ward mir zu Muthe
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht ¹ verwünschte Menschen,
Die durch Zauberkunst in diesem
Unglücksel'gen, ausgestopften
Vogelzustand sich befinden. ²

Sehn ³ mich an so starr und leidend,
Und zugleich so ungeduldig;
Manchmal scheinen sie auch scheu
Nach der Hexe hinzuschielen. ⁴

Diese aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine,
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen hastig zuckten
Über das Gesicht der Hexe!

¹) Schienen mir
²) befänden.
³) Sah
⁴) Statt der letzten zwei, finden sich in
der ältesten Fassung folgende sechs Zeilen:

Daß ich dachte schier, sie würden
Blöglich ihre Schnäbel öffnen,

Und mit einer Menschenstimme
Ihre Seelennöthen klagen,
Und mich anflehn um Erlösung
Aus der Faust der bösen Hexe.

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt sie den Drudensfegen
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal fichert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber Dieser
Fördert sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Kapiteln.

K a p u t XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's
Hexennest konnt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,
Den Spetafel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentstiegn'er Todtenfreude.

Peitschenknall, Halloh und Huffa!
Rohgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie Das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abenteuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Setzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiedenen Zonen
Und aus gar verschiedenen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Bagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
Schien mir wohlbekannt — Der Ritter,
Der in goldner Rüstung glänzte,
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den schillernd grünen
Ringenpanzer, daß er aussah
Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unsern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidnischem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einst verflucht; auch dieser Sünder ¹

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem schwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Esel,
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz',
An der Seelenangst erkannt' ich
Unfern alten Freund Franz Horn. ²

Weil er einst das Weltkind Shakspeare
Kommentiert, muß jetzt der Ärmste
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd! ³

Ah, mein stiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen, ⁴
Er, der nur im Theegeschwätze
Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehättschelt seine Ruhe,
Sich entsetzen, wenn sie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
Schaut der große William spöttisch

1) Einst verflucht ob seiner Sünden.
2) Den Franz Horn, den Bietisten.

3) In dem wilden Jagdgetümmel!
4) Er, der kaum zu gehen wagte.

Auf den armen Kommentator,
Der im Efelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit feck zurückgebognen,
Übermüth'gen Posituren
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damensätteln sitzend,
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,⁵
Ritt ein Tross von komödiantisch
Aufgeputzten Weibspersonen,

⁵⁾ Auf Schindmähren gleich Skeleten,
Auf Skeleten, magern Kleppern, Ms.
Auf skeletenhaft magern Kleppern, Ms.

Deren Antlitz reizend lieblich
Aber auch ein bißchen frech.
Schrien, wie rasend, mit den vollen,
Liederlich geschminkten Backen.

Wie Das jubelnd wiederhallte!
Sagdhorntöne und Gelächter!
Rossgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitschenknaß, Halloh und Hussa!

K a p u t XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Nagten in des Juges Mitten
Drei Gestalten — Nie vergess' ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz, wie eine reine Bildsäul',
Nitt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,
Brust und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Starrheit und die Blässe
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes

Und unheimlich süßes Feuer
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Übermuth der Keuschheit,
Einst den Aktäon verhirschte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde
In galantester Gesellschaft?
Wie ein spukend armes Weltkind
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker
Ist erwacht in ihr die Wollust,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer HölLENbrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,
Wo die Männer schöner waren,
Und die Quantität ersetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität. ¹

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht so griechisch
Streng gemessen, doch sie strahlten
Von des Celtenstammes Anmuth.

Dieses war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

¹⁾ Und die Qualität eriegt sie,
Wie es heißt durch Quantität.

Ein Gesicht, gesund und rosig,
Wie gemalt von Meister Greuze,
Mund in Herzform, stets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,
Das der Wind zu lüften suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinne,
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenranken Antlitz
Sag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scheherezadens Märchen.

Sauft' Lippen, wie Grenaten,
Ein gebognes Liljennäschen,
Und die Glieder schlank und kühl'ig
Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Dessen Goldzaum von zwei Mähren
Ward geleitet, die zu Fuß ¹
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,
War Judäa's Königin, ²
Des Herodes schönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie
Auch vermaledeit; als Nachtsput
Muß sie bis zum jüngsten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
Jene Schüssel mit dem Haupte
Des Johannes, und sie küßt es;
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame — ³

¹) Lehnte hoch auf einem Zelter,
Der am Goldzaum ward geleitet
Von zwei Mähren, die zu Fuße

²) Viertelsfürstin,
³) Fürstin —

Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn —
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
Wie gesagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindisch lachend,
Und sie fängt es sehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachkend,
Daß mein tiefstes Herz erbehte.

Dreimal auf und nieder wogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verflungen das Getümmel,

Loderte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — denn Federbetten
Gab's nicht in Urafa's Hütte⁴ —

Und ich sann: was mag bedeuten
Das geheimnisvolle Nicken?
Warum hast du mich so zärtlich
Angesehn, Herodias?

⁴) Gab es nicht in jener Hütte —

K a p u t XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln,
Die sich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erfochten
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt in strahlend voller Glorie¹
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippchaft
Zwitschert in verborgnen Nestern,
Und ein Kräuterduft erhebt sich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe
Waren wir ins Thal gestiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suche ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken

¹⁾ Tritt in voller Strahlenglorie

Machte mich am Ende müde
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd' und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener² großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,³

Die mit wunderlichem Plätschern⁴
Also wunderbar bethörte⁵
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenroth verscheuchte,
Sagt, wohin seid ihr entflohen?
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternächt'gem⁶ Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,

²) Unter einer

³) Neben einer kleinen Quelle,

⁴) Deren Riesel und Geplätscher

⁵) Also lieblich mir bethörte Ms.

⁶) im mitternächt'gen

Und sie freut sich dann des Weidwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Avalun.

Dieses Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem stillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfschiff
Mit neugierigen Philistern,
Tabackspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
Dumpf langweilige Glockenläuten,
Gene trüben Bumm-Bamm-Klänge,
Die den Feen so verhasst.

Dort in ungestörtem Frohsinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Residiert die heitre Dame,
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem kofenden Gefolge⁷
Weltentrückter Paladine.

⁷) In dem kofenden Geleite

Aber du, Herodias,
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es!
Du bist todt und liegst begraben
Bei der Stadt Jeruscholaim!

Starren Leichenschlaf am Tage
Schläfst du in dem Marmorfarge!
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitschenknall, Halloh und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhasst ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Könnst' ich nächtl'ich mit euch jagen
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Südin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf^s

¹⁾ Murrkopf

Sammt der Schüssel, und genieße
Schmachhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,
Denn du brauchst — Mich kümmert's wenig,
Daß du todt und gar verdammt bist —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich selber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-servente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir kosen und wir lachen
Über meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Lust, und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.⁹

Sa, am Tage sitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,

⁹) Statt der letzten sechs Zeilen finden
sich in der ältesten Fassung die folgenden:
Und wir lachen. Zu erquicken
Sich' ich dich mit guten Wipen,

Oder auch mit Apfelsinen.
Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Sitze ich auf deinem Grabe.

Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruscholajim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann ¹⁰ gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruscholajim.

¹⁰) ganz

K a p u t XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß gehn im Gebirge,
Und anstatt des goldnen Fließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Überfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiacker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis stürzt' es herunter!
Jason ward gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe
Sechsenddreißig Könige

„Setz für einen Regenschirm!“
Rief ich, und das Wasser troff. ¹

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,
Wie begoffne Pudel kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Uraka und sie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löste mir die Espardillen,
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hosen aus; sie klebten
Mir am Beine, eng und treu, ²
Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsenddreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte ³
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich
Eine Weile an dem Herde.

¹) „Sechsenddreißig Kronen gäb' ich
Setz für einen Regenschirm!“
Rief ich schmerzlich, und wie Thränen
Troff das Wasser mir vom Leibe.

²) unzertrennlich
³) Sechsenddreißig Kronen gäb' ich
Setz für einen trocknen Schlafrock!“
Rief ich schmerzlich, und es dampfte

Wie betäubt vom Feuer sank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnd schaut' ich
Nach der Hex', die am Kamin saß
Und den Oberleib des Sohnes,
Denn sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, stand der dicke Mops,
Und in seinen Vorderpfoten
Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, bestrich damit
Ihres Sohnes Brust und Rippen,
Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,
Summte sie ein Wiegenliedchen,
Näselnd fein; dazwischen seltsam
Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der stärksten Hexensalbe
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde

Wie gebunden, und die Sinne
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! ⁴ Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich Dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängstigt! Klang wie Ächzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält ⁵
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinnerung! ⁶

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

⁴) Mich beklemmte! Ms.

⁵) belästigt

⁶) Dämmernd quälende Erinnerung!

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,⁷
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langsam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das ver mummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen auf und nieder
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer, Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

⁷⁾ Statt der letzten vier, finden sich in
der ältesten Ausgabe folgende acht Zeilen:

Der verzerrten Zwitterwirthschaft
(Wirklichkeit mit Wahnsinn[sauce!])

Trat ein fester Traum mit festem
Grund und Boden, mit Kontouren,
Rein gezeichnet, sicher, plastisch,
Wie ich stets zu träumen pflege.

Statt in enger Hegenhütte,
Fand ich mich in einem Ballsaal,

Uerbittlich fortgerissen
Burden jene armen^s Bestien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
Auf den Leib, und dem Gespenste,
Das ihn anstieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenossen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd
Die Trompeten und die Cymbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Galoppade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeschlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufschrie und erwachte.

^s) arme

K a p u t XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,
Peitschte seine Flammenrosse,
Und er hatte schon zur Hälfte
Seine Himmelfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Gespenstern,
Die sich wunderbar umschlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Kessel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich
Schwäbisch ist die Mundart;¹ träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünschter Mops verschmachten,
Und den Hexenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen
Ist die Zauberei! Wie tragisch
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenossen!
Das sind keine Hexenmeister,
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Karl Mayer, bei den süßen

¹ die Aussprach';

Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelsuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporsteigt aus dem Schornstein,
Wenn man Nudeln kocht in Stuffer!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethest
Du in diese Hexenhütte?
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
„Also sind Sie kein Franzose?
Sind ein Deutscher, und verstanden
Meinen stillen Monolog?“

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrath Kölle,
Wenn wir bei Taback und Bier
In der Kneipe diskurierten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Seine Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,

Und, wie Köße, mir die feinern,
Weltmannssitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pirenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
Vom Justinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieser Freund
In Verbindung steht mit Heren.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,²
Doch es wuchs zu meinem Schrecken,
Diese Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Busen
Dieser lasterhaften Bettel,
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen
Sie, Madame; bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterschule Schwabens.³

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
Und sie trägt vom dicksten Leder
Unterhosen — Ach! vergreifen
Sie sich nicht an meiner Tugend!

²⁾ Wurde freundlich aufgenommen.

³⁾ Zu der schwäb'schen Dichterschule.

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie und andre
Leidenschaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den sittlich
Religiösen ⁴ Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm sie eine Mistelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — Seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträglich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell

⁴) Patriot'schen

Sie befreien, und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopskaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Sylvester
Die Gedichte Gustav Pfizer's
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Athm' ich auf, ich bin entmopft!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswerk; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte

Gustav Pfizer's je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen.*)

*) In der ursprünglichen Fassung des Gedichts folgt hier das nachstehende Kaput:

Einsam sinnend, vor dem Herde,
Sag ich in der Herzhütte;
Neben mir, den Kessel rührend,
Stand der tugendhafte Mops.

War es Neugier, war es Hunger?
Endlich nahm ich aus den Vloten
Ihm den Löffel, und im Kessel
Fisch' ich mir ein Stückchen Fleisch.

War ein großes Herz, gekocht
Ganz vortrefflich, äußerst schmackhaft;
Doch ich hatt' es kaum verzehret,
Als ich hörte eine Stimme:

„O, der deutsche Fresser! Dieser
Frißt das Herz von einem Diebe,
Der gekent' ward in Tolosa!
Kann man so gefräßig sein!“

Jene Worte rief ein Geier,
Einer von den ausgestopften,
Und die andern, wie im Chöre.
Schnarrten: „O, der deutsche Fresser!“

Wer ein Diebesherz gegessen,
Der versteht, was das Gevögel
Pfeift und zwitschert, also heißt es;
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn seit jener Stunde bin ich
Aller Vogelssprachen kundig;
Ich versteh' sogar die todten,
Ausgestopften Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenster,
Und ich eilte, es zu öffnen.
Sieben große Raben waren's,
Die hereingeflogen kamen.

Rahten sich dem Feuer, wärmten
Sich die Krallen, leidenschaftlich
Ihre Fittige bewegend,
Krächzen auch diverse Flüche.

Sie verwünschten ganz besonders
Jenen Zuden Mendizabel,
Der die Klöster aufgehoben,
Ihre lieben alten Nester!

Fragen mich: „Wo geht der Weg
Nach Monacho Monachorum?“
Links, links um die Ecke, sprach ich,
Grüßt mir dort den Vater Joseph!

Doch die schwarzen Emigranten
Weilten an dem Herd nicht lange,
Und sie flatterten von dannen
Wieder durch das offene Fenster.

Federvieh von allen Sorten
Kam jetzt ab und zu geflogen.
Unsre Hütte schien ein Wirthshaus
Für das reisende Gevögel.

Mehre Störche, ein'ge Schwäne,
Auch verschiedne Gulen; dieie
Klagten über schlechtes Wetter,
Sonnenschein und Atheismus.

In Gesellschaft zweier Gänse,
Die wie Wärterinnen ausah'n
Und im Flug ihn unterstützten,
Kam ein kranker Belikan.

Wärmte seine wunde Brust,
Und mit leidender Verachtung
Auf die Gulenpypschast blickend,
Zog er wieder fort durchs Fenster.

Auch etwelche Tauben schwirrten
An das Feuer, lachend, kullernd,
Und nachdem sie sich erquikt,
Flogen sie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiebehopf,
Kurzbezügelt, stelzenbeinig,
Als er mich erblickt, da lacht er:
„Kernst nicht mehr den Freund Hut-Hut?“

Und ich selber mußte lachen.
Denn es war mein Freund Hut-Hut,
Der vor dritthalb tauend Jahren
Kabinettskourier gewesen,

Und von Salomo, dem Weisen,
Mit Depeschen abgeschickt ward
An die holde Balkasia,
An die Königin von Saba.

Jener glühte für die Schöne,
Die man ihm so schön geschickert;
Diese schwärmte für den Weisen,
Dessen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Schariffinn zu erproben,
Schickten sie einander Räthsel,
Und mit solcherlei Depeschen
Lief Hut-Hut durch Sand und Wüste.

Räthselmüde zog die Königin
Endlich nach Jerusolayim,
Und sie stürzte mit Errotzen
In die Arme Salomonis.

Dieser drückte sie ans Herz,
Und er sprach: „Das größte Räthsel,
Süßes Kind Das ist die Liebe —
Doch wir wollen es nicht lösen!“

Ja, Hut-Hut, der alte Vogel,
War es, der mir freundlich nahte
Im verbeizten Lustreviere,
In der Hütte der Uraka.

Alter Vogel! Unverändert
Fand ich ihn. Ganz gravitätisch,
Wie'n Fouquet, trug er noch immer
Auf dem Kopf das Federkämmdchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein
Übers andre, und geschwägig
War er noch, wie sonst; er kürzte
Mir die Zeit mit Hofgeschichten.

Er erzählte mir aufs Neue,
Was mir schon Arabiens Dichter
Längst erzählt, wie Salomo
Einst bezwang den Todesengel

Und am Leben blieb — Unsterblich
Lebt er jetzt in Dschinnistan,
Herrschend über die Dämonen,
Als ein unbeschränkter König.

„Auch die Kön'gin Balkasja“ —
Sprach Hut-Hut — „ist noch am Leben,
Kraft des Talismans, den weiland
Ihr der Herzgeliebte schenkte.

„Residierend in den fernsten
Mondgebirgen Ethiopiens,
Blieb sie dennoch in Verbindung
Mit dem König Salomo.

„Beide haben zwar gealtert
Und sich abgefühlt, doch schreiben
Sie sich oft, und ganz wie ehmal's
Schicken sie einander Räthsel.

„Kindlich freut sich Balkasja,
Wenn das Räthsel, das sie aufgab,
Nicht gelöst ward von dem König,
Der vergeblich nachgegrübelt —

„Und sie neckt ihn dann graciöse
Und behauptet, mit den Jahren
Werde er ein bißchen korrschwach,
Rennt ihn Schlafmütz' oder Schelling.

„Seinerseits gab jüngst der König
Eine harte Nuß zu knacken
Seiner Freundin, und er schickte
Ihr durch mich die Räthselfrage:

„Wer ist wohl der größte Lump
Unter allen deutschen Lumpen,
Die in allen sechsunddreißig
Deutschen Bundesstaaten leben?

„Hundert Namen hat seitdem
Schon die Kön'gin eingefendet;
Immer schrieb zurück der König:
Kind, Das ist noch nicht der größte! —

„Sehr verdrießlich ist die Kön'gin!
Ob sie gleich durch Emiffäre
Überall in Deutschland forschte,
Blieb sie doch die Antwort schuldig;

„Denn so oft sie einen Lumpen
Als den größten proklamiert,
Läßt ihr Salomo vermelden:
Kind, es giebt noch einen größern!“ —

Als ich Dies vernahm, da sprach ich:
Liebster Freund, die Balkasja
Wird noch lang' vergebens ratthen,
Wem der Lumpen-Lorber ziemt.

[Dort, in meiner theuren Heimat,
Ist das Lumpenthum in Fortschritt,
Und es machen gar zu Viele
Anspruch auf den schmutz'gen Lorber.

Gestern noch schien dort der ****
Mir der größte Lump, doch heute
Dünkt er mir ein Unterlumpchen.
In Vergleichung mit dem ****

Und vielleicht im nächsten Zeitblatt
Offenbart sich uns ein neuer
Erzlumpazius, der unfern
Großen **** überlumpft.]

Die eingeklammerten letzten drei Stro-
phen sind im Originalmanuskript durchstri-
chen.

Kaput XXIII.*

Aus dem Spuk der Hexenwirthschaft
Steigen wir ins Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

*) Dies Kaput steht in der ältesten Fassung vor Kaput XI, und beginnt, statt der drei obigen, mit folgenden zwei Strophen aus dem Kaput IX der späteren Ausgaben:

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Freisigträt'scher
Mohrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunklem
Wolfenbimmel und bestrahlt
Gene Koppe, wo da lauert
Atta Troll im Kreis der Seinen.

Dagegen findet sich in der älteren Fassung an dieser Stelle ein anderes Kaput, von welchem in der späteren Version die meisten Strophen schon in Kaput VI (und VII) aufgenommen sind, und welches, mit den obenstehenden zwei ersten Strophen (Aus dem Spuk der Hexenwirthschaft etc.) beginnend, folgendermaßen fortfährt:

Wie gewöhnlich, hockt der Alte
In der Höhle bei den Jungen,
Diese liegen rings und schlafen
Mit dem Schnarchen der Gerechten.

Nur der Junker Einobr wacht,
Lauschend auf das Wort des Paters,
Welcher misanthropisch wieder
Auf die Menschheit rätsonniert:

„Ja, mein Sohn, am meisten ärgert
Mich der ekklusve Hochmuth
Gener aufgeblasnen Wesen,
Wenn sie Weltgeschichte schreiben.

„Niemand ist von Uniereinem
Hier die Rede, kaum erwähnen
Sie den Namen eines Pferdes,
Das getragen ihre Könige.

„Läßt sich mal ein Mensch herab,
Eines seiner Nebenthieere
Im Gedichte zu besingen,
Zeigt sich wieder seine Selbstsucht;

„Denn im Piede, wie im Leben,
Wurpiert er unre Rechte,
Seine Subjektivität
Drängt sich vor in jedem Verse.

„Und anstatt von einem Bären,
Den er feiern wollte, spricht er
Nur von sich und seinen kranken
Karrthein und Hirngespinnst.

„Dieses nennt er Ironie,
Und er lächelt — Ach, das Lächeln,
Zenes sauerfüße Juden
Um das Maul, ist unerträglich!

„Wenn ich in dem Menschenantlig
Das fatale Lächeln schaue,
Drehten sich herum entrüstet
Wir im Bauche die Gedärme!

„Ja noch weit impertinenter,
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Lächelt, schnippische Kanailen!
Lächelt nur! Von eurem Spotte,
Wie von eurem Joch, wird endlich
Uns der große Tag erlösen.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle bei den Zungen
Liegt der Alte, und er schläft
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähmend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
Auch skandiert er an den Tazen.

Gleichfalls an des Vaters Seite
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldrein, vierfüß'ge Liljen,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenseele
Dieser weißen Bärenjungfrau?
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt sie schon ein sel'ges Zucken,
Ahnet sie die Macht Cupido's.

„Dächte jeder Bär so.

Die hier folgenden elf Strophen (bis „Im Interesse meiner Kunst.“) sind bereits auf S. 30–31 der vorliegenden Ausgabe abgedruckt. Es reihen sich ihnen in der ersten Fassung nachstehende Schlusstrophen an:

„Aber horch, mein Sohn, ertönte
Draußen nicht die holde Stimme
Deiner Mutter? Süße Laute!
Mumma! Meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten
Sprang vom Boden, und er stürzte
Aus der Höhle wie'n Verrückter.
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Sa, der Pfeil des kleinen Gottes
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,
Als sie ihn erblickt — O, Himmel,
Den sie liebt, Der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unsres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blasse Wehmuth, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,
Zweiundzwanzig Silbergroschen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,
Kostbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewusst, im Laufen
Hat er Besseres gewonnen,
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Sa, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglücksel'gen Bärin!
Wüßst' der Vater das Geheimnis,
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerstolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Taten,
Als erlauben, daß sie sänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weich gestimmt, hat keine
Luft, zu brechen eine Rose,
Oh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits! ¹

„Kinder!“ — seufzt er, und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoß das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es

¹⁾ Auf der hohen Felsentoppe
Bei den Seinen. Ihn beschleichen
Trübe Sehnsucht, Todesahnung.

Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähmend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes
Tropf herunter weißer Honig,
Glitt mir just ins offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzeln in die Höhe,
Sah ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flochte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie! ²

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr

²) Statt der zwei obigen, findet sich
in der ältesten Fassung nur die folgende
Strophe:

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz wie Seidenfaden
Und von rosenrother Farbe,
Und sie sangen flötenlieblich.

Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er schwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll ³ —
Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam,
Und empor vom Lager sprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört ihr diese Laute? ⁴

„Ist Das nicht die süße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, ins Verderben!
Ach! er stürzte in sein Unglück! ⁵

³) tiefnachdenklich — Ms.

⁴) Freudezitternd, laut aufstreichend:
„Kinder, hört ihr diese Rufe? Ms.

⁵) In der ältesten Fassung fehlen die
obigen vier Schlußstrophen.

K a p u t XXIV.

In dem Thal von Nonceval,
Auf demselben Platz, wo weiland
Des Karoli Magni Nefte
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie Jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelste im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallstrick, den Uraka
Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma
Hat sie nachgeäfft so täuschend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der sichern Bärenhöhle. —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, stand zärtlich schnopernd

Manchmal still vor einem Felsen,
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro
Mit der Flinte; Dieser schoss ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er ¹
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.
Also starb er. Doch unsterblich
Nach dem Tode auferstehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,
Und sein Ruhm wird kolossal
Auf vierfüßigen Trochäen
Über diese Erde stelzen. ²

Der ***** setzt ihm
In Walhalla einst ein Denkmal,
Und darauf, im *****
Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; fittlich
„Religiös; als Gatte brünstig; ³
„Durch Verführtsein von dem Zeitgeist,
„Waldursprünglich Sansküllotte;

¹) Wackelte noch mit dem Kopfe

²) schreiten.

³) als Gatte wader; Ms.

„Sehr schlecht tanzend, doch Gefinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“⁴

⁴) Statt der letzten drei, enthält die älteste Fassung folgende vier Strophen:

Späte Enkel werden preisen
Seinen Namen. Vorurtheile
Löscht die Zeit, und aufgenommen
Wird er einst in der Walhalla.

Dort wird seine Büste prangen
Zwischen Liszt und Fanny Glöckler;

Und es feiert als Genossen
Ihn, wie folgt, der Lapidarstil:

„Atta Troll, ein edler Bär,
„Auf den Birenä'n geboren;
„Die Verstandesrichtung Frankreichs
„Einerseits, und andererseits

„Spaniens Gluth aufnehmend; knirschend
„Auf dem Markt vor Böbel tanzend;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

K a p u t XXV.

Dreiunddreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die scharlachrothe
Altbaskesische Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und sie sang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bären tödter.

Bier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht saß er in dem Sessel,
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verstorbenen, ging Laskaro
Mit Uraka; Diese grüßte
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,

Als der Zug dorthin gelangte,
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung
Der Marine, von der Presse,
Von der Kunkelrübenfrage,
Von der Syder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipp's
Reichlich auseinandersetzend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der trikoloren Schärpe —
„Du, Laskaro! du, Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien
Von dem Atta Troll befreit hast,
Du bist beider Länder Held,¹
Pirenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen
Officiell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

¹⁾ Heißt der Held der beiden Länder.

Mit Verwundrung blickte Jeder
Auf das unerhörte Schauspiel,
Und geheimnisvoll und ängstlich
Murmelten die alten Weiber:

„Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat erröthet!
Der Laskaro hat gesprochen!
Er, der todte Sohn der Hexe!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte Dieser
Und verbrämte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck'.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieser irdisch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht' ich dann an Schiller's Worte:
„Was im Lied soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!“

K a p u t XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit
Ist ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb sie nicht des Kummertodes,
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte
Lustig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publika
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine
Lebenslängliche Versorgung,
Hat sie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,

Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Ceder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfasanen,
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen
An der Brüstung jener Grube,
Wo die Bären residieren —
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär¹
Aus Sibirien, schneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überzartes
Liebesspiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte sie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Russen jetzt,
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein schönes Schauspiel,
Als zwei Liebende zu sehn?“

¹⁾ Ein gewaltig großer Eisbär

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
Gener aber rief verwundert:
„Kennen sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
Fand ich mich sehr isoliert.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angestellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler,
Als bei euch auf deutschen Messen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elsaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimatlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn sie spricht Französisch, klingt mir's
Wie die schwarze Muttersprache.

„Manchmal keißt sie, und ich denke
An das Rasseln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Len entfloh'n davor.

„Doch im Mondschein sehr empfindsam
Weint sie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt,
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikan'schen Appetit,
Wie am Niger, fress' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemästet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt.“

K a p u t XXVII.

(An August Barnhagen von Ense.)

„Wo des Himmels, Meister Ludwig,
Habt Ihr all das tolle Zeug
Aufgegabelt?“ Diese Worte
Rief der Kardinal von Este,

Als er das Gedicht gelesen
Von des Roland's Rasereien,
Das Ariosto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Barnhagen, alter Freund,
Ja, ich seh' um deine Lippen
Fast dieselben Worte schweben,
Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!
Doch mitunter mag sich ernsthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinnerung überschleicht dich: —

„Klang Das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamisso
Und Brentano und Fouqué
In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist Das nicht das fromme Läuten
Der verlorenen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre ¹
Bricht herein der Bärenbrummbaß,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln! ²

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verschollnen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton. ³

Trotz des Übermuthes wirfst du
Sie und dort Verzagnis spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldblied der Romantik!

¹) In das feine Geisterlispeln

²) Wieder ab mit Vögelchören!

³) Ja, mein Freund, es sind die Töne
Aus der längst verschollnen Traumzeit;

Nur moderne Variationen

Gaukeln durch das alte Thema.

(Gaukeln durch den alten Gesang.) M.

In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spatzen,
Pfennigslichtchen in den Krallen;
Sie gebärden sich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinfüro, statt der Venus,
Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Gumsen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maientäfer,
Von Berserkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel;
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte! ⁴

⁴) Ach, kein Böhnig ist darunter,
Welcher Wunderdinge fänge! Ms.
Statt der letzten fünf Strophen, findet
sich in der ältesten Fassung folgender Schluß:
Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Wie sie schnattern, jene Gänse,
Die gemästet mit Tendenzen!

Auf den Wällen Deutschlands flattern
Sie herum mit lahmen Schwingen,

Blatten Füßen, heisern Kehlen —
Viel Geschrei und wenig Wolle.

Manche weißgefärbte Raben
Sind darunter. Diese trügeln
Zimmerfort: „Die Gallier kommen!“
Sind des Kapitols Retter.

Andre Vögel, andre Lieder!
Gestern las ich in der Zeitung
Daß der Lied vom Schlag gerührt
Und geheimer Hofschatz worden.

Deutschland.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)



V o r w o r t.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernsten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen,

und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn Der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, Das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehlen, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser helden-

müthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livrée. Ich höre schon ihre Vierstimmen: „Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschenthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre in Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen

abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll, als den Landeskindern. Elfaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elfasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir Das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte

Volk und den verhöhten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Sürger — Ja, nicht bloß Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Schelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward

in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht todt, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen“ bildet den Schluß der „Neuen Gedichte“, die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

K a p u t I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden

Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt' in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entfagungslieb,
Das Ciapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lummel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen ¹ nicht minder.

1) Und kleine Erbsen

Ja, Zuckererbsen² für Jedermann,
Sobald die Schoten plazen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spazen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit euch
Die seligsten Torten³ und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegnen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,
Das bessere, das neue;
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —

²⁾ Ja, kleine Erbsen
³⁾ Die besten Torten

Ich fühle mich wunderbar erstarrt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat
Durchströmen mich Zauberäfte —
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

K a p u t II.

Während die Kleine von Himmelslust
Getrillert und muscietet,
Ward von den preußischen Douaniers
Mein Koffer visitieret.

Beschnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr Nichts entdecken!
Die Kontrebande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Brüssel und Mecheln,
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,

Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiscierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satan's Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch, als die
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Setzt vor mir den preussischen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —
„Wird unser Volksthum begründen,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,
Einig nach außen und innen.“

K a p u t III.

Zu Aachen im alten Dome liegt
Karolus Magnus begraben, —
Man muß ihn nicht verwechseln mit Karl
Mayer, Der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht todt und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stuffert am Neckarströme. ¹

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie flehn unterthänig:
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, Das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.“

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

¹⁾ Ich möchte nicht begraben sein
Als todter Kaiser zu Aachen.
Weit lieber leben in Stuffert und dort
Die schlechtesten Reime machen!

Es sind die grauen Mäntel noch
Mit dem hohen, rothen Kragen —
„Das Roth bedeutet Franzosenblut,“
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengrade geschneigelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurbart ist eigentlich nur
Des Zopfthums neuere Phase:
Der Zopf, der ehemals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm
Der Reiter, das muß ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelfnechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu'
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Wize!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müsst ihr euch
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;
Des Mittelalters schwerer Helm
Könnt euch genieren im Laufen. — —

Zu Aachen auf dem Posthauschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder. ²

Du häßlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,

²) Zu Aachen, am Posthaus, fand ich auch
Den häßlichen Vogel wieder,
Der königlich preussische Adler genannt;
Sah giftig auf mich nieder.

Wie sieht sie aus so ekelhaft.
Die schwarze geflügelte Kröte!
Ich fühlte, wie sich im Magen mir
Herum das Essen drehte.

So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in luft'ger Höh'
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die rheinischen Bogelschützen. ³

Wer mir den Vogel herunterschießt,
Mit Scepter und Krone belehn' ich
Den wackern Mann! Wir blasen Lusch
Und rufen: „Es lebe der König!“ ⁴

³⁾ Den nackten Balg, den will ich hoch
Auf einem Pfahle speißen —
Ihr rheinischen Schützen kommt dann
herbei
Zum lustigen Bogelschießen!

⁴⁾ Wer mir den Vogel herunterschießt,
Soll Kron' und Scepter haben.
Am Galgen soll aber der Schinderknecht
Das todt' Nas begraben.

K a p u t IV.

Zu Köllen kam ich spät Abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
Da fächelte mich schon deutsche Luft,
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gefalzen war,
Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmrende Nacht,
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten

Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Sa, hier hat einst die Klerisei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Ranken des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köllen,
Die gift'gen Denunciatiönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menschen verschlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshaffe. ¹ —

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt so verteufelt schwarz empor,
Das ist der Dom von Köllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Kömlinge dachten:
„In diesem Kiesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!“

¹⁾ Zudenhaffe.

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!“ gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und Das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingsburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Kettern und Juden sogar;
Ist Alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musicieren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die, alterthümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchtürmen weilen.

Sa, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu genießen?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rath und steckt sie hinein
In jene drei Körbe von Eisen,
Die hoch zu Münster hängen am Thurm,
Der Sankt Lamberti geheißten.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menschen,
Ersetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländ'schen.

K a p u t V.

Und als ich an die Rheinbrück' kam,
Wohl an die Hafenschanze,
Da sah ich fließen den Vater Rhein
Im stillen Mondenglanze.

Sei mir begrüßt, mein Vater Rhein,
Wie ist es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief
Gar seltsam grämliche Töne,
Wie Hüfteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, Das ist mir lieb,
Daß du mich nicht vergessen;
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!

Doch schwerer liegen im Magen mir
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch
Die reinste Jungfer wäre,
Die sich von Niemand rauben läßt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht' ich mir zerrauen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzosen wissen es besser,
Sie haben mit meinem Wasser so oft
Vermischt ihr Siegewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich schmähslich blamieret,
Gewissermaßen hat er mich auch
Politisch kompromittieret.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,
So muß ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr so oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchchen —
Singen und springen sie noch wie sonst?
Tragen noch ¹ weiße Höschen?

¹) Tragen auch

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht' ich die Perffflage,
Von wegen des verwünschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Musset, der Gassenbub',
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All' seine schnöden Witze.“²

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' sich nicht zufrieden geben.
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Taback, sie trinken Bier,
Und Manche schieben auch Regel.

Sie werden Philister ganz wie wir,
Und treiben es endlich noch ärger

²) schlechten Witze.“

Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Musset, Das ist wahr,
Ist noch ein Gassenjunge;
Doch fürchte Nichts, wir fesseln ihm
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Wit,
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald —
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

K a p u t VI.

Den Paganini begleitete stets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harys.

Napoleon sah einen rothen Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte seinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
Des Nachts, hab' ich gesehen
Zuweilen einen vermumnten Gast
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er Etwas
Verborgен, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Nichtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersehter Statur;
Die Augen wie zwei Sterne,
Er störte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
Den sonderbaren Gesellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unheimlich, ich drehte mich um
Und sprach: Setz steh mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der nächtlichen Öde?

Ich treffe dich immer in der Stund',
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —
Steh Rede: Was verhüllst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer bist du und was willst du?

Doch Jener erwiderte trockenen Tons,¹
Sogar ein bißchen phlegmatisch:

¹) mürrischen Tons,

„Ich bitte dich, exorciere mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,
Kein Grabentstiegnrer Strohwisch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse: was du erfonnen im Geist,
Das führ' ich aus, Das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Viktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Viktor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richterbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.“

K a p u t VII.

Ich ging nach Haus und schlief, als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutschen Betten so weich,
Zumal wenn es Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländischen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag
In der schlaflosen Nacht des Exiles.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut
In unsern Federbetten.
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den höchsten Himmelsräumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!
Du hast auf deinen Wegen

Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber besitzen im Lustreich des Traums¹
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt.² — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,
Ich schlenderte wieder im hellen
Mondschein die hallenden Straßen entlang
In dem alterthümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein schwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war so müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust
War klaffend aufgeschnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal ist es geschehen,
Daß ich die Hausthürpfosten bestrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

¹) im Reiche des Traums
²) Hier folgt im Originalmanuskript
noch die später durchstrichene Strophe:

Nur wachend, am Tage, ist uns nicht wohl,
Wir fühlen uns matt und lebern —
Sie hat sich gemausert, die arme Seel',
Es fehlen ihr die Federn. — —

Und jedesmal, wenn ich ein Haus
Bezeichnet in solcher Weise,
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,
Behmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich schwarzen Roffen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit seinem verborgenen Beile
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen standen die Pforten dort,
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Scepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen:
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir auseinander, warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch
Das Alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie
Soll hier im Dome haufen,
Und weicht ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt
Und laß' euch mit Kolben lausen!

So sprach ich, und ich drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil
Zerschmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben, entsetzlich! —
Blutströme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte plötzlich.

K a p u t VIII.

Von Köllen bis Hagen kostet die Post
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Reichsais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlamm feuchte der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!
Die glühende Wange empfand es,
Und dieser Landstraßenkoth, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistküglein dünkten mir schön
Wie die Äpfel der Atalante!

Wir fahren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.

War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Einunddreißig.

Damals stand Alles im Blüthenschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft¹
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter² sind immer noch hier,
Und manche dieser Gäuche,
Die spindeldürre gekommen ins Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blaffen Kanailen, die ausgefehnt
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

1) Sie dachten: „Die Preußen, das magere Volk.“

2) Ach Gott! die Preußen

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängnis gesehn,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elysäischen Felder entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kälte. Behmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erinnerung verloren —
Der imperiale Märchentraum
War wieder herauf beschworen.³

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Thränen ins Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das „Vive l'Empereur!“ vernommen.

³⁾ Das Märchen ihrer Kindheit ward
Ins Leben heraufbeschworen.

K a p u t IX.

Von Köllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiset; ¹
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir begrüßt, mein Sauerkraut,
Goldfelig sind deine Gerüche!

Gestovte Kastanien im grünen Kohl!
So aß ich sie einst bei der Mutter
Ihr heimischen Stockfische, seid mir begrüßt!
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bückinge und Eier.

¹⁾ Mit der Schnellpost fortgereiset;

Wie jauchzten die Würste im spritzenden Fett!
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitscherten mir: „Willkommen!“

„Willkommen, Landsmann,“ — zwitscherten sie —
„Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt.
Als wir Beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besatz eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorberblättern den Rüssel.

K a p u t X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna im Wirthshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Accent
Bernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleifen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube — Amen!

K a p u t XI.

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieb,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,¹
Der Hermann, der edle Necke;
Die deutsche Nationalität,
Sie siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
Mit seinen blonden Horden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden!²

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Bestalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

1) Hier hat der Cherusker gewonnen die Schlacht.
2) Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
So wären wir römisch geworden,
Statt preußisch, Niemand bekäme heut
Den rothen Adlerorden.

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augur,
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,
Wie einst die römischen Damen, —
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Kaumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein röm'scher Lumpacius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horatius.³

Der grobe Bettler, Vater Zahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann spräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmannus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,
Statt Landesväter drei Duzend.
Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,
Und käme in solchem Konflikt um.

³) Ganz wie Virgil und Horatius.

Zu unfrem Cornelius sagten wir:
„Cacatum non est pictum.“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen Deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
Und kriegt den Adlerorden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Ist kein Horaz⁴ geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,
Und säuft nicht schnöden Terpentin
Wie Rom's galante Dramen.

O Hermann, dir verdanken wir Das!
Drum wird dir, wie sich gebühret,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
Hab' selber subscribieret.

⁴) Ist kein Virgil

K a p u t XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten still.
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile,
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien und mir zur Ehre
Illuminierten sie den Wald
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!

Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel' edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermesslich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergesslich.

„Ich danke euch für das Vertrauen,
Womit ihr mich beehret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue¹ Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließt euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

¹) Durch viele

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der „Allgemeinen Zeitung.“

K a p u t XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn
Mit sehr verdrossner Gebärde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,
Und bringt sie mit strahlender Eile
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen
Im Frührothschein das Bild des Manns,
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,

Der du die Welt erlösen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch¹
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,
Was etwa anzüglich auf Erden,
Und liebend bewahrte dich die Censur
Vor dem Gefreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besähest ja Geist und Talent genug,
Und könntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

¹⁾ Zu deinem Malheur war das Drucken noch nicht
Erfunden in jenen Tagen;
Du hättest geschrieben, wie wir, ein Buch

K a p u t XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamm;
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenstamme;
Das haben die Rächer der Fehme gethan —
„Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Ottilie hatte sterbend geschrien:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Und denk' ich des Liedes, so denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,
Und wußte in großer Menge
Gespenstergeschichten, grausenhaft,
Und Märchen und Volksgefänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah sie ein Kopshaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:
„O Falada, daß du hängest!“
Der Pferdekopf herunter rief:
„O wehe, daß du gangest!“

Die Königstochter seufzte tief:
„Wenn Das meine Mutter wüßte!“
Der Pferdekopf herunter rief:
„Ihr Herze brechen müßte!“

Mit stoßendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser. ¹

Sie hat mir versichert, er sei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hause versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengefährten.

Ryffhäuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel' tausend Pferde blankgeschirrt,
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,
Sedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel' tausend Soldaten, härziges Volk,
Mit kriegerisch trotzigen Zügen.

¹) Statt der beiden oben folgenden, fand sich im Originalmanuskript ursprünglich nur die nachstehende Strophe:

Mit seinem Kriegsbeer sitzt er versteckt
In eines Berges Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
Doch alle diese Braven,
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitärzte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig' Kanonen, doch genug,
Um eine Trophäe zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-roth-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,
Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er empor sich rütteln,

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!“
Sein reißiges Volk erwacht und springt
Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein Feder schwingt sich auf sein Ross,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst
Die theure, wunderfame,
Goldlockigte Jungfrau Germania! —
Sonne, du klagende Flamme! ²

Wohl Mancher, der sich geborgen geglaubt,
Und lachend auf seinem Schloß saß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang, —
Dem Zorne Barbarossa's! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
Die Märchen der alten Amme!
Mein abergläubisches Herze jauchzt:
„Sonne, du klagende Flamme!“

²) Die Mörder, die den Meuchelmord
An der deutschen Freiheit verübten,
Die uns vergiften die Vaterlandsluft
Und Alles, was wir liebten.

K a p u t XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Roth und schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,
Ich kenne das alte Getute —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir so dämmrig zu Muthe.

Mich schläferete und ich entschlief,
Und siehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum
Mit mir im trauten Geschwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,
Wie man sich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Rost
Mit feinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,
Und er sprach: Mein größter Stolz ist,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,
Wo schlafend am Boden liegen
Viel' tausend Krieger, kampfbereit,
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verflossen sind hundert Jahr',
Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht
Den schlafenden Soldaten,
Und steckte heimlich in die Tasch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht
Als ich ihn ansah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann
Als Sold nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn
In langen, schweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiser sich die Händ',
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Säule, Stück vor Stück,
Und klätzelte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl,“
Sprach er zuletzt verdrossen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Rosskämme hab' ich ausgeschildt
In alle Welt, Die kaufen
Für mich die besten Pferde ein,
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,
Dann schlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:
Schlag los, du alter Geselle,
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiderte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano, va sano, so heißt
Das Sprichwort im römischen Reiche.“

K a p u t XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch sanken die Augenlider
Bald wieder zu, und ich entschlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich Dies, er frug mich Das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,
Nach der Karschin, mit Interesse
Frug er nach der Gräfin Dubarry,
Des fünfzehnten Ludwig's Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!
Der Moses ist längst gestorben,
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Christenthum,
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls todt,
Auch die Tochter ist todt, die Klendke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte starb
Ganz ruhig in seinem Bette,
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es sich gebührte,
Die Dubarry aber weinte und schrie,
Als man sie guillotinierte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,
Und sah mich an mit den stieren
Augen und sprach: „Um Gotteswilln,
Was ist Das, Guillotinieren?“

Das Guillotinieren — erklärte ich ihm —
Ist eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich
Auch einer neuen Maschine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —
Das senkt sich; — du wirst geschoben
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
Das Beil, ganz lustig und munter;
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red':
„Schweig still, von deiner Maschine
Will ich Nichts wissen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etikette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,
Mich so vertraulich zu duzen!
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon
Die fedden Flügel stutzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrath
Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und sonder Schranken
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Scepter und Kron'
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Rhyffhäuser —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

K a p u t XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiser gezanft,
Im Traum, im Traum versteht sich, —
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht
Mit Fürsten so widerſetzlig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutſche zu ſagen
Die deutſche Meinung, die er ſo tief¹
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,
Verſcheuchte meine Träume.

Die Eichen ſchüttelten ernſthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreifer
Sie nickten ſo warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiſer!

Vergieb mir, o Rothbart, das raſche Wort!
Ich weiß, du biſt viel weiſer

¹⁾ Wagen wir ihnen zu ſagen
Die bittere Meinung, die wir ſo tief

Als ich, ich habe so wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotinieren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsele ab, und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind
Ja Alle Gottesgeschöpfe.

Stell wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Karl's des Fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heil'ge römische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück
Mit allem Firlefanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen — erlöse uns nur
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamafchenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gothischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist. ²

²) Dem ekelhaftesten Gemische
Moderner List und gothischen Wahns,
Das weder Fleisch noch Fisch.

Sag fort das Komödiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodiert —
Komme du bald, o Kaiser!

K a p u t XVIII.

Minden ist eine feste Burg
Hat gute Wehr und Waffen!
Mit preussischen Festungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück' stöhnten
So schaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,
So drohend und verdrossen;
Das große Thor ging rasselnd auf,
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Ah! meine Seele ward betrübt,
Wie des Odysseus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und steche den Staar den Riesen.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Muth,
Das Essen wollt' mir nicht schmecken.
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rothem Damaste,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,
Und ich hörte ihn heimlich zischen:
„Du bist und bleibst in der Festung jetzt,
Du kannst nicht mehr entwischen!“

O, daß ich wäre — seufzte ich —
Daß ich zu Hause wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
Im Faubourg Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal Etwas gestrichen,
Gleich einer kalten Censorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spufgewirre,
Umringte mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preussischen Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krächte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblasste.
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
Und schöpfte freien Odem
Erst draußen in der freien Natur
Auf bückeberg'schem Boden.

K a p u t XIX.

O, Danton, du hast dich sehr geirrt
Und musstest den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege hab' ich wohl
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und ließ mir die Stiefel putzen.
Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gassen.

Viel Prachtgebäude sah ich dort,
Sehr imponierende Massen.

Befonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von stattlichen Häusern;
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,
Er ist von schönem Äußern,

(Nämlich der Palast.) — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Nothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus..

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter,
Hochtourscher Lord,¹ ein Edelmann,
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten
Beschützt ihn der manglende Muth
Von unseren lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,
Daß er sich mal erhänge.²

¹⁾ Gar lieber Herr.

²⁾ Er halt' es nicht aus auf die Länge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er kochte höchst selbst ein Lavement
Für seine kranken Hunde.“

Kaput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschraf sie fast vor Freude;
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
Verflossen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
Sag an, was willst du essen?“

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter war glücklich und munter,
Sie frug wohl Dies, sie frug wohl Das,
Verfängliche Fragen mitunter.

*) Dies Kaput ward zuerst abgedruckt in Theodor von Rabbe's „Humoristischen Blättern,“ siebenter Jahrgang, Nr. 42, vom 17. Oktober 1844.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl Dies, wohl Das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen.

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehörst du mit Überzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft
Und ich lasse die Schalen liegen.

K a p u t XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählich;
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermisse —
Wo ist das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich
Die Reisebilder druckte?
Wo ist der Musterkeller, wo ich
Die ersten Mustern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pavillon, wo ich
Geessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerschaft gethronet?

Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir vom großem Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchentürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banko-Werth,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob, man kollektierte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkassa wurde geführt
Von wahren Christen und Frommen —
Erfahren hat nie die linke Hand,
Wie viel die Rechte genommen.

„Aus allen Ländern floss das Geld
In unsre offenen Hände,

Auch Viktualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brot und Fleisch und Suppen!
Der König von Preußen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Bergütet, Das ließ sich schätzen —
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck
Den kann uns Niemand ersetzen!“

Aufmunternd ¹ sprach ich: Ihr lieben Leut',
Ihr müsst nicht jammern und flennen;
Troja war eine bessere Stadt
Und mußte doch verbrennen.

Baut eure Häuser wieder auf
Und trocknet eure Pfützen,
Und schafft euch bessere Gesetze an,
Und bessere Feuerspritzen.

Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment
In eure Mockturtlesuppen,
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,
Doch hütet euch vor der Lücke
Des Vogels, der sein Ei gelegt
In des Bürgermeisters Herrücke.

¹) Tröstend

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch' es euch nicht zu sagen —
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.

K a p u t XXII.

Noch mehr verändert, als die Stadt,
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum,
Wie wandlende Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,
Noch fetter sind die Feisten,
Die Kinder sind alt, die Alten sind
Kindisch geworden, die meisten.

Gar Manche, die ich als Kälber verließ,
Fand ich als Ochsen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt
Und gepuzt wie eine Sirene
Hat schwarze Locken sich angeschafft
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert
Mein Freund, der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den ***, Den sah ich nur von fern,
Er huschte mir rasch vorüber;
Ich höre sein Geist ist abgebrannt
Und war versichert bei Bieber.

Auch meinen alten Censor sah
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,
Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht Alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche gesegnet.
Ach! meinem Gumpelino sogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele so eben,
Und wird als verklärter Seraph jetzt
Am Throne Jehova's schweben.

Vergebens suchte ich überall
Den krummen Adonis, der Tassen
Und Nachtgeschirre von Porzellan
Feilbot in Hamburg's Gassen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen;
Er fehlte mir, doch ich vergaß
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, ist todt,
Ein großer Verlust! Ich wette
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats
Besteht seit Menschengedenken
Aus Juden und Christen: es pflegen auch
Die Letztern nicht viel zu verschenken. ¹

Die Christen sind alle ziemlich gut,
Auch essen sie gut zu Mittag,
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein
In zwei verschiedne Parteien;
Die Alten gehen in die Synagog',
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,
Zeigen sich widersetzig,
Sind Demokraten; ² die Alten sind
Vielmehr aristokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch schwör' ich beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,
Man heißt sie geräucherte Sprotte.

¹) Die ganze Hamburg'sche Population
Wird eingetheilt noch immer
In Juden und Christen, und Letztere sind
Theils Männer, theils Frauenzimmer.
²) Wie Demokraten;

K a p u t XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,
Mit Freude sah ich wieder
Manch alten Genossen, zum Beispiel Chaufepié,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht
Ein Stammbuch, worin mit Sieben
Die akademischen Feinde sich
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Heid',
Und persönlicher Feind des Jehova,

Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.¹

Mein Campe war Amphitryo
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge strahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonna.

Ich aß und trank mit gutem App'it,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe ist wirklich ein großer Mann,
Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern lassen,
Der aber giebt mir zu trinken sogar;
Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der diesen Saft der Reben
Erschuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der durch sein großes Werde
Die Auster erschaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,
Die Auster zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen!“

¹) Glaubst nur an den Vatikan'schen Apoll
Und die Venus des Canova.

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,
Und löst jedwedes Zerwürfniß
In meiner Brust, entzündet darin
Der Menschenliebe Bedürfnis. ²

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen schlendern;
Die Seele sucht eine Seele und späht
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast
Vor Wehmuth und vor Sehnen
Die Katzen scheinen mir alle grau,
Die Weiber alle Helenen. — — ³

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da sah ich im Mondenschimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und ferngesund,
Die Augen wie blaue Turkoase,
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschchen der Mund,
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz' ⁴
Von weißem gesteiften Linnen,
Gefältest wie eine Mauerkron',
Mit Thürmchen und Zackigen Zinnen.

²) Ein höheres Seelenbedürfnis.

³) Im Originalmanuskript, wo mit der oben folgenden Strophe ein neues Kaput beginnt, findet sich hier noch die Einschaltung:

Was ist der Mensch? Ein hohler Begriff.
Nur eine abstrakte Hülle!
Konkreten Inhalt verleiht ihm erst
Des Rheinweins edle Fülle.

⁴) Sie hatte auf dem Haupt eine Mütz'

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgestell
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit ⁵
Konnt' man in den Zügen lesen;
Doch das übermenschliche Hintertheil ⁶
Berrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
„Willkommen an der Elbe
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —
Ich sehe, du bist noch Derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegnet
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,
In dieser schönen Gegend. ⁷

5) Die ordinärste Natürlichkeit
6) Jedoch der übermenschliche Steig
7) Statt der oben folgenden vier Strophen findet sich im Originalmanuskript nachfolgende Stelle:

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr
Die lange Male, die dicke
Posaunengelshännchen, du findest auch nicht
Die Braunschweiger Mummens-Friedrife.

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr
Den Schimmel, die falsche Marianne,
Fique-As-Luise, die rotze Sophie,
Auch nicht die keusche Susanne.

„Du findest die Stroh puppen-Zette nicht
mehr,
Nicht mehr die große Malwine,
Auch nicht die Kuddelmuddel-Marie,
Auch nicht die Dragoners-Kathrine.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die unersättliche Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Seitdem du uns verlassen hast,
Hat Manches sich hier verwandelt.
Es wuchs ein junges Geschlecht heran.
Das anders fühlt und handelt.

„Die Reste der Vergangenheit
Verwittern und verschwinden.
Du wirst jetzt auf der Schwiegerstraf
Ein neues Deutschland finden.“

Wer bist du — rief ich — daß du kennst
Die Namen jener Damen,
Die an des Jünglings Bildung einst
Den thätigsten Antheil nahmen?

Sa, ich gesteh', es hängt mein Herz
Ein bißchen an dem alten
Deutschland noch immer, ich denke noch gern
An die schönen verlorenen Gestalten.

Doch du, wer bist du? Du scheinst mir
bekannt,
Wie ein Bild aus alten Träumen —
Wo wohnst du? — kann ich mit dir gehn?
Läßt uns nicht lange säumen!

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos⁹
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnst du, großes Frauenbild?⁹
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:
„Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anständ'ge, moralische Person
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,
So eine welsche Loretin —¹⁰
Denn wisse: ich bin Hammonia,
Hamburg's beschützende Göttin!

„Du stutest und erschrickst sogar,
Du sonst so muthiger Sänger!

⁹) Von grausam rohen Füßen,
Das ist auf Erden das Schicksal stets
⁹) holdes Frauenbild?

¹⁰) Ich bin nicht so eine Laster-Mamsell,
So eine leichte Loretin —

Willst du noch immer mit mir gehn?¹¹
Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge dir auf der Stelle —
Schreit du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hölle!

¹¹) Willst du mich noch begleiten jetzt?

K a p u t XXIV.

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht sagen;
Es haben unsichtbare Geister mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verflossen mir schnell die Stunden.¹
Die Göttin gestand die Sympathie,
Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du,“ — sprach sie — „in früherer Zeit
War mir am meisten theuer
Der Sänger, der den Messias besang
Auf seiner frommen Leier.

„Dort auf der Kommode steht noch jetzt
Die Büste von meinem Klopstock,
Sedoch seit Jahren dient sie mir
Nur noch als Haubenkopfstock.

¹) Verbrachte ich selige Stunden.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;
Und, siehst du, ein frischer Lorber umkränzt
Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur daß du meine Söhne so oft
Genergelt, ich muß es gestehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von solcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,
Zu reisen nach dem Norden?²
In solcher Fahrzeit? Das Wetter ist
Schon winterlich geworden!“³

O, meine Göttin! — erwiderte ich —
Es schlafen tief im Grunde
Des Menschenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmnis täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,
Sie fing mich an zu drücken;

¹) Hierher zu reisen so plötzlich?

²) Schon winterlich entseßlich.“

Ich mußte Athem schöpfen hier
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Dorfgeruch,
Nach deutschem Tabacksdampfe;
Es bebte mein Fuß vor Ungebuld,
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,
Daß ich sie wiedersähe,
Die alte Frau, die am Damnthor wohnt,
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgescholten
Und immer großmüthig beschützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.⁴

Ich wollte wieder aus seinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Musik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,
Nach jenen Leidensstationen,
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

⁴) Auch einem gewissen Griedgram hat
Gar mancher Seufzer gegolten:
Ich dachte mit wahrer Wollust daran,
Wie oft er mich ausgescholten.

Ich wollte weinen, wo ich einst
Geweint die bittersten Thränen —
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt
Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen feinen Geschwüren.

Schamlose schäbige Bettler find's
Almosen wollen sie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Menzel und seine Schwaben!

O, meine Göttin, du hast mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald gefunden.

Ja, ich bin krank, und du könntest mir
Die Seele sehr erfrischen
Durch eine gute Tasse Thee;
Du mußt ihn mit Rum vermischen.

K a p u t XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegossen;
Sie selber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Daß du in dem sittenlosen
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutschen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,
Dort giebt es so viele Sylphiden,
Die ungesund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns;
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,
Und manches stille Vergnügen blüht
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier
Jetzt besser als ehemals munden;
Wir schreiten fort, du hast gewiß
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,
Wirfst dich in Manches schicken,
Und wirfst sogar die Vergangenheit
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging
In Deutschland, ist Übertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen,
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gesetzlose Willkür herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilsspruch
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,¹
Trotz aller Zeitbedrängnis —
Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch
In einem deutschen Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit
So manche schöne Erscheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit!
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Busen getragen — es war
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie
Erlischt, sie ist schon ein wenig
Erloschen; mit andren Königen stirbt
Auch Freiligrath's Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,
Doch nicht in beschaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelstück,
Zu Ende geht die Idylle.

„D, könntest du schweigen, ich würde dir
Das Buch des Schicksals entriegeln,
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn²
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:

¹⁾ So übel war es nicht bei uns.

²⁾ Und ließe dich spätere Zeiten schauen

Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland sehn —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —³
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch Jene erwiderte: „Schwöre mir
In Vater Abraham's Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ,
Als Dieser sich gab auf die Reise.

„Heb auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und schwöre mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.⁴

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

³) Ich will dir mein Schweigen, hohe Frau
Mit den heiligsten Eiden bewahren,
Ich will dir leisten den graufigsten Eid —

⁴) Nach uraltem biblischem Brauche.

K a p u t XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten so roth —
Ich glaube, in die Krone
Stieg ihr der Rum — und sie sprach zu mir
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburg's Begründung.
Die Mutter war Schellfischkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Karolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger sogar
Als Friedrich der Große von Preußen.¹

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

¹) Als Friedrich Wilhelm von Preußen.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von scheinlosem Außern,
Doch böte mir Rothschild all sein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht
Ein alter Sessel, zerrissen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Kissen von dem Sessel,
Du schaust eine runde Öffnung dann,
Darunter einen Kessel —²

„Das ist ein Zauberkeffel, worin
Die magischen Kräfte brauen,
Und steckst du in die Mündung den Kopf,³
So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust
Aufsteigen die Miasmen!

Sie sprach's und lachte sonderbar,⁴
Ich aber ließ mich nicht schrecken,
Neugierig eilte ich, den Kopf
In die furchtbare Mündung zu stecken.⁵

Was ich gesehn, verrathe ich nicht,⁶
Ich habe zu schweigen versprochen,

²) Du findest darunter ein rundes Loch,
Und unter dem Loch einen Kessel —

³) Und steckst du den Kopf in das runde Loch,

⁴) lachte fürchterlich,

⁵) In das runde Loch zu stecken.

⁶) ich sage es nicht.

Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene schänden, verfluchten
Vorpielgerüche, das schien ein Gemisch ⁷
Von altem Kohl und Suchten.

Entsetzlich waren die Dünste, o Gott!
Die sich nachher erhuben;
Es war, als fegte man den Mist
Aus sechsunddreißig Gruben. — — — ⁸

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:
Man heile die große Krankheit nicht ⁹
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsdunst ¹⁰
Mocht' Alles überragen,
Was meine Nase je geahnt —
Ich konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug
Die Augen, saß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die breite. ¹¹

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüstern der Nase,

⁷) An jenen schänden, verfluchten
Parfüm des Prologs, es war ein Gemisch
⁸) Hier folgt im Originalmanuskript noch
die Strophe:
Es roch nach Regenjammererguß
Und nach gekenteten Schuften —

So Mancher, der schlecht im Leben riecht,
Wie muß er im Tode duften!

⁹) Man mache keine Revolution

¹⁰) Zukunftsgeruch

¹¹) Die Augen, lag ich auf dem Schoße
Der Göttin, und es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die große.

Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang
Mit schauerlich wilder Ekstase: ¹²

„Es ist ein König in Thule, Der hat
Ein'n Becher, es geht ihm Nichts drüber,
Und wenn er aus dem Becher trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

„Dann steigen ihm Gedanken auf,
Die kaum sich ließen ahnden,
Dann ist er kapabel und dekretiert,
Auf dich, mein Kind zu fahnden.

„Geh nicht nach Norden, und hüte dich
Vor jenem König in Thule,
Hüt dich vor Gendarmen und Polizei,
Vor der ganzen historischen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und essen
Den Wein und die Auster der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißdust die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutschen Poeten geliebet! ¹³

„Ich küsse dich, und ich fühle, wie mich
Dein Genius begeistert;
Es hat ein wunderbarer Austausch
Sich meiner Seele bemeistert.

¹²⁾ Bacchantisch umschlang sie meinen Leib,
Und sang mit wilder Ekstase;

¹³⁾ Der Mißdust die Freude verkümmert —
Ich liebe dich, du bist ein Mann,
Und ich bin ein Frauenzimmer!

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter singen hörte —
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,
Mein süßer Lustgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweife Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeister räuspert sich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint
Das Korps der Diplomaten;
Sie gratulieren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,
Rabbiner und Pastöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit seiner Censurschere!

„Die Schere klirrt in seiner Hand,
Es rückt der wilde Gefelle
Dir auf den Leib — er schneidet ins Fleisch —
Es war die beste Stelle. ¹⁴

¹⁴) Es naht der wilde Gefelle
Und schneidet dir ab . . . ach Gott! er streicht
Im Buch die beste Stelle.“

K a p u t XXVII.

* Was sich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich euch ein andermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und sich an seinem Herzen wärmt,
An seinem Sonnengemüthe.

*) Im Originalmanuskript findet sich vor der obigen noch die Anfangsstrophe:
Deutschland beschäftigt sich des Tags
Mit lauter Philisterlappalien.
Doch ist es zaubergroß in der Nacht,
Dann ist es ein zweites Ithessalien.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,
Und rein und keusch wie das Feuer;
Die edelsten Grazien haben gestimmt
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst
Mein Vater ließ ertönen,
Der selige Herr Aristophanes,
Der Liebling der Komödien.

Es ist die Leier, worauf er einst
Den Paisteteros besungen,
Der um die Basileia gefreit,
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich versucht,
Ein bißchen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel“, die sind gewiß
Das Beste von Vaters Dramen.¹

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt
In deutscher Übersetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergehung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiken Geschmacke;
Den Alten² amüsierte weit mehr
Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,

¹) von seinen Dramen.

²) Den Vater

Ich rieth ihm nicht sich in Person
Nach Preußen zu begeben.³

Dem wirklichen Aristophanes,
Dem ginge es schlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet sehn
Mit Chören von Gendarmen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubnis bald,
Zu schimpfen statt zu wedeln;
Die Polizei erhielt Befehl,
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehere sie nur,
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n
Des ganzen Olymp's Gelichter,
Und den höchsten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten,
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,
Dort muß man schmoren und braten —

³) Ich möcht' dem Verfasser nicht rathe
Persönlich aufzutreten jezt
In den königlich preussischen Staaten.

Doch Heilige giebt es, die aus der Gluth
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein strenges Gericht,
Entschlüpfen wird mancher Gefelle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,
Die schrecklichen Terzeten?
Wen da der Dichter hineingesperrt,
Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je
Aus diesen singenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu solcher Hölle verdammen!

Zeitgedichte.

(1839—1846.)

D e u t s c h l a n d . *

Ein Traum.

Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein;
Deutschlands Gauen vor mir lagen,
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen
Milde Zaubermelodein;
Süße Ahnungschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Traum brach längst entzwei. ¹

¹) Dies Jugendgedicht Heine's vom Jahr 1816 ward zuerst in der Berliner Zeitschrift „Der Zuschauer.“ Nr. 3. vom 6. Januar 1822, abgedruckt. Später hat nur Steinmann dasselbe in dem von ihm herausgegebenen „Musenalbum, 1843“ und in

„G. Heine: Denkwürdigkeiten 2c.“ mitgetheilt.

¹) Diese und die neunte Strophe fehlen bei Steinmann. Dagegen sind die sechste und die vorletzte Strophe bei dem ältesten Abdruck von der Censur gestrichen, und nur von Steinmann mitgetheilt.

Schau' ich jetzt von meinem Berge
In das deutsche Land hinab,
Seh' ich nur ein Völklein Zwerge
Kriechend auf der Riesen Grab.

Mutterföhnchen gehn in Seide,
Nennen sich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeschmeide,
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen
Ist das Volk im deutschen Kleid;²
Denn die alten Röcke mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit,

Wo die Sitte und die Tugend
Brunklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen
Modeseufzer vorgelügt;
Wo kein witziges Despötchen
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Notarienate war,
Wo ein Mann im Eisenkleide,
Und ein Herz im Manne war. —

Unsre Gartenbeete hegen
Tausend Blumen wunderfein,

²) Statt Verdienste, zählt man Ahnen,
Und den Mann macht nur das Kleid,
Und c.

Schwelgend in des Bodens Segen,
Kind umspielt von Sonnenschein.

Doch die aller schönste Blume
Blühet unsren Beeten nie,³
Sie, die einst im Alterthume
Selbst auf starrem Fels gedieh;⁴

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pfl egten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wanderer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan;
Statt der gastlich warmen Zimmer,
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartthurm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück' rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truhen
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Gräfte
Stieg die fromme Minne auch.

³) Blüht in unsren Gärten nie,

⁴) Selbst auf fels'ger Höh' gedieh;

Zwar auch unsre Damen preis' ich
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch, und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch in süßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu,
Freilich zweifelnd im Geheimen,
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daß den schönsten der Demanten
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Frau in unsern Tagen
Lieben auch die Edelstein'!

Aberglauben, Trug und Lüge
Herrschen — Leben ohne Reiz;
Und die schöne Jordansperle
Hat verfälscht des Römers Geiz. —

Fort, ihr Bilder schönerer Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns versagt!

2.

D o k t r i n.*

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marktenderin
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Heveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung, 1842

3.

Adam der Erste.*

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Koncilium abeundi!
Das nenne ich einen Magnificus
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Bermiffen werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume,

*) Neue Gedichte, 1844.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringste Beschränknis,
Verwandelt sich mir das Paradies
Zu Hölle und Gefängnis.

4.

W a r n u n g.*

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Musst du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen,
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,¹
Pfaffen haben lange Zungen,²
Und das Volk hat lange Ohren!

*) Neue Gedichte, 1844.

1) tausend Arme, Ms.

2) tausend Zungen, Ms.

5.

An einen ehemaligen Goetheaner.*

(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstkreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?
Fliehst du Serlo's keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandtschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgerthümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

*) Neue Gedichte, 1844.

6.

G e h e i m n i s . *

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen ¹ liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen, ²
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken,
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

^{*)} Dies Gedicht war im Original-
manuskript ursprünglich dem Cyllus „Kla-
riss“ (Bd. XVI, S. 217) angefügt und

ward zuerst in den „Neuen Gedichten,“ 1844
abgedruckt.

1) Mit seinen stummen Schmerzen Ms.

2) Wird es auch laut in unserer Seele, Ms.

7.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.*

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einher gerannt! ¹
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen, ²
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus, ³
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen, ⁴
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt; ⁵
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt. ⁶

Der Dom zu Köllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir Das;

*) Dies Gedicht ward am 28. Februar 1842 von Heine seinem Verleger und Freunde Julius Campe zugesandt, der es in einer Anzahl von Exemplaren als Manuscript für Freunde in Circulation setzte. Bald darauf ward es auch im „Weißenseer allgemeinen Unterhaltungsblatt,“ Nr. 35, abgedruckt. Der Verfasser hatte dasselbe, zugleich mit den Gedichten Nr. 15, 16 und 17 (S. 248 ff.), früher ebenfalls, zum Abdruck in der „Zeitung für die elegante Welt,“ an Gustav Kühne gesandt. Der Censor, Professor Bülow, strich aber die beiden Schlußstrophen des obigen Liedes, sowie die Gesamtüberschrift der vier

Bienen: „Schwarz-roth-goldne Gedichte.“ Die mit Ms. bezeichneten Varianten sind dem Originalmanuscript entnommen.

1) hieher gerannt!
Ein junger Nachtwächter mit langen Beinen
Kommt athemlos hierhergerannt. Ms.
2) der Freiheit Segen,
3) Er reist im wohlgehüteten Haus,
4) auf stillen Wegen,
5) Nicht äußerlich wie Frankreich blüht es,
Wo stürmisch die Oberfläche bewegt; Ms.
6) In der an Gustav Kühne gesandten
Abschrift folgten hier nur noch die sechste
und achte Strophe.

Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas. ⁷

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, Das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort. ⁸

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt. ⁹

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, ¹⁰ es plätzen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet ¹¹ am Ende von selbst die Censur.

⁷) Der Kölner Dom, des Glaubens Freude,
Ein edler König baut ihn aus,
Das ist kein modernes Chartengebäude,
Kein sündiges Deputiertenhaus.

⁸) Statt der obigen Strophe fand sich
im ältesten Abdruck die folgende:

Bald wird das vereinigte Volk der Ger-
manen
umschlingen dasselbe Bruderband,

Dieselbe Linie von Douanen; —
Die Hölner reichen sich zärtlich die Hand.

⁹) Obige Strophe war bei dem ältesten
Abdruck die vierte des Gedichts. Die dritte
und vierte Zeile lauteten:

Die Schweizer binden ihm die Füße,
Die Holländer halten fest sein Haupt.

¹⁰) Der Frühling knospet

¹¹) Verschwindet am Ende
Verschwindet in Deutschland Ms.

8.

Der Tambourmajor.*

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,
Da war er glücklich und munter,

Er balancierte den großen Stock
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Treffen auf seinem Rock,
Die glänzten¹ im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 84, vom 23. August 1843.

1) Sie glänzten

Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen² das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,³
Entledigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr
Gar schauderhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Tambourmajor,
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten Beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magenkrebse starb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hotele.

²) ertragen

³) Wir haben alsbald die Hörner,

9.

Entartung.*

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuschheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
Der Schmetterling; der küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel.¹ Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, Das, was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

^{*)} Neue Gedichte, 1844.

¹⁾ An die Bescheidenheit der Veilchen
Glaub' ich nicht viel. Ms.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

10.

H e i n r i c h.*

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnigt.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Überstimmert Gregor's Kahlkopf,
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er: ¹

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,

*) Mit der Überschrift: „Canossa“ und dem Datum: „Berlin, 1821“ abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt.“ Nr. 249, vom 20. Dec. 1839. Der älteste Abdruck, mit der Überschrift „Heinrich IV.“, im Berliner „Zuschauer“, No. 103, vom 2. Sept. 1822, war leider nicht zu erlangen.

1) In der „Zeitung f. d. eleg. Welt“ folgt hier, statt obiger drei Schlusstropfen, nur noch die Strophe:

„Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth,
Wir bezahlen dir die Zechen!
Meiner Heimat schwarze Geier
Horsten hoch und brüten Rache.“

Und im stillen Bergeschachte
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederschmettert mit der Streitart.“

11.

Lebensfahrt.*

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Rahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Rahn zerbrach in eitel Trümmer
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinesstrand.

*) Dies Gedicht, das Heine am 4. Mai 1843 zu Paris dichtete und in das Album des dänischen Dichters H. C. Andersen schrieb, ward zuerst in Theodor v. Kobbe's „Humor-

istischen Blättern“, sechster Jahrgang No. 22, vom 1. Juni 1843, und bald nachher in der „Zeitung f. d. eleg. Welt“, No. 32, von 9. August desselben Jahres abgedruckt.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Kluthen mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und Das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

12.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.*

Ein Hospital für arme, franke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebrethen,
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
Die dieses Haus den fiebern Gästen bietet.

*) Neue Gedichte, 1844.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel,
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebevoll
Zu lindern suchte, was der Linderung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reiche Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

13.

An Georg Herwegh.*

Herwegh, du eiserne Lerche,
Mit klirrendem Zübel steigst du empor
Zum heiligen Sonnenlichte!
Ward wirklich der Winter zu nichte?
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,
Weil du so himmelhoch dich schwingst,
Hast du die Erde aus dem Gesichte
Verloren — Nur in deinem Gedichte
Lebt jener Lenz, den du besingst.

*) Diese im Winter 1841 geschriebenen Strophen wurden nach einer von G. Herwegh mitgetheilten Abschrift zum ersten Mal abgedruckt im „Drion“ Bd. I, Heft 1, vom

Januar 1863. — Das Original befindet sich in Händen des Herrn Obermedicinalrathes Dr. Pfeuffer zu München.

14.

An Denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.*)

Mein Deutschland trank sich einen Bopf,
Und du, du glaubtest den Toasten!
Du glaubtest jedem Pfeifenkopf
Und seinen schwarz-roth-goldnen Quaften.

Doch als der holde Rausch entwich,
Mein theurer Freund, du warst betroffen —
Das Volk wie Katzenjämmerlich,
Das eben noch so schön besoffen!¹

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
Und faule Äpfel² statt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn.³ Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra sind gestreift,
Und Seufzer dringen⁴ aus der Seele:

*) Dies Gedicht war mit dem Motto:
„Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ zuerst
abgedruckt in Theodor v. Kobbe's „Humo-
ristischen Blättern“, siebenter Jahrgang,
Nr. 21. vom 23. Mai 1844.

¹) Doch ach, der schöne Traum entwich,
Und du, mein Freund, du stehst betroffen;

Dein Volk so Katzenjämmerlich,
Das gestern noch so schön besoffen!

²) Und faule Eier

³) Hier stehst du still.

⁴) Und Seufzer steigen

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich ⁵ vor König Philipp stand
Und seinen uckermärk'schen Branden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“ ⁶

15.

Die Tendenz.*

Deutscher Sänger! sing und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen,
Sollst du deinem Volke sagen
Rede Dolche, rede Schwerter!

⁵) Als ich
⁶) Er hat dich buldvoll angeblickt,
Als du gespielt den Marquis Posa;
In Versen hast du ihn entzückt,
Doch schlecht gefiel ihm deine Prosa.

*) Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris
im Januar 1842“ zuerst abgedruckt in der
„Leitung f. d. eleg. Welt,“ Nr. 19, vom
27. Januar 1842.

Sei nicht mehr die weiche Flöte
Das idyllische Gemüth — ¹
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Karthaune,
Blase, schmettre, donnre, tödte

Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich.

16.

Das Kind.*

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht, wie dir geschah!
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bubelein
Von deiner Nabelschnur,
Es wird ein hübscher Schütze sein,
Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Aar,
Und flög er noch so stolz,

¹) Ein idyllisches Gemüth —
²) Bis die Tyrannei entflieht — Ms.
Der Genior, Professor Bülow (Vgl. die
Ann. auf S. 236). schrieb statt dieser Zeile:
Bis der letzte Druck entflieht —

*) Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris
im Januar 1842.“ zuerst abgedruckt in der
„Bettung f. d. eleg. Welt.“ No. 19, vom
27. Januar 1842.

Den doppelköpfigen sogar
Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er sich ohne Hof' und Kleid
Zeigen als Sanskülott.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten streng, daß Alt und Jung
Reiblich¹ bekleidet sei.

17.

V e r h e i ß u n g . *

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

¹) Züchtig Ms.
²) Mit der Notiz: Geschrieben zu Paris
im Januar 1842,“ zuerst abgedruckt in der

„Zeitung f. d. eleg. Welt,“ No. 19, vom
27. Januar 1842.

Du bekömmst sogar zu essen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welschen Satyr
Nicht verlocken zu Erzessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
Setz nicht den Respekt bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister!

18.

Der Wechselbalg.*

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechselbalg, den ein Korporal,
Anstatt des Säuglings, den er stahl,
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen, —
Ihr sollt es erfäufen oder verbrennen!

*) Neue Gedichte, 1844.

19.

Der Kaiser von China.*

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuser;
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
In einen Blumenanger,
Ich selber werde fast ein Mann,
Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß,
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweltweiser Konfusius,
Bekömmet die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelfuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 1842.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

Wohl haben die Schüler Aeskulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Naps,
Und jubelt: Hosanna!

20.

Schloßslegende.*

Zu Berlin im alten Schlosse
Sehen wir, aus Stein gemeßt,
Wie ein Weib mit einem Koffe
Sodomitisch sich ergeßt.

Und es heißt, daß jene Dame
Die erlauchte Mutter ward
Unsres Fürstenstamms. Der Same
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Sa fürwahr, sie hatten Wenig
Von der menschlichen Natur!
Und an jedem Preußenkönig
Merkte man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,
Das Gelächter ein Gewiehr,
Stallgedanken, — und das öde
Fressen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, du des Geschlechtes
Jüngster Sprößling, fühlst und denkst
Wie ein Mensch, du hast ein rechtes
Christenherz, und bist — kein Hengst!

*) Nur abgedruckt im Maiheft der „Pariser Horen,“ herausgegeben von German
Müller und Ferdinand Braun. Erster Jahrgang, 1847.

21.

Der neue Alexander.*

I.

Es ist ein König in Thule, Der trinkt
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;
Und wenn er seinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,
Die ganze historische Schule;
Ihm aber wird die Zunge schwer,
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit seinem kleinen Haufen
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geschlagen;
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht Viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann
Und habe mich klüger besonnen:
Wie Jener endete, fang' ich an;
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

*) Die ersten beiden Abschnitte dieses Gedichtes sind nur in der von Bernays zu Paris herausgegebenen Zeitung „Vorwärts!“ Jahrgang 1846, abgedruckt. Die dritte Nummer wird hier aus dem Originalmanuskript eines Briefes zum ersten Mal veröffentlicht. —

„Im Rausche wird der Heldenzug
Mir später weit besser gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen.“

II.

Da sitzt er und schwatzt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Weltoberung,
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elfaß, Das weiß ich längst,
Die fallen uns zu von selber;
Der Stute folgt am End' der Hengst,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,
Wo jene Neben sprießen,
Die lieblich erleuchten unsern Verstand
Und uns das Leben versüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmuth,
Hier soll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Propfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum
Bis zu den Sternen mouffieren
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten.“

III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen
Von der französischen Kolonie,
Und trug ein weißes Besschen.

„Er hat nachher, als Philosoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unserer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht gescheute,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,
Und weder Hengst noch Stute,
Ja, ich begeistre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götter-Extreme.“

22.

Lobgesänge auf König Ludwig.*

I.

Das ist Herr Ludwig von Baierland,
Desgleichen giebt es Wenig';
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n
Die läßt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Wallhallagenossen,“ ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

*) Nur abgedruckt in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern,“ herausgegeben von
A. Ruge und A. Diaz, erste Lieferung, Paris, 1844.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall,
Und es feiert ihn nicht der Wallhall-Wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein muthiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie passt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unseren Vater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Christenthum sich bekehren,
Sie werden gewiß Sankt Ludwig
Als Schutzpatron verehren.

II.

Herr Ludewig von Baierland
Sprach seufzend zu sich selber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem Andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl
Die beste Perle, daß man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, Das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst
Den höchsten Pfahl erklettert!

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel frisch=fromm=fröhlich=frei
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur Altdeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jakob=Grimmisch und Zeunisch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüth,
Nur Eichelkaffe getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käse,
Nach letzterm hat er gestunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Gesichtern
Ist sein Gesicht, was ich selber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutschland der Erste war,
Ich bin nur noch der Zweite . . .“

III.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Baierland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelskönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilje sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Verfehn
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren.“

23.

Kirchenrath Prometheus.*

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Scvis Häfcher fangen!

Freilich, Jener stahl noch Schlimmres,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Heste.

Sucht das Gegentheil des Lichtes,
Finsternis, die man betastet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Ägypten einst belastet.

*) Neue Gedichte, 1844.

24.

An den Nachtwächter.*

(Bei späterer Gelegenheit).

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
So magst du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei
Von wegen deiner Berhofrätherei,
Vom Seinestrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer Dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Äugelst du wirklich mit fürstlichen Kesseln?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,
Du hast die Nacht hindurch so brav
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Jan Hagel!“

Du legst dich zu Bette und schließt zu
Die Augen, doch lässt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

*) Neue Gedichte, 1844.

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahnet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . .

25.

Zur Beruhigung.*

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
Doch Jener erwachte und bohrte tief
In Cäsar's Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Taback.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.¹

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,²
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,

*) Neue Gedichte, 1844.
1) Wir sind keine Römer, wir haben Gemüth,
Wir sind von germanischem Geblüt.

Wir sind germanisch brav und edel;
In Schwaben giebt es die besten Knödel.
Ms.
2) edel und brav. Ms.

Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,
(Ist nicht zu Viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzten.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

26.

Verkehrte Welt.*

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden dutzendweis
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sansküllott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Sedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 1847

Im uckermärk'schen Moniteur
Hat man's am tollsten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die schönödeste Grabschrift geschrieben.

Lasset uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns Wenig!
Lasset uns besteigen den Templower Berg
Und rufen; „Es lebe der König!“

27.

Erleuchtung.*

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du icht,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstibitzt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'tit?
Du ergreifst den Lebensbecher
Und du singst ein Heldenlied!

*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 184?

Michel! fürchte Nichts und labe
Schon hienieden deinen Banst,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.

28.

Deutschland.*

Deutschland ist noch kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme,
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell
Und kocht das Blut in den Adern.
Ihr Nachbarskinder, hütet euch
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Rieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und schlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
Von dem wir singen und sagen:
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboss entzwei geschlagen!

*) Mit der Notiz: „Geschrieben im Sommer 1840“ nur abgedruckt in der „Zeitung für die eleg. Welt“, Nr. 11, vom 15. Januar 1842.

Sa, du wirst einst wie Siegfried sein,
Und tödten den häßlichen Drachen,
Heisa! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn tödten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien, besitzen.
Heisa! wie wird auf deinem Haupt
Die goldene Krone blitzen!

29.

Wartet nur!*

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Pallast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

*) Neue Gedichte, 1844.

30.

Nachtgedanken.*

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext.
Ich denke immer an die alte,¹
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschütteret.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

*) „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 32, vom 9. August 1843.

1) die Alte,

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesund Land;
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es immer wiederfinden.²

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so ehr,³
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Sedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So Viele sanken dort in's Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

²) Deutschland ist kerngesund. Es steht
So fest! Und käm' ich noch so spät,
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es stets am Leben finden.

³) Ich lechzte nicht nach Wiederkehr.

31.

Auf dem Harze.*

I.

Sitz' ich auf dem Berge wieder,
In der alten Fichtenpracht,
Die das Heer der ew'gen Lieder
Einst durchrauscht wie wilde Jagd.

Träumte hier die alten Träume,
Glaubenschmerz und Liebesglück,
Setzte in die öden Räume
Alten Wahns den Fuß zurück.

Doch von meiner Glaubensfeste,
Einst so stolz wie Heinrich's Bau,
Bleiben kaum so viel' der Reste,
Altersmorsch und wettergrau.

Lieben aber, ach, ja lieben
Kann ich zwar noch sehr,
Lernt' ich in Paris da drüben
Nach quarante manières.

*) Die obenstehenden Gedichte wurden von Heine am 1. und 2. September 1844 in das Album des Wirthsbaues auf dem Burgberge bei Harzburg geschrieben. Das Album wurde vor einigen Jahren dem Besizer entwendet; doch hatte Letzterer die Gedichte zuvor wortgetreu in ein kleineres Album kopirt. Außer dieser Abschrift, lag

mir ein Abdruck des größeren Gedichtes in No. 56 des Hamburger „Freischüz“ vom 10. Mai 1851 vor, der nach einer von Herrn Theodor Gakmann gefertigten Kopie des damals noch vorhandenen Originals veranstaltet war. Das zweite Gedicht trug die Überschrift: „Winter 1843.“

II.

Ich sah vom Berg der Sassen
Hinaß in den deutschen Sand,
Den ich so lange verlassen —
Du armes, verlassenes Land!

Ich hätte dich gerne genommen
In meiner Tasche mit mir,
Daß du in Paris bekommen
Doch etwas mehr Manier.

Nichts bist du als geduldig,
Nur Warten fällt dir leicht
Fühlst dich mit Wollust schuldig,
Wenn dich die Ruthe streicht.

Ich war noch nicht zu Ende,
Da rauschte es im Wald
Ich seh', da ich mich wende,
Eine nackte Riesengestalt,

Mit strupp'gem Bart und Brauen,
Eine Fichte schwingend wild,
So wie sie stehn zu schauen
An manchem Wappenschild.

Er rief: „Du sündenblasser,
Du überkluger Wicht,
Dir geht der Topf zu Wasser
So lange, bis er bricht.

„Mir reicht wohl zehnmal weiter
Der frische Lebenssaft,
Mir ist der Kampfplatz breiter,
Und dauernder die Kraft,

„Als deinem Schwindlervolke,
Das nie sein Ziel erreicht,
Den Ranken und die Polke
Als neusten Fortschritt zeigt;

„Dem Mannheit fehlt vor Allen,
Das wie die Schüler lärmt,
Das Dem nur kann gefallen,
Der wie ein Schüler schwärmt.

„Ich aber in meinem Walde,
Ich hüte Germaniens Hort;
Mir reißt die Zeit in Walde,
Mich rafft kein Schwindel fort!“ —

Er klopfte bei diesen Worten
Die Schulter mir mit Gewicht;
Ich liebe diese Sorten
Von Freundschaftszeichen nicht.

Schutzgeist des deutschen Landes!
Als Solchen kennt man Euch
Am Mangel des Gewandes,
An Eurer Grobheit gleich.

Plagt Euch, so sprach ich weiter,
Denn immer noch der Wahn,
Ihr hättet auf der Leiter
Auch nur einen Schritt gethan?

Du kannst kein Quentchen missen
Von deinem Philistertum;
Das Unnütze gründlich zu wissen,
Ist stets dein einziger Ruhm.

Verordnungen und Gesetze,
Gramina, armer Pedant!
Unzählige halten im Netze
Deinen gesunden Menschenverstand.

Dich führt das Heer der Beamten
Als Opferlamm am Seil,
Sie zerarbeiten, wie die Verdammten,
Sich für dein Seelenheil.

Ja, für dein reines Gewissen
Und für deine Seelenruh'
Haben sich deine Fürsten zerrissen
Und thun es noch immerzu!

Sie redeten, als sie dich brauchten,
Im Futurum, im süßesten Ton;
Jetzt, da sie dich beugten und stauchten,
In Participial-Konstruktion.

Viel geredet und gesungen,
Das haben sie jedenfalls,
Den Schwanenorden geschlungen
Um deinen dicken Hals.

Doch kommt der Schwan gezogen
Noch immer um Fünf zum Klub.
Es reisen die Demagogen
Noch immer bloß per Schub.

Noch immer übertünchen
Sie Recht und Wahrheit dir;
Noch immer rebellt in München
Der Deutsche für sein Bier.

Noch immer beim Bundestage
Wird gläubig protestiert;
Noch immer geht die Sage,
Daß man Eisbär'n im Hannover'schen spürt.

Noch immer wächst über Nachten
Dir wieder der alte Zopf;
Noch immer läßt du dich verachten
Im Ausland als dummer Tropf.

Noch immer wallfahrtet in Massen
Man zum ungenähten Kam'sol;
Noch immer ediert man bei Bassen
Den ungewaschenen Kohl. —

So sprach ich, und grimmig beknurrte
Der Alte die Redeart,
Stirnrunzelte und schnurrte;
Es raschelte sein Bart.

Hob drohend seine Hände,
Eilt' in den Wald hinweg —
Er ähnel't in dem Momente
Dem Königsmörder Tschsch!

32.

Die Weber.*

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Gözen,¹ zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpresst,
Und uns wie Hunde erschieszen läßt —
Wir weben, wir weben

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

*) Dies 1844 gedichtete Lied war ursprünglich „Das Erdmannsdorfer Weberlied“ betitelt und wurde zuerst abgedruckt in H. Büttmann's „Album; Originalpoesien,“ 1847. Das Original ist in den Händen des Herrn Julius Campe.
Ein Fluch dem Gotte,

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!“

33.

U n s e r e M a r i n e.*

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus aufs halckenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzesten Namen gegeben;
Brutz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freiligrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Versteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leier.

*) Dies Gedicht, das mir vor Jahren mit Heine's Namen abgedruckt vorgelesen, ward, wenn ich nicht irre, zuerst 1848 im „Vorwärts!“ mitgetheilt. Vgl. das Vorwort des Herausgebers zum vorliegenden Bande.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralität
Auf schwarz-roth-goldnem Lappen.

Wir kletterten fest an Bugspriet und Mast
Und trugen uns wie Matrosen,
Die Jacke kurz, der Hut betheert,
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlherzogener Ehmann,
Der soff jetzt Rum und laute Taback,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank ist Mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat Mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähnend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's
sämmtliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Achtzehnter Band.
Dichtungen. Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Vierter Theil.

Romancero. Letzte Gedichte.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1865.

Wien. Druck von Jacob & Holzhausen.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben; die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

	Seite
Vorwort des Herausgebers	XI

Romancero und Letzte Gedichte.

Romancero.

Nachwort zum „Romancero“	5
------------------------------------	---

Erstes Buch.

Historien.

† Kämpfenit	21
† Der weiße Elefant	24
Schelm von Bergen	31
Walfüren	34
† Schlachtfeld bei Hastings	35
* Der Helfer	40
† Karl der Erste	41
Maria Antoinette	43
Pomare, I—IV	46
Der Apollogott, I—III	50
† Kleines Volk	56
Zwei Ritter	57

	Seite
Das goldne Kalb	60
König David	61
König Richard	62
† Der Asra	63
† Himmelsbräute	64
† Pfalzgräfin Jutta	66
Der Mohrenkönig	67
† Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli	70
† Der Dichter Firdusi, I—III	73
Nächtliche Fahrt	80
Präludium	82
† Bislipuzli I—III	85

Zweites Buch.

Lamentationen.

† Waldeinsamkeit	107
Spanische Atride	113
Der Ex-Lebendige	124
Der Ex-Nachtwächter	125
* Festgedicht	130
* Epilog zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiascomo	133
Plateniden	—
* Diesseits und jenseits des Rheins	135
Mythologie	—
In Mathilden's Stammbuch	136
Maulthierthum	137
* Rationalistische Exegese	138
Symbolik des Unsinns	139
Die Engel	142
Hoffahrt	143
Winter	145
Altes Kaminstück	146
Sehnsüchtelei	147
An die Zungen	148
Der Ungläubige	149
R.-Jammer	150

	Seite
Zum Hausfrieden	150
* Lebe wohl	151
Jetzt wohin?	152
Wandere!	154
Altes Lied	155
Solidität	156
Alte Rose	157
Auto-da-fé	158
Lazarus.	
1. Weltlauf	159
2. Rückschau	—
3. Auferstehung	161
4. Sterbende	162
5. Lumpenthum	163
6. Erinnerung	164
7. Unvollkommenheit	165
8. Fromme Warnung	166
9. Der Abgekühlte	167
10. Kluge Sterne	168
* 11. Morphine	169
† 12. Salomo	170
13. Verlorene Wünsche	171
14. Gedächtnisfeier	173
15. Wiedersehen	174
16. Frau Sorge	175
17. An die Engel	176
† 18. Im Oktober 1849	177
19. Helena	180
20. Böses Geträume	181
21. Sie erlischt	182
22. Vermächtnis	183
23. Enfant perdu	184

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

	Seite
Prinzessin Sabbath	189
Sehuda ben Halevy, I—IV	195
Disputation	230

Letzte Gedichte.

† Ruheleidend	251
† Im Mai	252
† Leib und Seele	253
† Rothe Pantoffeln	254
† Babilonische Sorgen	256
† Das Sklavenschiff, I. II.	258
† Der Philanthrop	263
* Sammerthal	267
* Eduard	268
† Die Launen der Verliebten	269
* Der tugendhafte Hund	272
* Pferd und Esel	274
† Die Libelle	277
* Die Libelle	279
† Mimi	280
† Guter Rath	282
Erinnerung an Hammonia	284
* Das Hohelied	286
* Lied der Marktenderin	288
* Fragment	289
Schnapphahn und Schnapphenne	290
† Jung-Katerverein für Poesie-Musik	291
Hans ohne Land	294
Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen	297
† Die Audienz	298
† Kobes I.	301
* Vermittelung	307
* Die Wahlfel	308
† Affrontenburg	311

	Seite
Zum „Lazarus“.	
† 1. Laß die heil'gen Parabolen	314
† 2. Es hatte mein Haupt die schwarze Frau	315
† 3. Wie langsam kriechet sie dahin	316
4. Einst sah ich viele Blumen blühen	317
† 5. Ich sah sie lachen, sah sie lächeln	318
* 6. Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht	319
† 7. Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig	319
† 8. Vom Schöppentuhle der Vernunft	320
† 9. Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich	321
10. Die Gestalt der wahren Sphinx	322
11. Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen	323
† 12. Mich locken nicht die Himmelsauen	324
* 13. „Nicht gedacht soll seiner werden!“	325
* 14. Die Liebe begann im Monat März	326
* 15. Dich fesselt mein Gedankenbann	327
* 16. Laß mich mit glühenden Zangen kneipen	328
* 17. Wer ein Herz hat, und im Herzen	329
* 18. Nachts, erfaßt von wildem Geiste	330
* 19. Ganz entseßlich ungesund	331
* 20. Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht	332
* 21. Ich seh' im Stundenglase schon	333
* 22. Den Strauß, den mir Mathilde band	334
* 23. Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt	335
* 24. Die Söhne des Glückes beneid ich nicht	336
* Halleluja	338
† Himmelfahrt	341
† Die Wahlverlobten	345
* Für die Mouché	346
† Epilog	352
Noten	353

Vorwort des Herausgebers.

Der „Romancero“ erschien zuerst gegen Ende des Jahres 1851, während der größere Theil der „Letzten Gedichte“ 1854 im ersten Band der „Vermischten Schriften,“ und bald darauf unter dem Titel: „Le Livre de Lazare“ auch in französischer Version (in der Revue des deux mondes vom 1. November 1854), publiciert ward.

So nahe es lag, die politischen Gedichte des vorliegenden Bandes den „Zeitgedichten“ im vorhergehenden Bande anzureihen und die romanzenartigen Gedichte dem „Romancero“ einzufügen, glaubte ich doch, auf eine solche Anordnung verzichten zu müssen. Einerseits wäre die chronologische Reihenfolge der Gedichte dadurch erheblich gestört worden; andererseits wäre der falsche Schein entstanden, als hätte der Dichter in seiner letzten Lebenszeit nur zu verzweiflungsvollen Klagen das Wort gefunden, während er sich im Gegentheil, neben diesen, bis an sein

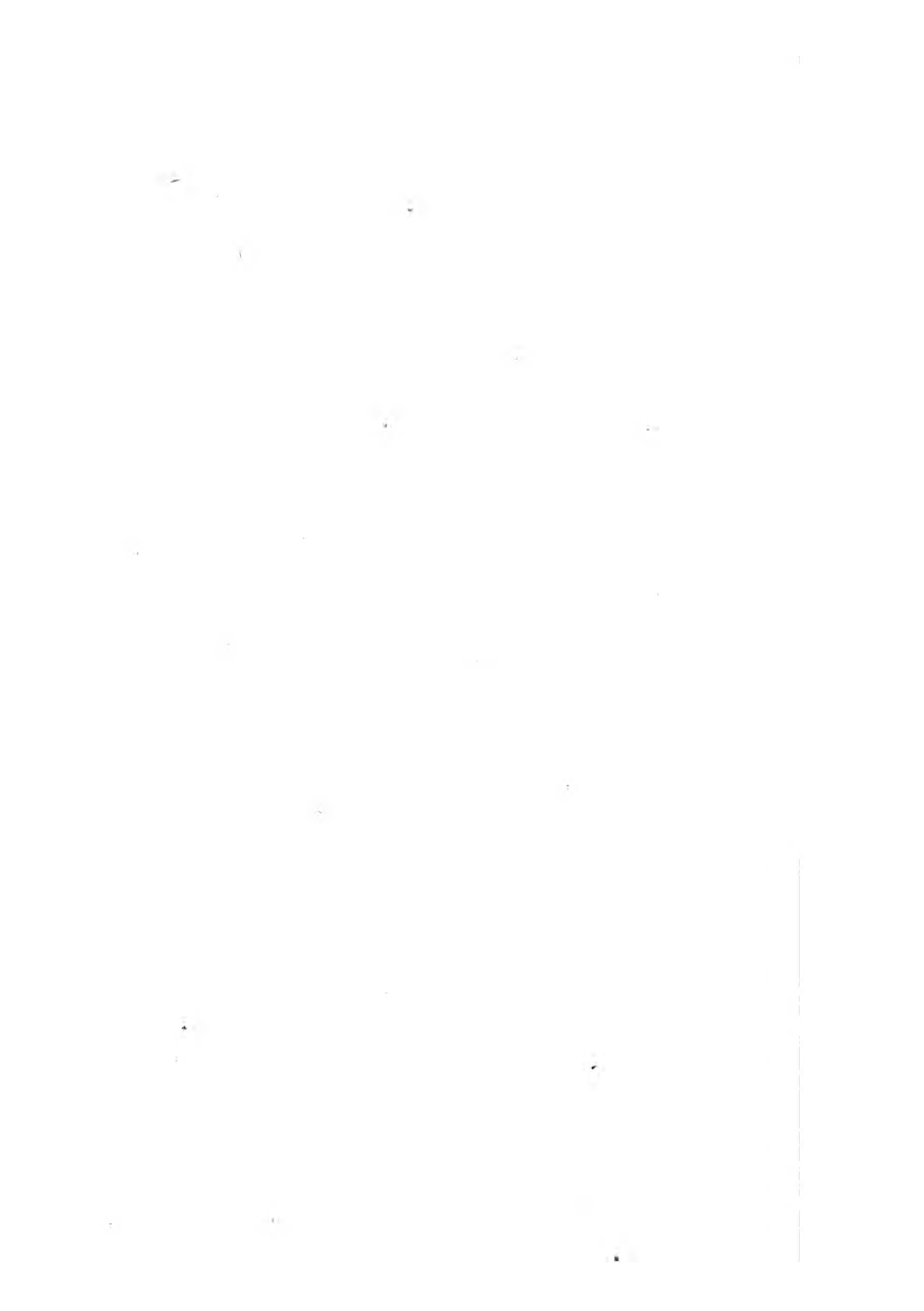
Ende oft genug zu humoristisch-politischen oder rein poetischen Produktionen angeregt fühlte, die uns beweisen, wie mannhaft der ungebrochene Geist sich stets wieder über die Qualen einer unsäglich schmerzvollen Krankheit emporshawang.

Im Nachlasse des Dichters befinden sich nur noch 32 abgeschlossene Gedichte und 13 Fragmente; unter letzteren das Bruchstück eines größeren erzählenden Gedichtes: „Ponce de Leon.“ Manche dieser bisher ungedruckten Poesien sind von cinischer Wildheit; fast alle entbehren der letzten Feile. Nichtsdestoweniger hat das Publikum ein Recht, zu verlangen, daß die Familie des Dichters seinen poetischen Nachlaß, wie seine „Memoiren,“ endlich nicht länger der Veröffentlichung entziehe.

Romancero

und

Letzte Gedichte.



R o m a n c e r o.

(1846—1851).

Nachwort zum „Romancero.“

Ich habe dieses Buch „Romancero“ genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während den letzten drei Jahren, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem „Romancero“ lasse ich in derselben Verlagsbehandlung ein Büchlein erscheinen, welches „Der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst“ betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publika, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Produkt dem „Romancero“ einzuverleiben, was ich aber unterließ,

um nicht die Einheit der Stimmung, die in Letzterem waltet und gleichsam sein Kolorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daß schier Nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matrazengruft zu Paris, wo ich früh und spät nur Wagengerassel, Gehämmer, Seife und Klaviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — Das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg,

auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß Solches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, Alles hat sein Ende, Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergötzten.

Was soll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employiert hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlass' ich ihn, und es erfass't mich schier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Budel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Wurzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daß Niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Ärmste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: „In spanischer Sprache“ — erwiderten sie, er irre ich, derselbe sei Lateinisch

geschrieben und Das käme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurufen, sie wundere sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Maßmännische Großmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gegrämt; der Onkel, ein wackerer altpreußischer Schuhflicker, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfiert und vor Verdruss ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder ins Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gasse liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Maßmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitieren, indem ich Alles, was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia, jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden

machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es, ich habe Manchen gekratzt, Manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanftmuth würden sich minder frömmig gebärden, besäßen sie die Zähne und die Tazgen des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich solcher angeborenen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie ertheilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Verfasser. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Ärgernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen liebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesammte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Regereien

befenne. Zum Glück stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur Alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Misère, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindligsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Person sein, und, um ihn zu manifestieren, muß man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und Das ist doch die Hauptsache — so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen

Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schmachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Dafs ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, dafs er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatzen, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die Meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die größten Theils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julius=Revolution liefs man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung, dafs

nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, daß man Eins von beiden wählen müsse, daß alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daß man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Konsequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibeltgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrte bei denselben demokratischen Principien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in

ihren Schoß geführt. Nein, meine religiösen Überzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe Nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daß sich Dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos, als wollte sie sagen: „Siehst du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?“

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse

Nührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungeru trenne ich mich von dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch dich scheint es zu betrüben, daß ich dir Valet sagen muß; du bist gerührt, mein theurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus deinen Thränensäckchen. Doch beruhige dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwicklung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut, und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die Meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigten sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt: sie blieben stationär, waren veraltet, rofoko, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser theurer

Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Eckstein, der während zwanzig Jahren in der „Allgemeinen Zeitung“ einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung: sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weidlich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, während auch das Gegentheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die Feusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbefiegbar glaubte, gar schmäählich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich wider-

standen, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn David's. Die Töchter Loth's hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Mummenschanz, wo wir neue Sackn und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an Diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gäbe? Auf die verneinende Antwort erwiderten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existieren könnten.

Wie sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man

der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüthe angeboren. Sei getrost, theurer Leser, es giebt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich dir Etwas schuldig bin, so schicke mir deine Rechnung. —

Geschrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Erstes Buch.

H i s t o r i e n.

* Wenn man¹ an dir Verrath geübt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betrübt,
So greife zur Peier.

Die Saiten klingen!² Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüth
Wird süß verbluten.

^{*)} Mit der Überschrift „Der Dichter“ zuerst abgedruckt in den Wiener „Sonntagsblätter“, herausgegeben von L. A. Frankl, Nr. 37, vom 12. September 1847.

¹⁾ Hat man

²⁾ Die Saiten erklingen!

R h a m p s e n i t .

Als der König Rhampsenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte Diese,
Lachten ihre Hofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbst die Mumien, selbst die Sphinxen,
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: „Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfassen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelassen.

„Jetzt begreif' ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlössern, Riegeln, Klammern.

„Einen Zauberschlüssel hat er,
Der erschließet allerorten
Jede Thüre, widerstehen
Können nicht die stärksten Pforten.

„Ich bin keine starke Pforte,
Und ich hab' nicht widerstanden;
Schätze hütend diese Nacht
Kam ein Schätzlein mir abhanden.“¹

So sprach lachend² die Prinzessin
Und sie tänzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis
Lachte, selbst die Krokodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem schlammig gelben Nile,

Als sie Trommelschlag vernahmen
Und sie hörten an dem Ufer
Folgendes Reskript verlesen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

„Khampfenit, von Gottes Gnaden
König zu und in Agypten,
Wir entbieten Gruß und Freundschaft
Unsern Vielgetreun und Liebden.

„In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres

1) Und es kam mir diese Nacht,
Ha ha ha! ein Schatz abhanden.“

2) Also lachte

Dreizehnhundert vierundzwanzig
Vor Christi Geburt, da war es,

„Daß ein Dieb aus unserm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm,
Uns auch später zu bestehlen.

„Zur Ermittlung des Thäters³
Ließen schlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch Jene
Zu bestehlen schlaun vermocht' er.

„Um zu steuern solchem Diebstahl⁴
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unsre Sympathie zu zeigen,
Unsre Ehrfurcht, Unsre Liebe,

„Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unsre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürstenstand erheben.

„Sintemal uns die Adresse
Unsres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, soll dies Reskript ihm
Bringen Unserer Gnade Kunde.⁵

„So geschehn den dritten Jänner
Dreizehnhundert zwanzig sechs

³⁾ Um den Thäter zu ermitteln,
⁴⁾ Solchem Frevelthum zu steuern,
⁵⁾ Sintemal des Manns Adresse,
Unsres Eidams, noch zur Stunde
Unbekannt uns, bringt der Ausruf
Hierdurch Unserer Gnade Kunde.

Vor Christi Geburt. — Signieret
Von Uns: Rhampsenitus Rex.“

Rhampsenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,
Und nach seinem Tode erbte
Auch der Dieb Ägyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;⁶⁾
Wenig, heißt es, ward gestohlen
Unter seinem Regimente.

Der weiße Elefant.*

Der König von Siam, Mahawasant,
Beherrscht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,
Sind seinem Scepter tributär.

Alljährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel' tausend Kamele, hochberückte,
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kamele,
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;

⁶⁾ Unterstützte die Talente;

^{*)} Ursprünglich betitelt: „Die schöne Kalerchi.“

Öffentlich freilich¹ pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Märchen von „Tausend und eine Nacht.“

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,
Wo aufgestellt die Götter alle,
Bildsäulen von Gold, fein ciselieret,
Mit Edelsteinen inkrustieret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tausend,
Figuren abenteuerlich grausend,
Mischlinge von Menschen- und Thier-Geschöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaale“ sieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,
Geschnörkelt die Äste, ein rother Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Krystalle
Und widerspiegelt die Bäume alle.
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder
Gehn gravitatisch dort auf nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt
Die Halle, die man den Schlaffaal heißt.

¹⁾ Doch öffentlich laut

Die Edelsteine vom höchsten Werth,
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'
Hochaufgeschüttet; man findet dabei
Diamanten, so groß wie ein Hühnerei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König sich hinzustrecken;
Der Affe legt sich zum Monarchen
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergößen,
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast
Ließ bauen der König den schönsten Pallast;
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,
Von Iotostknäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend, mit gekrümmtem Rücken,
Bedienen ihn hundert schwarze Eunuchen.

Man bringt auf einer güldnen Schüssel
Die leckersten Bissen für seinen Rüssel;
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den süßesten Spezereien.

Man salbt ihn mit Ambra und Roseneffenzen,
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier
Die kostbarsten Shawls aus Kaschemir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.
Das edle Thier, man weiß nicht wie,
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Überfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Sedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajadereu; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Musikanten,
Doch Nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert,
Wird Mahawafantes Herz bekümmert;
Er läßt vor seines Thrones Stufen
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sterngucker, ich lass' dir das Haupt abschlagen,“
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen
Was meinem Elephanten fehle,
Warum so verdüstert seine Seele?“

Doch Jener wirft sich dreimal zur Erde,
Und endlich spricht er mit ernster Gebärde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant ist herrlich, unleugbar,
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen, erscheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur
An Bimha, die Riesin, im Ramajana,
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedermassen wölben
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben
Aumuthig und stolz zwei hohe Pilaster
Von blendend weißem Alabaster.

„Das ist Gott Amor's kolossale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weiße Haut zu schildern;
Selbst Gautier ist Dessen nicht kapabel, —
O, diese Weiße ist implakabel!

„Des Himalaya Gipfelschnee
Erscheint aschgrau in ihrer Näh';
Die Pilze, die ihre Hand erfasst,
Vergilbt durch Eifersucht oder Kontrast.

„Gräfin Bianka² ist der Name
Von dieser großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und Diese liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtschaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,

²⁾ Gräfin Kalerchi

Und träumend in sein Herze stahl
Sich dieses hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund',
Und er, der vormals so froh und gesund,
Er ist ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnisvolle Sympathie!
Er sah sie nie und denkt an sie.
Er trampelt oft im Mondschein umher
Und seufzet: ‚Wenn ich ein Vöglein wär!'“

„In Siam ist nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka³ im Lande der Franken;
Doch diese Trennung von Leib und Seele
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Dffian;
Er hüstelt schon, er magert ab,
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,
Der Säugethierwelt⁴ ihn wiedergeben,
O König, so schicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn all dort in der Wirklichkeit
Der Anblick der schönen Frau erfreut,
Die seiner Träume Urbild gewesen,
Dann wird er von seinem Trübsinn genesen.

³⁾ Sind bei der Kaiserchi

⁴⁾ Der Säugethierheit

„Wo seiner Schönen⁵ Augen strahlen,
Da schwinden seiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verscheucht die letzten Schatten,
Die hier sich eingenistet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüth;
Froh hebt er wieder⁶ die Lappen der Ohren,
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.⁷

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!
Wie wird sich dorten civilisieren
Dein Elephant und amüsieren!

„Vor Allem aber, o König, lasse
Ihm reichlich füllen die Reisekasse,
Und gib ihm einen Kreditbrief mit
Auf Rothschild freres in der Rue Lafitte.

„Ja, einen Kreditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:
,Der Elephant ist ein braver Mann!‘“

So sprach der Astrolog, und wieder
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

⁵⁾ Dort, wo Kalergi's

⁶⁾ Er hebt wieder freudig

⁷⁾ Statt der fünf oben folgenden, stand im
Originalmanuskript ursprünglich nur die
Strophe:

So sprach der Sterngucker und warf sich
wieder

Dreimal vor dem Throne des Königs nieder.
Der König aber saß tief
Und dachte nach, bis er entschlief.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen schwer.
Sein Affe sich zu ihm niedersetzt,
Und Beide schlafen ein zuletzt.

Was er beschloffen, Das kann ich erzählen
Erst später; die indischen Mail'posten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höfisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezückt.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschar,
Wenn Gene vorüberwalzen.

Der Drikes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmetterten drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

„Durchlachtigste Frau gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —“
Die Herzogin lacht: „„Ich lass’ dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen. —““

„Durchlachtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“¹
Die Herzogin lacht „„Ich fürchte mich nicht,
Ich will² dein Antlitz schauen.““

„Durchlachtigste Frau gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör’ ich —“
Die Herzogin lacht: „„Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehrt’ ich.““

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt’ er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.³

„Das ist der Scharfrichter von Bergen!“ so schreit
Entsetzt die Menge im Saale

1) Mein Weilen bringt Unglück und Grauen“ —
2) Ich muß
3) Wohl sträubt sich der Mann, doch will das Weib
Von keiner Entschuldigung wissen;
Sie hat zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz gerissen.

W a l k ü r e n . *

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen ¹
Drei Walküren, und es klang
Schilderkirrend ² ihr Gesang:

„Fürsten hadern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Muth.

„Haisa! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmützen,
Und das Heldenblut zerrinnt ³
Und der schlechtre Mann gewinnt. ⁴

„Lorberkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land. ⁵

¹) Mit der Überschrift: „Gesang der Walküren“ zuerst abgedruckt in den Wiener „Sonntagsblättern.“ Nr. 38, vom 19. September 1847. Das Gedicht schloß dort mit der vierten Strophe.
1) auf Nebelrossen

2) Freudetrunken

3) verrinnt

4) Und der Schlechte, Der gewinnt.

5) Der sein gutes Recht bewährt

(Der im Kampfe sich bewährt Ms.)

Mit der Faust und mit dem Schwert.

„Bürgermeister und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüssel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

„Hei! da böllert's von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel „Vivat!“ ruft.

„Lächelnd stehen auf Balkonen
Schöne Frauen, und Blumenkronen¹
Werfen sie dem Sieger zu.
Dieser grüßt mit stolzer Ruh'.“

Schlachtfeld bei Hastings.

Der Abt von Waltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Dass König Harold elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Alrik genannt,
Die schickt' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harold's
Bei Hastings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurück:

1) „Auf beteppten Balkonen
Schöne Frauen, Blumenkronen
Die beiden vorhergehenden Strophen sind am spätesten dem Gedicht eingefügt.

„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessere Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der laufigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh Dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des todtten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Usgod und Alrif sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Hände,

Verfañk in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfield am Bardenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürrt'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen unterdessen.¹

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib
Und laßt sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hieher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

¹⁾ „Er liebte sie und küßte sie,
Und hat sie mit zärtlichem Breffen
Ans Herz gedrückt und sie am End'
Verstoßen und vergessen.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schürzte sich geschwinde²
Und folgte den Mönchen; ihr greißendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die freidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Tüllschiff,
Zerfloß allmählich; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
Daneben die Äser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;

²) Doch schürzte sie sich geschwinde

Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft mußte sie mühsam verscheuchen
Die fraßbegierige Rabenschar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag,
Es ward schon Abend — plötzlich
Bricht aus der Brust des armen Weibs
Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen;
Sie küßte auf des Königs Brust
Die Wunde, blutumflossen.

Auf seiner Schulter erblickt sie auch —
Und sie bedeckt sie mit Küßten —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweile
Baumstämme zusammenfugen;
Das war die Bahre, worauf sie alsdann
Den todten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daß man ihn dort begrübe;

Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Todtenlitanein
In kindisch frommer Weise;
Das Klang so schauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leise. —

D e r H e l f e r.*

Frohlockst, Plantagenet, und glaubst,
Daß du die letzte Hoffnung uns raubst,
Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,
Worauf der Name „Arthur“ gestanden.

Arthur ist nicht gestorben, es barg
Nicht seinen Leichnam der steinerne Sarg.
Ich selber sah ihn vor wenig' Tagen
Lebendigen Leibes im Walde jagen.

Er trug ein Kleid von grünem Sammt,
Die Lippe lacht, das Auge flammt.
Er kam mit seinen Jagdgenossen
Einhergeritten auf stolzen Rossen.

Wie allgewaltig sein Hifthorn schallt,
Trara — trara — durch Thal und Wald!

*) Das Originalmanuskript dieses bisher ungedruckten Gedichts, ist im Besiß des Herrn Julius Campe.

Die Zauberflänge, die Wundertöne,
Sie sind verständlich für Cornwall's Söhne.

Sie melden: die Zeit ist noch nicht da,
Doch kommt sie bald — Trara — trara!
Und König Arthur mit seinen Getreuen
Wird von den Normannen das Land befreien.

K a r l I.*

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt
Trübsinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkinds
Und wiegt und singt eintönig:

„Giapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn¹
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

„Giapopeia, das Käzchen ist todt —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirfst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

„Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —

^{*)} Mit der Überschrift: „Das Wiegenlied“ zuerst abgedruckt in G. Büttmann's „Album; Originalpoesien.“ 1847.

¹⁾ auf der Stirn.

Giapopeia — nicht mehr an Gott,
Und an den König noch minder.

„Das Käzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Giapopeia, — im Himmel der Gott,
Und ich, der König, auf Erden.

„Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Giapopeia, du Köhlerkind,
Ich weiß es, du bist mein Henker.

„Mein Todesgesang ist dein Wiegenlied —²
Giapopeia — die greisen
Haarlocken schneidest du ab zuvor —
Im Nacken klrirt mir das Eisen.

„Giapopeia, was raschelt im Stroh —
Du hast das Reich erworben,
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —³
Das Käzchen ist gestorben.

„Giapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe.⁴
Das Käzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Schlase, mein Henkerchen, schlase!“

²⁾ Dein Wiegenlied ist mein Todesgesang —

³⁾ herab vom Rumpf —

⁴⁾ Was blöcken im Stalle die Schafe?

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienſchloß
Blinken die Spiegelfenſter
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Geſpenſter.

Es ſpuht im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit ſtrenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meiſten ſtehn,
Auf Tabourets andre ſitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,¹
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille iſt ſchmal, der Reifrock bauscht,
Darunter lauſchen die netten
Hochhackigen² Füßchen ſo klug hervor —
Ach, wenn ſie nur Köpfe hätten!

1) Die Kleider von Gold- und Silberbrokat,

2) Und niedlichen

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin selbst mankieret
Der Kopf, und Ihre Majestät
Ist deßhalb nicht frisieret.

Sa, sie, die³ mit thurm Hohem Toupet
So stolz sich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Theresia's,
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spuken ohne Frisur
Und ohne Kopf, im Kreise
Von unfrisierten Edeltraun,
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An Allem ist Schuld Jean Jacques Rousseau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,
Als hätten die armen Geschöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt sie sind
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreize, ganz wie sonst,
Ein abgeschmacktes Scherwenzeln —
Possierlich sind und schauerhaft
Die kopflosen Reverenzen.

Es knixt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;

³) Die Fürstin, die

Die zweite reicht es der Königin,
Und Beide knixen von hinten.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederkniesen
Vor ihrer Majestät, um ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,
Sie fächert die Brust, die weiße,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Lächelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,
Prallt sie erschrocken zurücke.

P o m a r e.*

I.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blasen sie und rufen: „Heil!
Heil, der Königin Pomare!“

Jene nicht von Otahaiti —
Missionarisiert ist Jene —
Die ich meine, die ist wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Öffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabill', tanzt
Dort den Kankan, auch die Polke.¹

Majestät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürstin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

*) Die ersten drei Gedichte dieses Cyklus wurden zuerst abgedruckt in G. Büttmann's „Album; Originalpoesien“, 1847.

¹) und die Polke.

Also tanzt sie — und es blasen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!“²

II.*

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß, und stille steht
Am End'¹ mit ausgestreckten Armen,
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist Das,
Den einst die Tochter Herodias
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes
Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?
Du lächelst! Heda! Trabanten! Läufer!
Man schlage ab das Haupt dem Täufer!

²⁾ Im Originalmanuskript folgten hier ursprünglich noch die Strophen:

Mit ihr tanzt ein dürrer Schneider,
So ein Britzard von der Kadel;
Tolle Sprünge, sehr obfödn,
Ohne Anmuth, ohne Adel.

Der Sergeant-de-Ville der Jugend
Würd' ihn gern zur Wache führen,
Fürchtet nur, man möcht' den Lump
Späterhin indemnisieren.

^{*)} Diese Nummer war ursprünglich „Herodias II.“ die folgende Nummer „Kourtsiane“ überschrieben.

¹⁾ Zuletzt

III.

Gestern noch fürs liebe Brot
Wälzte sie sich tief im Noth,
Aber heute schon mit Bierem
Fährt das stolze Weib spazieren.
In die seidnen Kissen drückt
Sie das Lockenhaupt, und blickt
Bornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich so fahren seh',
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieser Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grausenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,
Und der Carabin mit schmierig
Plumper Hand und lernbegierig
Deinen schönen Leib zersetzt,
Anatomisch ihn zersetzt — ¹
Deine Kofse trifft nicht minder
Einst zu Montfaucon der Schinder.

¹) Statt der vorhergehenden sechs, enthält die älteste Version nur folgende zwei Zeilen:

Wo der Carabin zuletzt
Deinen schönen Leib zersetzt —

IV.

Besser hat es sich gewendet,
Das Geschick, das dich bedroht' —
Gott sei Dank, du hast geendet,
Gott sei Dank, und du bist todt.

In der Dachstüb' deiner armen,
Alten Mutter starbest du,
Und sie schloß dir mit Erbarmen
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Säcklich,
Einen Sarg, ein Grab sogar.
Die Begräbnisfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört' man singen,
Keine Glocke klagte schwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friseur.

„Ach, ich habe der Pomare,“
Seufzte Dieser, „oft gekämmt
Ihre langen schwarzen Haare,
Wenn sie vor mir saß im Hemd.“

Was den Hund betrifft, so rannt' er
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Ros' Pompon.

Kof' Pompon, der Provençalin,
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verflatscht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Roth,
Bist gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du bist todt.

Wie die Mutter, so der Vater¹
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, Dieses that er,
Weil auch du so viel geliebt.

Der Apollgott.

I.

Das Kloster ist hoch auf Felsen gebaut,
Der Rhein vorüberrauschet;
Wohl durch das Gitterfenster schaut
Die junge Nonne und lauschet.

Da fährt ein Schifflein, märchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es ist bewimpelt von buntem Tafft,
Von Lorbern und Blumen bekränzet.

¹⁾ auch der Vater

Ein schöner blondgelocker Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgesticktes Purpurgewand
Ist von antikem Schnitte.

Zu seinen Füßen liegen da
Neun marmorschöne Weiber;
Die hochgeschürzte Tunika
Umschließt die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt
Und spielt dazu die Leier;
Ins Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie schlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt sie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht scheucht das Kreuz die süße Qual,¹
Nicht bannt es die bittere Wonne.

II.

„Ich bin der Gott der Musica,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Gräcia
Auf Mont-Barnasß gestanden.

„Auf Mont-Barnasß in Gräcia,
Da hab' ich oft geseffen

1) Das kann nicht scheuchen die süße Qual,

Am holden Quell Kastalia,
Im Schatten der Cypressen.

„Vokalisierend saßen da
Um mich herum die Töchter,
Das sang und klang, la-la, la-la!
Geplauder und Gelächter.

„Mitunter rief, tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemisia,
Mein Schwesterlein, die Stolze.

„Ich weiß es nicht, wie mir geschah;
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Wasser der Kastalia,
Da tönten meine Lippen.

„Ich sang — und wie von selbst beinah
Die Leier klang, berauschend;
Mir war, als ob ich Daphne sah,
Aus Lorberbüschen lauschend.

„Ich sang — und wie Ambrosia
Wohlrüche sich ergossen,
Es war¹ von einer Gloria
Die ganze Welt umflossen.

„Wohl tausend Jahr' aus Gräcia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch ist mein Herz in Gräcia,
In Gräcia geblieben.“

1) Es schien

III.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der größten schwarzen Serge,
Ist ver mummt die junge Nonne.

Hastig längs des Rheines Ufern
Schreitet sie hinab die Landstraß',
Die nach Holland führt, und hastig
Fragt sie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich singt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott.“

Keiner will ihr Rede stehen,
Mancher dreht ihr stumm den Rücken,
Mancher glotzt sie an und lächelt,
Mancher seufzet: „Armes Kind!“

Doch des Wegs herangetrottelt
Kommt ein schlottrig alter Mensch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit schmunzelnd flugen Äuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,

Lieblieh fängt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott.“

Gener aber gab zur Antwort,
Während er sein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar possierlich
Zupfte an dem spitzen Bärtchen:

„Ob ich ihn gesehen habe?
Ja, ich habe ihn gesehen
Oft genug zu Amsterdam,
In der deutschen Synagoge.

„Denn er war Vorsänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faibisch,
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo —
Doch¹ mein Abgott ist er nicht.

„Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Kostet acht Florin die Elle,
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

„Seinen Vater Moses Zitscher²
Kenn' ich gut. Vorhautabschneider
Ist er bei den Portugiesen.
Er beschneid auch Souveraine.³

„Seine Mutter ist Kousine
Meines Schwagers, und sie handelt
Auf der Gracht mit sauern Gurken
Und mit abgelebten Hosen.

¹) Und

²) Auch den Vater Piepelipig

³) Er beschneid auch wilde Männer.

„Haben kein Plaisir am Sohne.
Dieser spielt sehr gut die Leier,⁴
Aber leider noch viel besser
Spielt er oft⁵ Tarok und l'Hombre.

„Auch ein Freigeist ist er, aß⁶
Schweinefleisch, verlor sein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geschminkten Komödianten.

„In den Buden, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Diesen mit dem besten Beifall.

„Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigener
Muttersprache, tremulierend
In des Nigens alter Weise.⁷

„Aus dem Amsterdamer Spielhuis
Zog er jüngst etwelche Dirnen,
Und mit diesen Musen zieht er
Setzt herum als ein Apollo.

„Eine dicke ist darunter,
Die vorzüglich quiekt und grünzelt;
Ob dem großen⁸ Lorberkopfsputz
Nennt man sie die grüne Sau.“

4) Dieser spielte gut die Leier,
5) Spielte er
6) war er, aß
7) In des Nigens Singang-Weise.
8) Ob dem schweren

Kleines Volk.*

In einem Pißpott¹ kam er geschwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da sprach er: „Zuffräuken, willst du mich frein?“²

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, ins Brautgemach;
Die Wände sind eitel Hobelspäne,
Aus Häckerling besteht das Dach.

„Da ist es so puppenniedlich³ und nette,
Da lebst⁴ du wie eine Königin!
Die Schale der Walnuß ist unser Bette,
Von Spinnweb sind die Laken drin.

„Ameiseneier gebraten in Butter
Essen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und später erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfürzchen, die schmecken so süß.“⁵

*) Mit der Überschrift: „Brautsahrt“ zuerst abgedruckt im „Morgenblatt,“ Nr. 212 vom 4. Sept. 1846.

1) Nachwort

2) ich will dich frein!

3) Da ist es puppenniedlich

4) Da schläfst

5) Diese Strophe fehlt in dem ältesten Abdruck.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhüte ⁶ voll Wein,
Auch wächst eine Kürbe in meinem Garten,
Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

„Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl seufzte die Braut: „Ach Gott! ach Gott!“
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
Doch endlich stieg sie hinab in den Bott. ⁷

* * *

Sind Christenleute oder Mäuse
Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
Im ⁸ Beverland hört' ich die schnurrige Weise,
Es sind nun dreißig Jahre her. ⁹

Zwei Ritter.*

Krapülinski und Waschlapski, ¹
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyranei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —

⁶) Ich habe drei Fingerhüte
⁷) Doch endlich stieg sie in den Bott.
⁸) In
⁹) Es sind schon zwanzig Jahre her.

^{*)} Ursprünglich betitelt: „Zwei Polen.
(Aus dem Weichseljöhngen.)“

¹) Gielinski und Schafstoppfki,

Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland ist süß.

Wie Achilles und Patroklos,
David und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Küßten sich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,
Schiefen in demselben Bette!
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.

Speisten² in derselben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Trällernd kommt sie jeden Monat, —
Um die Wäsche abzuholen.³

Sa, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

²) Aßen (Fraßen)

³) Dient als Wäscherin den Polen;
Jeden ersten Tag des Monats
kommt sie, Wäsche abzuholen.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich: unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.

Und von Wehmuth wird beschlichen
Ihr Gemüthe; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Krapülinski ⁴ spricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz, ⁵
Die im Vaterland geblieben!“

Ihm erwiderte Waschlapski: ⁶
„D du bist ein treuer Schlachzitz,
Denkest immer an der Heimat
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz. ⁷

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau thun Dasselbe,
Werden Helden uns bescheren,

4) Gselinski

5) Schaffell-Nachtmütz,

6) Ihm erwidert der Schafskopfski:

7) Schaffell-Nachtmütz.

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der große Gielinski.“⁸

Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Götzenreigen,
Und es tanzen Jaob's Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brumm — brumm — brumm —
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Lenden
Und sich fassend an den Händen,
Jungfrau edelster Geschlechter
Reisen wie ein Wirbelwind
Um das Kind —
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,
Und er selbst, der Glaubenswächter,
Tanzt im Hohenpriesterrock,
Wie ein Bock —
Paukenschläge und Gelächter!

⁸) Wie Benjowski und Schelmufski,
Wie Uminski, Eskrokewitsch,
Wie Waichlappski und Beschaisky.
Für die letzte Zeile finden sich im

Originalmanuskript noch folgende Varianten:
Gielinski und Schubiakski,
Kanaillowski, Gielinski.

K ö n i g D a v i d.

Lächelnd scheidet der Despot,
Denn er weiß, nach seinem Tod
Wechselt Willkür nur die Hände,
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd und Farnn¹
Bleibt es angeschirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der sich nicht bequemt den Sochen.

Sterbend spricht zu Salomo
König David: „Apropos,
Daß ich Soab dir empfehle,
Einen meiner Generäle.

„Dieser tapf're General
Ist seit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhassten
Niemals ernstlich anzutasten.

„Du, mein Sohn, bist fromm und klug,
Gottesfürchtig, stark genug,²
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Soab umzubringen.“

¹) Gaul und Farnn

²) „Du, mein Sohn, bist fromm und gut,
Gottesfürchtig, hast auch Muth,

K ö n i g R i c h a r d.

Wohl durch der Wälder einödige Pracht
Sagt ungestüm ein Reiter;
Er bläst ins Horn, er singt und lacht
Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
Noch stärker ist sein Gemüthe,
Das ist Herr Richard Löwenherz,
Der christlichen Ritterschaft Blüthe.

„Willkommen in England!“ rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
„Wir freuen uns, o König, daß du
Österreichischer Haft entsprungen.“

Dem König ist wohl in der freien Luft,
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Östreichs Festungsdust —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra.*

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
„Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!“¹

Und der Sklave sprach: „Ich heiße
Mohamed, ich bin aus Yemen,
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben.“

^{*)} Morgenblatt, Nr. 210, vom 2. September 1846.

1) Auch die Heimat, auch die Sippschaft!“

H i m m e l s b r ä u t e.

Wer dem Kloster geht vorbei
Mitternächtlich, sieht die Fenster
Hell erleuchtet. Ihren Umgang
Halten dorten die Gespenster.

Eine düstre Proceßion
Todter Ursulinerinnen;
Junge, hübsche Angesichter
Lauschen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutroth schimmern;
Seltsam wiederhallt im Kreuzgang
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie setzen dort sich nieder
Auf des Chores Buchsbaumstühle
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen,
Aber wahnsinnwüste Worte;
Arme Seelen sind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,
Doch die Weltlust uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäsar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;
Doch verlockend sind am meisten
Cäsar's goldne Spaulette.

„Ach, der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirschgeweihe —
Wir betrogen unsern Heiland.¹

„Jesus, der die Güte selbst,
Weinte sanft ob unsrer Fehle,
Und er sprach: „Vermaledeit
Und verdammt sei eure Seele!“

„Grabentsiegner Spuk der Nacht,
Müssen büßend wir nunmehr
Irrer gehn in diesen Mauern —²
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,
Ob es gleich viel besser wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miserere! Miserere!

¹) „Ach, die Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Krönre jetzt ein Hirschgeweihe —
Sühnerei ward unser Heiland.

Seine's Werke. Bd. XVIII.

²) Müssen wir darob nunmehr
Irrer gehn in diesen Mauern —
(Büßend jene Schuld, die schwere,
Gehn wir um in diesen Mauern —)

„Süßer Jesus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die schwere,
Schließ uns auf den warmen Himmel —
Miserere! Miserere!“

Also singt die Nonnenschar,
Und ein längst verstorbnier Küster
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Register.

Pfalzgräfin Zutta.*

Pfalzgräfin Zutta¹ fuhr über den Rhein
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.
Die Jose rudert, die Gräfin spricht:
„Siehst du die sieben Leichen nicht,²
Die hinter uns kommen
Einhergeschwommen? —
So traurig³ schwimmen die Todten!

„Das waren Ritter voll Jugendlust —
Sie sanken zärtlich an meine Brust
Und schwuren mir Treue⁴ — Zur Sicherheit,
Daß sie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich sie ergreifen
Sogleich und ersäufen —
So traurig⁵ schwimmen die Todten!“

*) Mit der Überschrift: „Frau Zutte“
zuerst abgedruckt im Morgenblatt, Nr. 210,
vom 2. September 1846.
1) Zutte

2) Siehst du die Menschenleichen nicht,
3) Wie traurig
4) Treu
5) Wie traurig

Die Zofe rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt so höhnisch durch die Nacht!⁶
Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwörend — Sie nicken
Mit gläsernen Blicken —
So traurig⁷ schwimmen die Todten!

Der Mohrenkönig.*

Ins Exil der Aspuzarren
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in güldnen Sänften
Säßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Klappen;
Stolze Gänle, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Cymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;¹

6) Die Zofe rudert; voll Übermuth
lacht laut die Gräfin. Es rauscht die
Fluth —

7) Wie traurig

*) Ursprünglich „Boabdil“ überschrieben.
1) Weder Zinken, noch Trompeten,
Auch kein Gesangeslaut ertönet;

Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern² schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male,

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter³
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer,
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzt
Jene Stadt, die du nicht wusstest
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

²⁾ Klingeln

³⁾ Stolz, herab von ihrem Zelter

Als des Königs liebste Kebsfin ⁴
Solche harte Rede hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalfte den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Glends
Blüht hervor ein schöner Lorber.“⁵

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Sene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Lieblieh hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

⁴) Als des Königs junge Liebste

⁵) ein ew'ger Lorber.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.⁶

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli.*

In dem Schlosse Blaye erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele sticte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefeit das seidne Bildwerk,
Welches darstellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Rudel
Sterbend sah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnsucht
Gleich erkannt¹ in seinen Zügen.

Auch Rudel hat hier zum ersten
Und zum letzten Mal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzückt.

⁶) Schnarrend losspringt von dem letzten
Zitterspiel der Voëce.

^{*}) Morgenblatt, Nr. 210, vom 2. September 1846.

¹) erkannt

Über ihn beugt sich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küßt den todesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkommens wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens. —

In dem Schlosse Blaha allnächtlich
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben:
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Tändeln,
Wehmuthsüße Heimlichkeiten,
Und posthume Galantrie
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todtes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längst erloschnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglümme!“

„„Melisande!“² Glück und Blume!
Wenn ich dir ins Auge sehe,

²) Im ältesten Abdruck heißt der Name stets „Melisende.“

Leb' ich auf — gestorben ist
Nur mein Erdenleid und =Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einst im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieses Wunder!“

„„Melisande! Was ist Traum?
Was ist Tod? Nur eitel Töne.³
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle.“⁴

„„Melisande! theure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne,
Wo du wandelst, blüht der Frühling,
Sprossen Lieb'⁵ und Maienwonne!““

Also kosen, also wandeln⁶
Sene zärtlichen Gespenster
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End' die Morgenröthe —
Sene huschen scheu zurück⁷
In die Wand, in die Tapete.

³) Nur leere Töne!
⁴) In dem Tagesonnenstrahle.

⁵) Sprossen Lieb
⁶) Also kosen sie und wandeln.
⁷) dann zurück

Der Dichter Firdusi.

I.

Goldne Menschen, Silbermenschen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
Eines Schaches, ist ein Thoman
Güldeu stets; ein Schach empfängt¹
Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,
Also dachte auch Firdusi,
Der Verfasser des berühmten
Und vergötterten „Schach Nameh.“

Dieses große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden seiner Verse
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehnmal die Rose blühte,
Siebzehnmal ist sie verwelket,
Und die Nachtigall besang sie
Und verstummte siebzehnmal —

¹) Immer gülden; er empfängt

Unterdesſen ſaß der Dichter
An dem Webſtuhl des Gedankens
Tag und Nacht, und webte emſig
Seines Liedes Nieſenteppich —

Nieſenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik,²
Farſiſtan's uralte Kön'ge,

Lieblingshelden ſeines Volkes,
Ritterthaten, Abenteuer,
Zauberweſen³ und Dämonen,
Reich umrangt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmlisch angeſtrahlt
Von dem heil'gen Lichte Iran's,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Deſſen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Muſti,
In des Dichters Herzen flammte.⁴

Als vollendet war das Lied,
Überſchickte ſeinem Gönner
Der Poet das Manuſkript,
Zweimalhunderttauſend Verſe.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna,

²) Märchenchronik,
³) Fabelthiere (Zaubertiere)
⁴) brannte.

Wo des Schaches schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt er mit Bestürzung

Daß der Inhalt dieser Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedwedem
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
Jetzt und verließ die Hauptstadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von seinen Schuhen.

II.

„Hätt' er menschlich ordinär
Nicht gehalten, was versprochen,
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
Daß er mich getäuscht so schnöde
Durch den Doppelsinn der Rede
Und des Schweigens größte List.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Gestalt und von Gebärden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Feuerblicks, sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen.“

III.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergeffen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
„Von wem ist dieses Liedes Text?“

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: „„Das hat Firdusi gedichtet.““

„Firdusi?“ — rief der Fürst betreten —
„Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?“

Ansari gab Antwort: „„In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

„„Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.““

Schach Mahomet schwieg eine gute Weile,
Dann sprach er: „Ansari, mein Auftrag hat Eile —

„Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kamele.

„Die sollst du belasten mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,

„Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Kostbaren Kleidern und Hausgeräthen ¹

„Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und silbernen Schnurpfeiferein,

„Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß gesprenkelt,

„Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabriciert in meinen Staaten —

„Vergiß nicht, auch hineinzupacken
Glänzende Waffen ² und Schabracken,

„Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

„Auch Konfitüren, und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

„Füge hinzu ein Duzend Gänse
Arabischer Zucht geschwind wie Pfeile,

„Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Duzend,
Leiber von Erz, strapazentrußend.

„Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

¹) Mit Kostbarkeiten und Raritäten.
Kostbaren Kleidern und reichen Geräthen

²) Die schönsten Waffen

„Du sollst sie bringen³ nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.“

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigener Person,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er⁴ voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Westthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgesang.

„La Illa Il Allah!“ aus voller Kehle
Sauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor am andern End'
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firdusi zu Grabe trug.

³) Überbringe sie

⁴) Zog er

N ä c h t l i c h e F a h r t.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewölk
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer Drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlags
Verdrossenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Bespritzten uns alle Drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,
Dianens Konterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möve war's,
Und ob dem bösen Schrei,
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erschraken wir alle Drei.

Bin ich im Fieber? Ist Das ein Sput
Der nächtlichen Phantasei?

Öffst mich ein Traum? Es träumet mir ¹
Grausame Narrethei.

Grausame Narrethei! Mir träumt'
Daß ich ein Heiland sei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt,
Ich aber mache sie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unflätherei.

Du arme Schönheit, schaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich selber kredenze dir den Tod, ²
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grausamer Traum,
Wahnsinn und Raserei!
Es gähnt die Nacht, es kreischt das Meer,
O Gott! o steh mir bei!

O steh mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddei!
Da schollert's hinab ins Meer — o Weh — ³
Schaddei! Schaddei! Adonai! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren ans Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir stiegen aus dem Rahn,
Da waren wir unsrer Drei.

¹⁾ Drückt mich der Alp?

²⁾ Ich selber reiche dir den Kelch.

³⁾ Da schollert es ins Meer hinab —

Präludium.*

Dieses ist Amerika! ¹
Dieses ist die neue Welt!
Nicht die heutige, die schon
Europäisieret abwelkt. —

Dieses ist die neue Welt!
Wie sie Christoval Columbus ²
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfrische, ³

Träufelt noch von Wasserperlen,
Die zerstieben, farbensprühend,
Wenn sie küßt das Licht der Sonne.
Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik, ⁴
Ist kein alter Scherbenberg
Von verschimmelten Symbolen
Und versteinerten Perucken.

Aus gesundem Boden sprossen
Auch gesunde Bäume — keiner
Ist blasiert und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindsucht.

*) Ursprünglich überschrieben: „Amerika. Präludium zum Vigilrugli.“

1) Die erste Zeile war ursprünglich die letzte dieser Strophe.

2) Welche Christophor Columbus

3) Wie sie glänzt in Fluthenfrische!

4) Wie gesund ist diese Welt!

Auf den Baumesästen schaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenschillernd. Mit den ernsthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,
Schaun sie auf dich nieder, schweigsam —
Bis sie plötzlich schrillend aufschreien
Und wie Kaffeeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin, wie Salomo,
Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todtten, alten,
Ausgestopften Dialekte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Nase dringen,

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich —
Und mein grübelnder Geruchsinne
Quält sich ab: Wo hab' ich denn
Se Dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstreet,
In den sonnig gelben Armen
Seiner schlanken Javanessin,
Die beständig Blumen faute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildsäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnisvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verduzt betrachte,
Schein' ich selbst ihr einzulösen
Noch viel größere Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt ins Buschwerk forthuscht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!
Ein Gespenst der alten Welt!“

Affe, fürchte dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren⁵
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuser,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos

⁵⁾ Die verstorbenen Manieren

Ledern abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Thure Farben! Schwarz-roth-goldgelb
Diese Affensteißkoleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbarossa's.

V i t l i p u t l i .

I.

Auf dem Haupt trug er den Lorber,
Und an seinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der ins Buch des Ruhmes einschrieb
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub' auf der Schulbank
Lernt' auswendig beide Namen —

Nach dem Kristoval Kolumbus
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenschicksals letzte Tücke:
Unser Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menschen Angedenken.

Wär's nicht besser, ganz verhallen
Unbekannt, als mit sich schleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradschaft?

Meffer Christoval Kolumbus
War ein Held, und sein Gemüthe,
Das so lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon Viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geschenkt,
Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns,
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,
Die nicht bloß europamüde,
Sondern Afrika's und Asiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Bessres
Als Kolumbus, Das ist Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, Der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er selber, Moses heißt er,
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegasus, du weilest
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wisse, unser heut'ger Flugritt
Gilt dem geringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt schönem Lande,
Welches Mexiko geheißnen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gastlich seinen span'schen Gästen
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach bloß und Nahrung,
Zu verschwenderischer Fülle,
Gab der Fürst den fremden Strolchen —
Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten, klug gedrechselt,
Von massivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser uncivilisierte,
Abergläubisch blinde Heide
Glaubte noch an Tren' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,
Beizuwohnen einem Feste,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das spanische Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Festspiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'sche Treue!“ doch der Autor
Nannt' sich Don Fernando Cortez.

Dieser gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geißel.

Aber Montezuma starb,
Und da war der Damm gebrochen,
Der die kocken Abenteurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Tostet, rasten immer näher
Die erzürnten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg aufs Neue,
Und ermüdend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Nationen,
Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angesichtern
Sah'n sich an Spaniens Söhne,
Und sie seufzten und sie dachten
An die traute Christenheimat,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodeln
Eine Olea-Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, schalkhaft duftend,
Auch wohl sichernd, sich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beschlossen;
In der nächsten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einst durch List dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Festland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inselstadt,
Liegt in einem großen See;
In der Mitte, stuthumrauscht,
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Riesenpfählen ruhen;
Kleine Inseln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten sich in Marsch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem süßen Schlafe wecken —
(Hunderttausend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne seinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgestanden
Waren heut die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furthen harreten sie,
Um den Abschiedstrunk alldorten
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Noth in Strömen floß das Blut,
Und die lecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir sehn auf mancher nackten
Indianerbrust den Abdruck
Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Saurig langsam, weiter wälzte,
Über Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer fangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mussten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen
Boten gringen Vorthail heute
Alt-Europa's strenge Kriegskunst,
Feuerschlinde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie jüngst erpresst, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht bloß der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Rähnen, Barken;
Schützen saßen drin und schossen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junfer Gaston, der an jenem
Tag die Fahne trug, worauf
Konterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildnis selber trafen
Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen — blanke Pfeile,

Ähnlich jenen güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Brust durchbohren
Bei Charfreitagsproceffionen.

Sterbend übergab Don Gaston
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahinsank. — Jetzt ergriff

Cortez selbst das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Ross bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundertsechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Über achzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erst später unterlagen.
Schier ein Duzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten
Cortez und sein Heer das sichere
Uferland, ein Seegeflade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

II.

Nach des Kampfes Schreckenstag,
Kommt die Spuknacht des Triumphes
Hunderttausend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hunderttausend Freudenlampen,
Waldharzfaceln, Pechfranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläste, Götterhallen,

Gildenhäuser, und zumal
Auf den Tempel Vitliputzli's,
Gözenburg von rothem Backstein,
Seltsam mahnend an ägyptisch, ¹

Babylonisch und assyrisch
Kolossale Bauwerk-Monstren, ²
Dir wir schauen auf den Bildern
Unsers Britten Henry Martin. ³

Ja, Das sind dieselben breiten
Kampentreppen, also breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tausend Mexikaner,

1) Im Geschmack des altägyptisch
2) Kolossalen Bauwerk-Monstra,
3) Unsers theuern Britten Martin.

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche lustig bankettieren,
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack nach der Plattform,
Einem balustradenart'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thron=Altar
Sitzt der große Vixliputzli,
Mexiko's blutdürst'ger Kriegsgott.
Ist ein böses Ungethüm,

Doch sein Aufres ist so putzig, ⁴
So verschnörkelt und so kindisch,
Dass er trotz des innern Grausens
Dennoch unsre Lachlust kitzelt —

Und bei seinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blassen Tod von Basel
Und an Brüssel's Mannken=Piß.

An des Gottes Seite stehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt sich heut die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,

⁴) ist so spabhaft.

Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein scharlach Kamisöfchen.

Dieses ist der Opferpriester,
Und er wetzet seine Messer,
Wetzt sie lächelnd, und er schielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Witzliputzli scheint den Blick
Seines Dieners zu verstehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempelmusici,
Paukenschläger, Kuhhornbläser —
Ein Gerassel und Getute —

Ein Gerassel und Getute,
Und es stimmt ein des Chores⁵
Mexikanisches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und statt Mäuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Töne
Hinwirft nach dem Seegefade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Katzenjämmerlich zu Muthe.

⁵⁾ Und es stimmt ein der Sänger

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen Diese dort noch immer,
Und sie starren nach der Stadt,
Die im dunklen Seegewässer

Wiederspiegelt, schier verhöhrend,
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauspielhauses,

Und des Witzliputzli-Tempels
Helle Plattform ist die Bühne,
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Mysterium tragiert wird.

„Menschenopfer“ heißt das Stück,
Uralt ist der Stoff, die Fabel;
In der christlichen Behandlung
Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreispeis transsubstituirt —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spafß sehr roh und ernsthaft
Aufgefaßt: Man speiste Fleisch,
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchristen, das sich nie,
Nie vermischet hat mit dem Blute
Der Moresken und der Juden.

Freu dich, Bizliputzli, freu dich,
Heute giebt es Spanierblut,
Und am warmen Dufte wirfst du
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet
Achtzig Spanier, stolze Braten
Für die Tafel deiner Priester,
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,
Und der Mensch, der arme Fresser,
Kann nicht bloß vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt schon,
Und es kreischt das böse Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraufsteigt
Setzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmähslich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Festgebunden schleppt und schleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Bizliputzli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentänze,
Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetzlich,
Daß der Angstschrei der Gequälten
Überheulet das gesammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten,
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstruffstimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen —
Sah'n das Messer, sahn das Blut —

Und sie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Psalm der Todten,
Und sie sangen: „De profundis!“

Unter Jenen, welche starben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der schönen Abbatissin,
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einschloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt' sie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandschuh,
Seufzte tief und sang im Chore
Mit den Andern: „Miserere!“

III.

Blaffer schimmern schon die Sterne,
Und die Morgennebel steigen
Aus der Seefluth, wie Gespenster
Mit hinschleppend weißen Lafen.

Fest und Lichter sind erloschen
Auf dem Dach des Göztempels,
Wo am blutgetränkten Estrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Zacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinsend, grimmig schäfernd,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Wizliputzli, Putzivitzli,
Liebste Götichen Wizliputzli!
Hast dich heute amüßeret,
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
D, das dampfte so apptitlich,
Und dein feines Leckernäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungethüme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seekuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,
Mußt uns neue Siege schenken —
Laß uns siegen, liebes Göttchen,
Putzlivitsli, Witzliputzli!

„O, verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen übers Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimat?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib im Land und nähr dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprichwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, daß wir droben
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,¹
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Messer

¹) Wesen einer höhern Gattung.

Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wir Andre, Manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen, sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt,
Manche trügen in den Hosent
Auch verborgne Affenschwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hosent.

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen Nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O, vertilge diese ruchlos
Böse Brut, die Götterfresser —
Bitzliputzli, Putzliputzli,
Laß uns siegen, Bitzliputzli!“ —

Also sprach zum Gott der Priester,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher kofet mit dem Seeschilf:

„Rothjack', Rothjack', blut'ger Schlächter,
Hast geschlachtet viele Tausend,
Bohre jetzt das Opferrmesser
In den eignen alten Leib.

„Aus dem aufgeschlizten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;

Über Kiesel, über Wurzel
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

„Dorten hocket meine Muhme
Rattenkön'gin — sie wird sagen: ²
„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„„Bisliputzelt er vergnügt
In dem honigsüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„„Oder kratzt ihn Katlagara,
Die verhasste Unheilsgöttin,
Mit den schwarzen Eisenpfoten,
Die in Otterngift getränkert?““

„Nackte Seele, gieb zur Antwort:
„„Bisliputzli läßt dich grüßen,
Und er wünscht dir Pestilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

„„Denn du riethest ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böse,
Uralt böse Prophezeiung

„„Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar härt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gebögel
Hergesflogen aus dem Osten.

²) Die gekrönte Rattenkön'gin —

„„Auch ein altes Sprichwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt ist der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

„„Diese ist es, die mir zürnet,
Sie, die stolze Himmelsfürstin,
Eine Jungfrau sonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

„„Sie beschützt das Spaniervolk,
Und wir müssen untergehen,
Ich, der ärmste aller Götter,
Und mein armes Mexiko.““

„Nach vollbrachtem Auftrag, Rothjad',
Kriech deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl,
Daß du nicht mein Unglück schauest!

„Dieser Tempel stürzt zusammen,
Und ich selber, ich versinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiedersehen.

„Doch ich sterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mausern nur und wechseln
Auch wie diese das Gefieder.

„Nach der Heimat meiner Feinde,
Die Europa ist geheißnen,
Will ich flüchten, dort beginn' ich
Eine neue Karriere.³

³) Eine neue Lebensweise.

„Ich verteuflte mich, der Gott
Wird jezund ein Gottseibeius;
Als der Feinde böser Feind
Kann ich dorten wirken, schaffen.

„Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen sie erschrecken —
Vorgeschmack der Hölle, Schwefel
Sollen sie beständig riechen.

„Ihre Weisen, ihre Narren
Will ich fördern und verlocken
Ihre Tugend will ich figeln,
Bis sie lacht wie eine Meze.

„Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Astaroth und Belzebub.

„Dich zumal begrüß' ich, Lilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr mich deine Grausamkeiten
Und die schöne Kunst der Lüge!

„Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.“

Zweites Buch.

Lamentationen.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort.¹

Frau Unglück hat im Gegentheile
Dich liebhaft ans Herz gedrückt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.²

1) Sie küßt im Fluge deine Stirne
Und lacht dich an und flattert fort.

2) auf's Bett und strickt.
Das hier als Motto verwandte Gedicht war ursprünglich „Die Eine und die Andre“
überschrieben.

Waldeinsamkeit.*

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug, hat Manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Thieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
Sie wußten, Das sei kein schreckliches Wagnis;¹
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

*) Ursprünglich „Prolog.“ später „Der Kranz“ betitelt.

1) kein gefährliches Wagnis;

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein lustiges Völkchen! Das plaudert und schnattert!
Ein bißchen stechend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödtliches Glück.

Ergötzten mich mit Mai-Tanz und Mai-Spiel,
Erzählten mir Hofgeschichten, zum Beispiel
Die skandalöse Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbachanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Cither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixenreigen;
Die Pösituren, die Melodei
War klingende, springende Raserei.

Sedoch zu Zeiten waren sie minder
Tobüchtig gelaunt, die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welsche Romanzen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesänge²
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: „Sag uns, zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menschen schuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Feder
Von Euch? ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind eure Leute meistens so dumm?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Anmuthig und schalkhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und bauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, daß Niemand es wisse.
Das ist eine tiefgeheime Wund',
Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen,

²⁾ Manchmal unterbrachen sie ihr Gesänge

Kein Christenmensch, wähen wir, hätte entdeckt,
Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir schon
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, gespickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfschen ein Feder von ihnen;
Ein Feder von ihnen bildet sich ein,
Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Sedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die flügsten Waldgeister sind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Pisserwurzeln;
Doch da sie mir nur Gutes gethan,
So geht mich Nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer besprechen, Vögel beschreien,

Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unsichtbar macht.³⁾

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runensprüche, womit man ruft
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiß gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen sind.

Die Worte, die man beim Schätzegraben
Sinnmurmelt, lehrten sie mich, sie haben
Mir Alles expliciert — umsonst!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunst.

Wohl hatt' ich derselben nicht nöthig dermalen,
Ich brauchte Wenig, und konnt' es bezahlen,
Besatz auch in Spanien manch lustiges Schloß,
Wovon ich die Reventüen genoß.

O schöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Koboldscherz
Umgaukelt mein märchentrunkenes Herz!

O schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphesporten zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

³⁾ Auch wie man in der Johannisnacht
Das Kraut bricht, das unsichtbar macht.

Die schöne Zeit, sie ist verschlendert,
Und Alles hat sich seitdem verändert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glözen mich an unheimlich blöde
Die Farben der Welt! Der Himmel ist öde,
Ein blauer Kirchhof entgöttert und stumm,
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhörner hör' ich, Geklaffe von Hunden;
Im Dickicht ist das Reh versteckt,
Das thränend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräunchen? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenpalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styx;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Todtblaß und stumm, wie'n Bild von Stein
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an,
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.⁴

Spanische Atriden.*

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert dreiundachtzig
Gab der König uns ein Gastmahl
Zu Segovia im Schlosse.

Hofgastmähler sind dieselben¹
Überall, es gähnt dieselbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,
Leckerbissen aller Zonen,
Und derselbe Bleigeschmack,
Mahnend an Lokuste's Küche.

Auch derselbe feidne Pöbel,
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen sind verschieden.

⁴) Herr Gott! ist Das die muntre Luise?
Auf' ich erschrocken — jedoch auch Diese
fährt auf und schaut mich an und erschrickt,
Als habe sie ein Gespenst erblickt.

^{*)} Ursprünglich „Familiengeschichte“
überschrieben,
¹) sind sich ähnlich

Und das ist ein Wispern, Sumsen,
Das wie Mohn den Sinn einschläfert,
Bis Trompetenstöße wecken
Aus der fauenden Betäubnis.

Neben mir, zum Glücke, saß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltsam
Von den klugen Lippen floss.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeschichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grausam“ nannte.²

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
Innsgeheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

„Sennor! glaubt nicht, was sie klimpern
Auf den schlottrigen Guitarren,
Bänkelsänger, Maulthiertreiber,
In Posaden, Kneipen, Schenken.

„Glaubet nimmer, was sie faseln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's schöner Gattin,
Donna Blanca von Bourbon.

2) Hier folgten ursprünglich noch die Strophen!
Er erzählte mir zum Beispiel,
Wie der König dem Don Gaston,
Seinem lieblich eignen Vetter,
Abhaun ließ die beiden Hände —

Einzig und allein, weil Dieser
Ein Boet war und der König
Ginst geträumt, der Vetter schreibe
Gegen ihn ein Spottservente.

„Nicht der Eifersucht des Gatten,
Nur der Mißgunst eines Reidhardts
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeister.³

„Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, Das war sein Ruhm,
Sener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

„Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.⁴

„Blühend blieb mir im Gedächtnis
Diese schlanke Heldenblume;
Nie vergess' ich dieses schöne
Träumerische Jünglingsantlitz.

„Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein märchenhaft Geheimnis
Sprach aus allen diesen Zügen.

„Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, —⁵
Aber auch der stieren Härte
Eines Edelsteins theilhaftig.

„Seine Haare waren schwarz,
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,⁶

³) in der Blüthe seines Glücks,

⁴) dieser Seele.

⁵) Blendend fast wie Edelstein, —

⁶) Und von wunderlichem Glanze.

Und in üppig schönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

„In der schönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglücksel'ger Prinz! ⁷

„Eben kam er vom Alfanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauschte
Hinterm Gitter ihres Fensters.

„Seines Hauptes Helmbusch wehte
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

„Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Rasse,
Deren Heimat die Sierra.

„Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

„Schneeweiß und so weich wie Seide
Flochten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustieret
War das breite goldne Halsband.

⁷⁾ Und zur Residenz erwählte,
Sah ich ihn zum letzten Mal.
(Sah ich ihn zum letzten Male.)
(Lebend — ja, zum letzten Male.)

„Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

„O der schauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk' ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

„O des schreckenvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute saß ich hier
An der königlichen Tafel.

„An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Fröhlich bechert mit der Blume
Kastilian'scher Ritterschaft —

„Jenes Tags saß dort Don Pedro,
Finster stumm, und neben ihm,
Strahlend stolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

„Hier am untern End' der Tafel,
Wo wir heut die Dame sehen,
Deren große Linnenkrause
Wie ein weißer Teller aussieht —

„Während ihr vergilbt Gesichtchen
Mit dem säuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf besagtem Teller ruht: —

„Hier am untern End' der Tafel
War ein leerer Platz geblieben:
Eines Gasts von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

„Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wissen
Setzt den Grund der Zögerung.

„Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Unthat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

„Hinterlistig überfallen,
Und gebunden fortgeschleppt^s
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelschein beleuchtet.

„Dorten standen Henkersknechte,
Dorten stand der rothe Meister,
Der, gestützt auf seinem Richtbeil,
Mit schwermüth'ger Miene sprach:

„„Setzt, Großmeister von San Jago,
Müsst Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.“

„Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,

^{s)} Und gebunden und geschleppt

Sprach sodann: „Ich hab' vollendet,
Und empfing den Todesstreich.

„In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

„Er erfasste mit den Zähnen
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser theuern Beute
Schoß er zauberschnell von dannen.

„Jammer und Geschrei erscholl
Überall auf seinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

„Seit dem Gastmahl des Beljazar⁹
Gab es keine Tischgesellschaft,
Welche so verstört ausfah
Wie die unsre in dem Saale,¹⁰

„Als das Ungethüm hereinsprang¹¹
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen schleppte
An den träufelnd blut'gen Haaren.

„Auf den leer gebliebenem Stuhl,
Welcher seinem Herrn bestimmt war,
Sprang der Hund, und wie ein Kläger
Hielt er uns das Haupt entgegen.

⁹⁾ Seit dem Gastmahl Beljazar's
¹⁰⁾ Die verstört ausgehen
Als die unsre hier im Saale,

(Als die unsre im Momente.)
¹¹⁾ Als das Ungethüm hereinrannt'
(Wo im Saal erschien das Unthier)

„Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz aber blässer,
Aber ernster durch den Tod,
Und umringelt gar entsetzlich

„Von der Fülle schwarzer Locken,
Die sich bäumten wie der wilde
Schlangenkopfsputz der Meduse,
Auch wie dieser schreckversteinern.

„Ja, wir waren wie versteinert,
Sah'n uns an mit starrer Miene,
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angst und Etikette.

„Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufschluchzend
Sammerte sie ahnungsvoll:

„„Heißen wird es jetzt, ich hätte,
Angestiftet solche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine schuldlos armen Kinder!““

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir sahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlassen.

Höfisch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten selbänder
Durch das alte Gothenschloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeställen,
Die durch Knurren und Gecläffe
Schon von fernher sich verkünd'gen.

Dorten sah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Fest mit Eisenwerk vergattert,¹²
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menschliche Gestalten zwei
Säßen drin, zwei junge Knaben;
Angefesselt bei den Beinen,
Hockten sie auf fauler Streu.

Raum zwölfjährig schien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Gesichter schön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, fast nackend
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide schüttelte das Fieber.¹³

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten sie zu mir empor,
Wie mit weißen Geisteraugen,
Daß ich schier darob erschrocken.

Wer sind diese Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich hastig

¹²⁾ Eingemauert und vergattert
Außen. hing mit Eisenstäben

¹³⁾ Beide hatten sie das Fieber.

Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego schien verlegen,
Sah sich um, ob Niemand lausche,
Seufzte tief und sprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkünstelnd: ¹⁴

„Dieses sind zwei Königskinder,
Früh verwaiset, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

„Nach der großen Schlacht bei Navas,
Wo Henrico Transtamare
Seinen Bruder, König Pedro,
Von der großen Last der Krone

„Und zugleich von jener größern
Last, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruderskinder
Don Henrico's Siegergroßmuth.

„Hat sich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eignen Schlosse gab er
Ihnen freie Kost und Wohnung.

„Enge freilich ist das Stübchen,
Das er ihnen angewiesen,
Doch im Sommer ist es kühlig,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

¹⁴) Mit erkünstelt heiterm Weltton:

„Ihre Speis' ist Roggenbrot,
Das so schmackhaft ist, als hätt' es
Göttin Ceres selbst gebacken
Für ihr liebes Proserpinchen.

„Manchmal schickt er ihnen auch
Eine Kumppe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag ist in Spanien.

„Doch nicht immer ist es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeister
Regaliert sie mit der Peitsche.

„Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Ställe mit der Meute,
Sowie auch den Neffenkäfig
Unter seiner Aufsicht hat,

„Ist der unglücksel'ge Gatte
Seiner sauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrause,
Die wir heut bei Tisch bewundert,

„Und sie leist so frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

„Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig seine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

„Keiner fremden Miethlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinfüro¹⁵
Eigenhändig leiten will.“

Don Diego stockte plötzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns und frug uns
Höflich: ob wir wohlgespeißt? — —

Der Er-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einst mit dir, im Seelenerguß,
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke¹ war die Idee,
Die ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr ans Morden!
Es heißt, er sei am Neckarfluß
Tyrannenvorleser geworden.

¹⁵) Wird er anvertraut hinfüro
Seiner Neffen Zucht, die er

¹) Eine dunklere Wolke

Doch Brutus erwidert: „Du bist ein Thor
Kurzichtig wie alle Poeten —
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,
Sedoch um ihn zu tödten.

„Er liest ihm Gedichte von Mäzerath —
Ein Dolch ist jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder spat
Stirbt er ² vor Langeweile.“

Der Er-Nachtwächter.

Missgelaunt, sagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarstrand,
Und zu München an der Isar
Ward er Schauspiel-Intendant.

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls, es schäumt hier,
Geist- und Phantasie-erregend,
Holder Bock, das beste Bier.

Doch der arme Intendante,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholisch wie ein Dante,
Wie Lord Byron gloomy, stumm.

Ihn ergötzen nicht Komödien,
Nicht das schlechteste Gedicht,

²) Er stirbt

Selbst die traurigsten Tragödien
Liest er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieses gramumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke scheitern,
An dem Panzer, der von Erz.

Mannerl mit dem Niegelhäubchen
Girrt ihn an¹ so muntern Sinns —
„Geh ins Kloster, armes Täubchen,“
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde sind vergebens
Zu erlust'gen ihn bemüht,
Singen: „Freue dich des Lebens,²
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!“

Kann dich Nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser hübschen Stadt,
Die an amüsanten Käuzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen³
Eingebüßt so manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,⁴
Den man⁵ schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieser hätte wohl am End'
Seinen Trübsinn dir vertrieben
Durch sein Wurzelbaumtalent.

1) Lacht ihn an
2) Freue, Träumer, dich des Lebens,
3) Zwar hat sie in letzten Zeiten

4) Der gehöret zu den Leuten,
5) Die man

Schelling, Der ist unersetzlich!
Ein Verlust vom höchsten Werth!
War als Philosoph ergötzlich
Und als Mime hochgeehrt.

Daß der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuskripte alle,
Gleichfalls ein Verlust war Dies!

Mit Kornelius ging verloren
Auch des Meisters Sängerschaft;
Hat das Haar sich abgeschoren,
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin sich sichtbar oft bewegte
Etwas, das lebendig war.

Todt ist Görres, die Hyäne.
Ob des heiligen Dffiz
Umsturz quoll ihm einst die Thräne
Aus des Auges rothem Schlitze.⁶

Dieses Raubthier hat ein Sühndchen
Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfürzchen frisst.

Apropos! Der erzfame
Pfaffe Dollingerius —

⁶) Von des heiligen Dffiz
Umsturz redend, quoll die Thräne
Aus des Auges blut'gem Schlitze.

Das ist ungefähr sein Name —
Lebt er noch am Ikarfluß?

Dieser bleibt mir unvergeßlich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut' ich solch ein häßlich
Armesünderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen
Auf die Welt gar wunderbar,
Hat den Aferweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In dem Zug der Proceßion,
Von den dunklen Männern allen
Wohl die dunkelste Person.

Sa, Monacho Monachorum
Ist in unsrer Zeit der Sitz
Der Virorum obscurorum,
Die verherrlicht Hutten's Witz.

Wie du suchst beim Namen Hutten!
Ex-Nachtwächter, wache auf!
Hier die Britsche, dort die Kuten,
Und wie ehemals schlage drauf! ⁷

Geißle ihre Rücken blutig,
Wie einst that der Ullrich;
Dieser schlug so rittermuthig,
Gene heulten fürchterlich.

⁷) Wie der Ullrich schlage drauf!

Der Erasmus mußte lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Daß ihm platzte in dem Rachen
Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelächter wiedererscholl.

Alle lachten wie die Zungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sungen
„Gaudemus igitur!“

Freilich, klopft man faule Kutten,
Fängt man Flöh' im Überfluß,
Und es mußte sich der Hutten
Manchmal kratzen vor Verdruß.

Aber „Alea est jacta!“
War des Ritters Schlachtgeschrei,
Und er knickte und er knackte
Pulices und Alerisei.

Er-Nachtwächter, Stundenrufer,
Fühlst du nicht dein Herz erglühn?
Nege dich am Ffarufer,
Schüttle ab den kranken Spleen!

Deine langen Fortschrittsbeine,
Heb sie auf zu neuem Lauf —
Kutten grobe, Kutten feine,
Sind es Kutten, schlage drauf!

Gener aber seufzt, und seine
Hände ringend er versetzt:
„Meine langen Fortschrittsbeine
Sind europamüde jetzt.

„Meine Hühneraugen jücken,
Habe deutsche enge Schuh',⁸
Und wo mich die Schuhe drücken
Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!

F e s t g e d i c h t. *

Beeren-Meyer, Meyer-Beer!
Welch ein Lärm, was ist der Mähr'?
Willst du wirklich jetzt gebären
Und den Heiland uns bescheren,
Der verheißen, der versprochen?
Kommst du wirklich in die Wochen?
Das ersehnte Meisterstück
Dreizehnjähriger Kolik,
Kommt das Schmerzenskind am End'
Das man „Jan von Leyden“ nennt?

Nein, es ist nicht mehr Erfindung
Die Journale — die Entbindung
Ist vollbracht, sie ist geschehen!
Überstanden sind die Wehen;

⁸) Habe enge deutsche Schuh'.

^{*)} Dies auch im poetischen Nachlaß Heine's befindliche Gedicht ward seither
nur im Hamburger „Freischüg.“ Nr. 46, vom 8. Juni 1849, abgedruckt.

Der verehrte Wöchner liegt
Mit verklärtem Angesicht
In dem angstbetränkten Bette!
Eine warme Serviette
Legt ihm Gouin auf den Bauch,
Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.
Doch die Kindbettzimmerstille
Unterbricht ein laut Gebrülle
Plötzlich — es erschmetter'n hell
Die Posaunen, Israel
Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!“
(Unbezahlt zum größten Theil,
„Heil dem Meister, der uns theuer,
Heil dem großen Beeren-Meyer,
Heil dem großen Meyer-Beer!
Der nach Nöthen, lang und schwer,
Der nach langen, schweren Nöthen
Uns geboren den Propheten!“

Aus dem Jubilantenchor
Tritt ein junger Mann hervor,
Der gebürtig ist aus Preußen
Und Herr Brandus ist geheißen.
Sehr bescheiden ist die Miene,
(Ob ihn gleich ein Beduine,
Ein berühmter Ratterfänger,
Sein Musikverlagsvorgänger,
Eingeschult in jeden Kummel,
Er ergreift eine Trummel,
Paukt drauf los im Siegesrausche,
Wie einst Mirjam that, als Mausche
Eine große Schlacht gewann,
Und er hebt zu singen an:

„Genialer Künstlerschweiß
Hat bedächtig, tropfenweis,
Im Behälter sich gesammelt,
Der mit Planken fest verrammelt.
Nun die Schleusen aufgezo- gen,
Bricht hervor in stolzen Wogen
Das Gewässer — Gottes Wunder!
's ist ein großer Strom jekunder,
Ja, ein Strom des ersten Ranges,
Wie der Euphrat, wie der Ganges,
Wo an palmigen Gestaden
Elephantenkälber baden,
Wie der Rheinstrom bei Schaffhausen,
Wo Raskaden schäumen, brausen,
Und Berliner Studiosen
Gaffend stehn mit feuchten Hosen,
Wie die Weichsel, wo da hausen
Edle Polen, die sich lausen,
Singend ihre Heldenleiden
Bei des Ufers Trauerweiden;
Ja, er ist fast wie ein Meer,
Wie das rothe, wo das Heer
Pharaonis mustt' ersaufen,
Während wir hindurchgelaufen
Trocknen Fußes mit der Beute —
Welche Tiefe, welche Breite!
Hier auf diesem Erdenglobus
Giebt's kein bessres Wasser-Opus!
Es ist hochsublim poetisch,
Urtitanisch majestätisch,
Groß wie Gott und die Natur —
Und ich hab' die Partitur!“

E p i l o g

zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiasco.*

Die Neger berichten: der König der Thiere,
Der Löwe, wenn er erkrankt ist, kuriere
Sich dadurch, daß er einen Affen zerreißt
Und ihn mit Haut und Haar verspeist.

Ich bin kein Löwe, ich bin kein König
Der Thiere, doch wollt' ich erproben ein wenig
Das Neger-Recept — ich schrieb dies Poem,
Und ich befinde mich besser seitdem.

P l a t e n i d e n .

Iliaden, Odysseen
Kündigst du uns prahlend an,
Und wir sollen in dir sehen
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einst zu thun gedenkst! —

*) Das Originalmanuskript dieses bisher ungedruckten Gedichts ist im Besitz des Herrn Julius Campe.

O, ich kenne solche Sorten
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm und zeige
Deine Kunst, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und schweige,
Wenn du heut nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen bar, was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland
Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Ovationen
Von dem Publiko auf Pump,
Keine Vorschuß-Lorberkronen,
Rühmten sich nicht feck und plump.

Todt ist längst der alte Junker,
Doch sein Same lebt noch heut —
O, ich kenne das Geslunker
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
O, ich kenn' euch gar zu gut!¹

¹) Meine alten Hallermünder,
Ob, ich kenne euch so gut!

Diesseits und jenseits des Rheins.*

Sanftes Rasen, wildes Rosen,
Tändeln mit den glühnden Rosen,
Holde Lüge, süßer Dunst,
Die Veredlung roher Brunst,
Kurz, der Liebe heitre Kunst —
Da seid Meister ihr, Franzosen!

Aber wir verstehn uns haß,
Wir Germanen, auf den Haß.
Aus Gemüthes Tiefen quillt er,
Deutscher Haß! Doch riesig schwillt er,
Und mit seinem Gifte füllt er
Schier das Heidelberger Faß.

M y t h o l o g i e.

Ja, Europa ist erlegen —
Wer kann Dachsen widerstehen?
Wir verzeihen auch Danaen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

*) Aus dem Manuscript des „Romancero“ zum ersten Mal abgedruckt im „Orion“,
Bd. I. Heft 1. vom Januar 1863.

Semele ließ sich verführen —
Denn sie dachte: „Eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht kompromittieren.“

Aber tief muß uns empören
Was wir von der Leda lesen —
Welche Gans bist du gewesen,
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Sinkritzeln ernsthaft halb, halb drollig,
Versificierten Firlsfanz —

Ich, der gewohnt, mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Küffen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefstem Herzensgrund!

O Moderwuth! Ist man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt,
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim ins Album setzt.

M a u l t h i e r t h u m . *

Dein Vater, wie ein Feder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter hochgesinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maulthierthum,
Wie sehr du Dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Fugs,
Dass du den Pferden angehörst, —

Dass du abstammst von Bucephal,
Dem stolzen Gaul, dass deine Ahnen
Geharnischt nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Dass du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag,
Wo er die Gottesstadt erstritten; —

Kannst sagen auch, dass Ross-Bayard
Dein Vetter war, dass deine Tante
Den Ritter Don Quijote trug,
Die heldenmüth'ge Rosinante.

*) In dem Cyklus „Zur Olla“ zuerst abgedruckt in den „Neuen Gedichten.“
3. Auflage, 1852.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Verleugne gar das Eselein,
Das unsern Heiland einst getragen.

Auch ist nicht nöthig, daß du just
Ein Langohr in dein Wappen setzest.
Sei deines eignen Werths Wardein —
Du giltst so hoch, wie du dich schätzest.

Nationalistische Exegese.*

Nicht von Raben, nein mit Raben
Wurde Elias ernähret —
Also ohne Wunder haben
Wir die Stelle uns erklärt.

Ja, anstatt gebratner Tauben,
Gab man ihm gebratne Raben,
Wie wir deren selbst mit Glauben
Zu Berlin gespeijet haben.

*) Das Originalmanuskript dieses bisher ungedruckten Gedichts ist im Besiß des Herrn Julius Campe.

Symbolik des Unsinns.*

Wir heben nun zu singen an
Das Lied von einer Nummer,
Die ist geheißten Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Kummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar,¹
Doch christenthümlich frummer
In ganz Europa Niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichkeit
Und wurde roth wie ein Hummer,
Fand sie den Knecht im Bette der Magd
Gab Beiden einen Brummer.

Des Morgens trank sie den Kaffee
Um sieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoß sie den besten Schlummer.

Jetzt aber ändert sich der Reim,
Und ändern sich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

^{*)} In dem Cyclus „Zur Olla“ zuerst abgedruckt in den „Neuen Gedichten“,
3. Auflage, 1852.

¹⁾ Arabisch war ihr Ursprung zwar, Ms.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der sehe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond stehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianendienst,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schibolet
Des Oberbonzen von Babel,
Durch dessen Buhlschaft sie einst gebar²
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürschner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unsern Vätern, die einst
Geglaubt an jede Schrulle.³

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Daß gar nicht existiere
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Befinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und fiennte:⁴

2) Sie selber, die Drei, sei Hauptymbol
Im Kultus der neuen Babel;
Durch Buhlschaft mit Dieser gebar sie
einst Ms.

2) Sei eine alte Schrulle,
Wie unsre Väter sie manche verehrt,
Sie sei nur eine Nulle. Ms.

4) Hier folgen im Originalmanuskript
die später durchstrichenen Strophen:
„Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geist!“

Ich dulde euretwegen.
Wie grinsend skeptisch tritt der Hohn
Mir allenthalben entgegen!

„Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken;
Sah Reiche entstehen, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.“

„Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das wogte brausend und fausend.“

„Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten — ⁵
Ich habe meine Jungferschaft
In all dem Spetakel behalten.“

„Was hilft mir meine Tugend jetzt?
Mich höhnen Weise und Thoren!
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt Niemand ungeschoren.“

„Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee ⁶ und ein Schlickchen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben.“

„Welch eine kalte Hölle ist
Der protestantische Norden!
Von diejem kritischen Schnüffeln ist
Mein Herze krank geworden.“

„Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil's
ger Geist!
Bringt mich nach wärmeren Zonen,
Nach meinem arabischen Vaterland,
Der Heimat der Kaffeebohnen —“

„Wo Balmen rauchen und vor dem Zelt
Die adligen Kasse schnaufen,
Wo singend sich der Vbönig verbrennt
Auf würzigem Scheiterhaufen —“

⁵) Und dennoch rissen mich nie dahin
Die sinnlich dunkeln Gewalten —

⁶) Ein Täschchen Kaffee

D i e E n g e l.*

(In ein Buch.)

Freilich, ein ungläub'ger Thomas,
Glaub' ich an den Himmel nicht,
Den die Kirchenlehre Roma's
Und Jerusalem's verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Nichtgeschöpfe sonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, genäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblieh mit den weißen Händen
Lieblieh mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Trösten Seden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

*) Dies, wenn wir nicht irren, in das Album der Madame Rothchild zu Paris geschriebene Gedicht ward zuerst 1852, in dem Cyclus „Zur Ulca“ am Schluß der „Neuen Gedichte,“ 3. Auflage, abgedruckt.

H o f f a h r t.*

O Gräfin Gudel¹ von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menschheit,² denn du hast Geld!
Du wirst³ mit Bierem kutschieren,
Man wird dich⁴ bei Hof präsentieren,
Es trägt dich die goldne Karosse
Zum kerzenschimmernden Schlosse;
Es rauschet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;⁵
Dort oben, in bunten Reihen,
Da stehen die Diener und schreien:⁶
„Madame la Comtesse de Gudelfeld!“

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelst du durch die Gemächer.
Belastet mit Diamanten
Und Perlen und Brüsseler Kanten,
Dein weißer Busen schwellet
Und freudig überquelllet.
Das ist ein Lächeln und Nicken
Und Knixen und tiefes Bücken!
Die Herzogin von Pavia,
Die nennt dich: „cara mia.“

¹) Zuerst in dem Cyclus „Zur Olla“
abgedruckt in den „Neuen Gedichten.“ 3.
Ausgabe 1852. — Die nachstehenden Va-
rianten sind einem mir vorliegenden Blei-
stift-Brouillon von Heine's Hand entnommen.
1) O Gudula

2) Dir huldigt die Welt,
3) Ich seh' dich
4) Man will dich
5) Schlosshofstreppe;
6) Dort stehen die Lakaien
In langen Reihen und schreien:

Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen:
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: Süperbe
Schwingt sie den Steiß, die Gudelfeld!“⁷

Doch, Ärmste, hast du einst kein Geld,⁸
Dreht⁹ dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe speien.¹⁰
Statt Bückling und Scherwenzen
Giebt's nur Impertinenzen.
Die cara mia bekreuzt sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
„Nach Knoblauch riecht die Gudelfeld.“

7) Diese Strophe lautet in dem erwähnten
Brouillon:
Die Herzogin von Pavia,
Die nennt dich: „cara mia,“
Die deutsche Großprincessse,
Sie nennt dich: „Liebe Komtesse!“
Die Kavaliere und Schranzen,
Sie wollen mit dir tanzen;
Und es sagt des Thrones Erbe,
Du trügest den Steiß süperbe.
8) Doch hast du einst, o weh, kein Geld.

9) Dann dreht
10) Im Brouillon lautet der Schluß:
Man wird sich vor dir bekreuzen
Und eklig die Nase schneuzen —
Und die Großprincess mit Stingen
Wird sagen zu dem Prinzen:
„Nach Knoblauch stinkt die Gudelfeld!“
Von den beiden ersten dieser Zeilen
findet sich noch die durchstrichene Variante:
Die Damen werden sich spreizen.
Die Herren werden sich schneuzen —

W i n t e r.*

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegestöber rennen
Und laufen immer geschwinder.

O bittere Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavier-Konzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder skandieren.

*) Zuerst in dem Cyklus „Zur Olla“ abgedruckt in den „Neuen Gedichten“,
3. Auflage, 1852.

Altes Kaminstück.*

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel
An dem knisternden Kamin,
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.

Und ein Käzchen sitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Gluth;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Muth.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergessne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau mit kluger Miene,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine
Springen, lachen, lustigtoll. ¹

*) Zuerst in dem Cyclus „Zur Olla“
abgedruckt in den „Neuen Gedichten.“ 3.
Ausgabe. 1852.

1) Schöne Frauen lächeln freundlich,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen springen feindlich
Harlekine, lustigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
Manches alte Zauber Schloss;
Hinterdrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentross.

Und das Alles zieht vorüber,
Schattenhaftig übereilt —
Ach! da kocht der Kessel über,
Und das nasse Käzchen heult.

Sehnsüchtelei.*

In dem Traum siehst du die stillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnsucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
Dich ein Abgrund tief und schaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

*) Zuerst in dem Cyclus „Zur Olla“ abgedruckt in den „Neuen Gedichten“,
3. Auflage, 1852.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
Ach, wie komm' ich da hinüber?
Meister Hämmerling, mein Lieber,
Kannst du mir die Brücke zimmern?

An die Jungen.*

Laß dich nicht firren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Äpfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen, die Königinnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O süßes Verderben! o blühendes Sterben!
Verauschter Triumphtod zu Babylon! ¹

*) Im Originalmanuskript ursprünglich „Alexandriener“ betitelt; mit der Überschrift: „Zur Doctrin“ zuerst abgedruckt in S. Büttmann's „Album; Originalgedichte,“ 1847.

1) Wir sind die Erben. Wir schlagen in
Die Becher, woraus wir getrunken schon!
Und müssen wir sterben, zuletzt wir er-
werben
Den schönen Triumphtod in Babylon.

Der Ungläubige.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen sonder Schranken
Erbebt und schwillt mein ganzes Herz
Bei diesem Zaubergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Ich spiele mit den schönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich soll des Himmels höchste Lust
Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

R. = S a m m e r.

Diese graue Wolfenschar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muß ich dafür leiden,
Daß ich gestern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzjammer, Hunde=Elend
Herz und Magen mir beschwert! ¹

Zum Hausfrieden.*

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Zucken —
Thun sie heimlich dir ein Wehe,
Darfst du dennoch dich nicht mucken.

Denn sie rächen, schelmisch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken
Sie ans Herze, lieberöchelnd,
Ach, da drehn sie dir den Rücken. ¹

¹) Süße Lust, wie bist du heut
Gallenbitter! Kaum ertragen
(Gall' und Wermuth! Kaum ertragen)
Kann ich in Gemüth und Magen
Diese Katzenjammerhaftigkeit.

²) Ursprünglich „Warnung“ betitelt.
¹) Denn zur Nachtzeit, lieberöchelnd
Willst du an dein Herz sie drücken —
Aber schmollend, rachelächelnd
Drehn sie dir alsdann den Rücken.

L e b e w o h l . *

Hatte wie ein Pelikan
Dich mit eignem Blut getränkt,
Und du hast mir jetzt zum Danke
Gall' und Wermuth eingeschenkt.

Böse war es nicht gemeint,
Und so heiter blieb die Stirne;
Leider mit Vergesslichkeit
Angefüllt ist dein Gehirn.

Nun lebwohl — du merkst es kaum,
Daß ich weinend von dir scheide.
Gott erhalte, Thörin, dir
Flatterstinn und Lebensfreude! ¹

^{*)} Aus dem Manuscript des „Romancero“ zum ersten Mal abgedruckt im „Orion“,
1. Heft, Januar 1863.

¹⁾ Deine flatterstinn'ge Freude!

Setzt wohin?*

Setzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutschland tragen;
Doch es schüttelt klug das Haupt
Mein Verstand und scheint zu sagen:

„Zwar beendigt ist der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habest einst
Viel Erschießliches geschrieben.“

Das ist wahr, unangenehm
Wär' mir das Erschossenwerden;¹
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetischen Gebärden.

Gern würd' ich nach England gehn,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — schon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.²

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu segeln,

*) Ursprünglich „Fragment eines Briefes“ betitelt. Vgl. den Brief aus Helgoland vom 1. Julius 1830, *Sämtliche Werke*, Bd. XII, S. 56 ff.

1) Wär' es, das Erschossenwerden.

2) Weht in mir die Hedenkrämpfe.

Nach dem großen Freiheitstall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —³

Doch es ängstet mich ein Land,⁴
Wo die Menschen Taback käuen,
Wo sie ohne König kegeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Rußland, dieses schöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig schau' ich in die Höh',
Wo viel' tausend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich selber mich verirrt
In dem irdischen Getümmel. —

³) Zu der Selbstsucht Urwald-Flegeln —

⁴) Wo Gewinn allein Verdienst,

W a n d e r e ! *

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe flink eine Andre;
Noch besser wär' es, du ließeſt die Stadt — ¹
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findeſt bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinſt du aus dein kleines Weh ²
Und deine engen Leiden.

Wenn du den ſteilen Berg erſteigſt,
Wirſt du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den ſelfigen Gipfel erreichſt,
Hörſt du die Adler krächzen. ³

Dort wirſt du ſelbſt ein Adler faſt,
Du biſt wie neugeboren,
Du fühlſt dich frei, du fühlſt: du haſt
Dort unten ⁴ nicht Viel verloren.

*) Mit der Ueberschrift: „Guter Rath“
zuerſt abgedruckt in H. Büttmann's „Album;
Originalpoefien.“ 1847; — dann in dem
Cyclus „Zur Oſſea“ mitgetheilt in den
„Neuen Gedichten.“ 3. Auflage, 1852.
1) Noch beſſer wär's, du verließeſt die
Stadt —

2) dein ganzes Weh
3) Doch weiter! weiter! Laß hinter dir
(Schau dich nicht um, laß hinter dir Ms.)
Die Menſchenſorgen liegen,
Erſteige den Berg, das Luſtrevier,
Wo ſtolze Adler fliegen!
4) Da unten

Altes Lied.*

Du bist gestorben und weißt es nicht,
Erloschen ist dein Augenlicht,
Erblichen ist dein rothes Mündchen,
Und du bist todt, mein todt's Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallte die Litanei; ¹
Die Tannen, in Trauermänteln verhummet,
Sie haben ² Todtengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
Sie blieben plötzlich stehn und schienen
Uns anzuschauen mit Beileidsmienen.

*) Der Verleger der von L. Bischoff redigierten „Rheinischen Musikzeitung“, W. Schloß in Köln, setzte im Jahre 1851 einen Preis von 50 Thalern für die beste Komposition eines einstimmigen Liedes mit Klavierbegleitung aus. Es waren, außer dem obigen, welches den Titel „Der Liebe Leis-

chenbegängnis“ führte, noch zwei andere Gedichte (von Psarrius und Sternau) zur Auswahl für Preisbewerber in Nr. 39 jener Zeitung mitgetheilt.

1) Da standen die Bäume in dunkler Reih' — Ms.

2) Die haben Ms.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da stieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.³

S o l i d i t ä t.

Liebe sprach zum Gott der Lieder:
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe sie sich ganz ergebe,
Denn es wären schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
„Ja, die Zeiten sich verändern,
Und du sprichst jetzt, wie ein alter
Wucherer, welcher leiht auf Pfändern.

„Ach, ich hab' nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wie viel Küsse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holde?“

³) Der Mond, der stieg vom Himmel herab
Und hielt eine Red' auf deinem Grab.
Die Sterne weinten, die Vögel sangen,
Und in der Ferne die Glocken klangen.

(Wohl auf dem Kirchhof, an deinem Grab,
Mir strömten die Thränen die Wange hinab;
Und hätt' ich nicht dort eine Rede gesprochen,
So wär' mir das Herz im Leibe gebrochen. Ms.)

A l t e R o s e .

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoss sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land,
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzustecken.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verflatscht von Wind und Regen —
„Liebster Heinrich“ bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Sinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wäzchen zieren —
Geh ins Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasieren.

Auto-da-fé.

Welke Weilchen, stäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerriffene Billette,
Längst vergessner Herzenstand —¹

In die Flammen des Kamines
Werf' ich sie verdrossnen Blicks;
Ängstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre,² flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf — es kichert
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich seh'
Wie die Fünkchen in der Asche
Still verglühn' — Gut' Nacht — Ade!

¹) Liebestand —
²) Ew'ge Schwüre.

Lazarus.

1.

W e i t l a u f.*

Hat man Viel, so wird man bald
Noch viel Mehr dazu bekommen.
Wer nur Wenig hat, Dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar Nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die Etwas haben.

2.

N ü c k j a u.**

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieser holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genossen wie je ein Held!

*) Ursprünglich „Bittere Klage“ betitelt.

***) Ursprünglich „Denkblatt“ betitelt.

Hab' Kaffe getrunken, hab' Kuchen gegessen,
Hab' manche schöne Puppe besessen;
Trug seidne Westen, den feinsten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Ross;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.
Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigsten Blicks;
Ein Lorberkranz umschloß die Stirn,
Er duftete Träume mir ins Gehirn,
Träume von Rosen und ewigem Mai —
Es ward mir so selig zu Sinne dabei,
So dämmerfüchtig, so sterbefaul —
Mir flogen gebratne Tauben ins Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taschen
Sie zogen hervor Champagnerflaschen . . .
Das waren Visionen, Seifenblasen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Nasen,¹
Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt,
Und meine Seele ist tief beschämt.
Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauf't durch herben Verdruß;²
Ich ward³ getränkt mit Bitternissen
Und grausam von den Wanzen gebissen;
Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen,
Ich mußte lügen, ich mußte borgen
Bei reichen Buben und alten Betteln —⁴
Ich glaube fogar, ich mußte betteln.

1) Sie platzten — Ich lieg' auf dem feuch-
tem Nasen,
2) Ach, jede Lust, ach, jeder Genuß
Ward schmerzlich erkauf't durch herben
Verdruß.

Hier folgten ursprünglich noch die Zeilen:
Ich mußte alle Freuden bezahlen
Viel hundertfach mit Leiden und Qualen,
3) Ward oft
4) Ich ward gepeinigt von alten Betteln —

Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will⁵ ich mich im Grabe verschmaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,
Ja, Das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

3.

A u f e r s t e h u n g.

Posaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar schallt es wieder;
Die Todten steigen aus der Gruft,
Und schütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, Das trollt sich fort,
Es wallen die weißen Gestalten
Nach Josaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf sitzt Christus dort
In seiner Apostel Kreise.
Sie sind die Schöppen, ihr Spruch und Wort¹
Ist minniglich und weise.

Sie urtheln nicht vermummten Gesichts;
Die Maske läßt Jeder fallen
Am hellen Tage des jüngsten Gerichts,
Wenn die Posaunen schallen.

⁵) Jetzt kann

¹) ihr Urthel und Wort

Das ist zu Josaphat im Thal,
Da stehn die geladenen Scharen,²
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier summarisch verfahren.

Das Böcklein³ zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geschieden sind sie schnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

4.

S t e r b e n d e .*

Flugest aus nach Sonn' und Glück,
Nacht und schlecht kommst du zurück.
Deutsche Treue, deutsche Hemde,
Die verschleißt man in der Fremde.

Siehst sehr¹ sterbebläßlich aus,
Doch getrost, du bist zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hause kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr sich sein erbarme!

²) Da stehn die versehmten Scharen.
³) Die Böcklein

*) Ursprünglich „Ja! Ja!“ betitelt.
1) Siehst wohl

5.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, Die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelein —
Das Geld ist platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß,¹ das schwinge fest
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet an im Staub, bet an im Dreck,
Vor Allem aber lob nicht halb.

Das Brot ist theuer dieses Jahr,
Sedoch die schönsten Worte hat
Man noch umsonst — Besinge gar
Mäcena's Hund, und friß dich satt!

¹) Ein Weihrauchfaß

6.

Erinnerung.*

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wisetzki, du starbest so fruhe —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Der Balken brach, worauf er gekommen,
Da ist er im Wasser umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben —¹
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen,
Noch eh' du erkranktest, bist du genesen —
Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Seit langen Jahren,² wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Katze, die Katz' ich gerettet.

*) Ursprünglich „Wisetzki,“ später „Gesetzki.“ | ¹) unter Blumen begraben —
Gedenkblume“ bezieht. | ²) Seit vierzig Jahren.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.
Der Rose ist der Stachel beigefellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
„Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.“¹
Hätte Lucretia sich nicht erstochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der stolze Pfau.
Uns kann die amüsant geistreichste Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltaire's, sogar wie Klopstock's Messiade.

Die bravste, klügste Kuh kein Spanisch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorsteiß
Der Venus von Canova ist zu glatte,
Wie Maßmann's Nase viel zu ärschig platte.

Im süßen Lied ist oft ein saurer Keim,
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.
Am Fuß verwundbar war² der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

1) Ferkelstein

2) Am Fuß verwundbar ist

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beste Apfelwein schmeckt nach der Tonne,
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar³
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel bar.
Du schaust mich an — du fragst mich, was dir fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leidest,
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Lichts,
Da stehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier Nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die stäubigen, drückenden Schuhe —
Rehr ein, hier findest du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und schöne Musik.

³) „Und mir, gestrenger Herr! was fehlet mir?“ —

9.

Der Abgefühlte.*

Und ist man todt, so muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferstehen
Wird nicht so schnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöschet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beseligt werden.

Und eine Blonde müßt' es sein,
Mit Augen sanft wie Mondenschein —
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenschaft,
Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern
Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund',
Möcht' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

*) Ursprünglich „Der Gemäßigte“ betitelt.

10.

K l u g e S t e r n e.*

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruhn,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch,
Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelzelt, als Richter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

*) Zuerst in dem Cyclus „Zur Olla“ abgedruckt in den „Neuen Gedichten.“
3. Auflage, 1852.

11.

M o r p h i n e.*

Groß ist die Ähnlichkeit der beiden schönen
Jünglingsgestalten, ob der Eine gleich
Viel blässer, als der Andre, auch viel strenger,
Fast möcht' ich sagen viel vornehmer aussieht,
Als jener Andre, welcher mich vertraulich¹
In seine Arme schloß — Wie lieblich sanft
War dann sein Lächeln und sein Blick wie selig!
Dann mocht' es wohl geschehn, daß seines Hauptes
Nohnblumenkranz auch meine Stirn berührte
Und seltsam duftend allen Schmerz verscheuchte²
Aus meiner Seel' — Doch solche Linderung,
Sie dauert kurze Zeit; genesen gänzlich
Kann ich nur dann, wenn seine Fackel senkt
Der andre Bruder, der so ernst und bleich. —
Gut ist der Schlaf, der Tod ist besser — freilich
Das Beste wäre, nie geboren sein.

*) Ursprünglich „Fragment“ überschrieben. Aus dem Manuskript des „Romancero“ zum ersten Mal abgedruckt im „Orion“, Bd. I, Heft 1, vom Januar 1863.

2) Als jener Andre, der vertraulich mich

1) Und seine Düste allen Schmerz verscheuchten

12.

S a l o m o.

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salomo's Lager Wache halten
Die Schwertgeürteten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützten den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen¹
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schlafers, und seine Lippen lassen:

„O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig,
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so welf' ich und sterbe.“

1) Das träumende Grauen

13.

Verlorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen
Waren wir einander immer,
Mehr als uns bewußt, gewogen.¹

Beide ehrlich und bescheiden,
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapf're Waffenbruder²
Eines dolce far niente.

Sa, mein liebster Wunsch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles, was dir wohlgefiele,
Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde essen, was dir schmeckte,
Und die Schüssel gleich entfernen,

¹) Waren wir in Jugendjahren.
Mehr als wissend, und gewogen.
(Waren wir in Jugendzeit uns,
Mehr als uns bewußt, gewogen.)

²) Als ein tapf'rer Waffenbruder

Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Judäa's Dialekte.

Sa, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde schwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seifenblasen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und ade! sie sind zerronnen,
Goldne Wünsche, süßes Hoffen!
Ach, zu tödtlich war der Faustschlag,
Der mich just ins Herz getroffen.³

³) Der mich tief ins Herz getroffen.
Die beiden letzten Strophen lauteten
ursprünglich:
Trollt euch fort, verwünschte Wünsche,
Wie Gespenster höhrend, quälend!

Bin ein hoffnungsloser Krüppel,
Der sich krümmt am Boden elend.

Qualvoll sterb' ich hin, die Wurzel
Meines Lebens ist verletzt —
Ach, Das kommt von einem Fußtritt,
Den man mir ins Herz verlegt — —

14.

Gedächtnisfeier.*

Keine Messe wird man fingen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und Nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schön und milde,
Geht spazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie, mir das Grab zu schmücken,
Und sie seufzet: „Pauvre homme!“
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! sie schwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;
An dem Barrière-Gitter
Siehst du die Fiaker stehen.

*) Ursprünglich „Gedächtnisstag“ betitelt.

15.

Wiedersehen.

Die Weisblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir saßen wieder, wie ehemals, am Fenster —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwölf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen
Zum letzten Male hier geseßen;
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,
Sie waren erloschen unterdessen.

Einsilbig saß ich.¹ Die Plaudertasche,
Das Weib, hingegen schürte beständig
Herum in der alten Liebesasche.
Trotzdem kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzählte: wie sie die bösen
Gedanken bekämpft, eine lange Geschichte,
Wie wackelig schon ihre Tugend gewesen —
Ich machte dazu ein dummes Gesicht.²

¹) Einsilbig blieb ich.

²) Wie nah ich dem höchsten Glück gewesen,
Erzählte sie jetzt, dann auch die Geschichte,
Wie langsam ihr leidendes Herz genesen —
Ich machte dabei ein dummes Gesicht.

Als ich nach Hause ritt, da liefen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geister. Wehmüthige Stimmen riefen —
Doch ich und die Todten, wir ritten schnelle.

16.

F r a u S o r g e .

Zu meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Mückentanz,
Die Freunde, so wie die Mücke,
Verschwinden mit dem Glück.¹

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Taback.

1) Der Freund, so wie die Mücke,
Verschwindet mit dem Glück.

Die Dose knarrt so gräßlich,
Die Alte nickt so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm'!
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

17.

An die Engel.

Das ist der böse Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden soll ich lassen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib¹ und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird² Wittwe sie und Waise sein!
Ich lass' in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Muth, —
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

1) Sie war mein Weib

2) Wird' (Wüßr')

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beschützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Bögte eurem Ebenbilde,
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beschwör' ich euch, ihr Engel, schützt Mathilde.

18.

Im Oktober 1849.*

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, Das ist vom Übel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

*) Mit der Überschrift „Deutschland. Im Oktober 1849.“ zuerst abgedruckt in der „Deutschen Monatschrift,“ Septemberheft 1850.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem¹ Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist Das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen,
(Nicht Jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davon geloffen.)

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sonntag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Feier!

Auch Liszt taucht² wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat³ hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt⁴ in der Kommode.

Er lebt, der Franz,⁵ und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis⁶ —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!“⁷

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,

1) Vom sanften
2) Auch Liszt lebt
3) Kein Russe, kein Kroat
4) er ruht

5) Es lebt der Franz
6) Kinder Kreis
7) Diese Strophe fehlt in dem ältesten
Manuskript dieses Gedichtes.

Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist, als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klrirt mir wieder im Gemüth
Die Heldenfage, längst verflungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenloos,
Es sind dieselben alten Mähren,
Die Namen sind verändert bloß,
Doch sind's dieselben „Helden lobebären.“

Es ist dasselbe Schicksal auch —
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Dchse gar
Mit Bären einen Bund geschlossen —
Du fällst; doch tröste dich, Maghar,
Wir Andre^s haben schlimmere Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch,
Die ganz honett dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen⁹ und gemeinen Hunden.¹⁰

⁸⁾ Wir Andern Ms.

⁹⁾ Von Wölfen, Füchsen Ms.

¹⁰⁾ Hier findet sich im ältesten Manuscript noch die Strophe:

Was groß auf Erden ist, Das geht
Zu Grund, uns bleibt nur Schund und Bettel.
Du kennst? Genier dich nicht, Voet,
Und wein dich aus wie eine alte Bettel.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum¹¹ den Duft der Sieger,
Doch still, Poet, Das greift dich an —
Du bist so krank, und Schweigen wäre klüger.

19.

S e l e n a . *

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberwillen,
Belebtest mich mit Wollustgluth —
Jetzt kannst du die Gluth nicht stillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Todten sind unersättlich.

¹¹⁾ Ertragen nicht
Die letzte Strophe lautete ursprünglich
im Originalmanuscript:

Wär' nur ein großer Bavian
Im Heere unser Überwinder! —

Doch still. Poet, Das greift dich an,
Du bist so krank und Schweigen wär' geünder.
*) Zuerst als Motto zum Tanzpoem
„Der Doktor Faust.“ sodann in dem Cyclus
„Zur Olla“ in den „Neuen Gedichten.“
3. Auflage, 1852, abgedruckt.

20.

Böses Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus, hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottilien¹ Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formiert! Die süßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit, vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund;
Und Alles, was sie spricht, ist klug und sinnig;
Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleicht,
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand; —
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweicht
Und heimlich bebend küß' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilje,²
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
„Heirathe mich und sei mein Weib, Ottilje,³
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.“

1) Mit mir mein muntres Mühmchen
2) eine Blume.
3) Heirathe mich, du allerliebste Muhme.

Was sie zur Antwort gab, Das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos daniederliegt⁴ seit manchem Jahr. — —

21.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub', ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Richter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Öle.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

⁴) Gelähmt am Boden liegt

22.

V e r m ä c h t n i s.

Nun mein Leben geht zu End',
Mach' ich auch mein Testament;
Christlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendfesten
Widerfacher sollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine sämtlichen Gebrechen.

Ich vermach' euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perfiden
Preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rücken,
Lauter schöne Gottesgaben.

Codicill zu dem Vermächtnis:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr eur Angedenken,
Er vertilge eur Gedächtnis.

23.

Enfant perdu.*

Berloner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — ich konnt' nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bißchen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten Nichts) —
Sie zu verschrecken, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

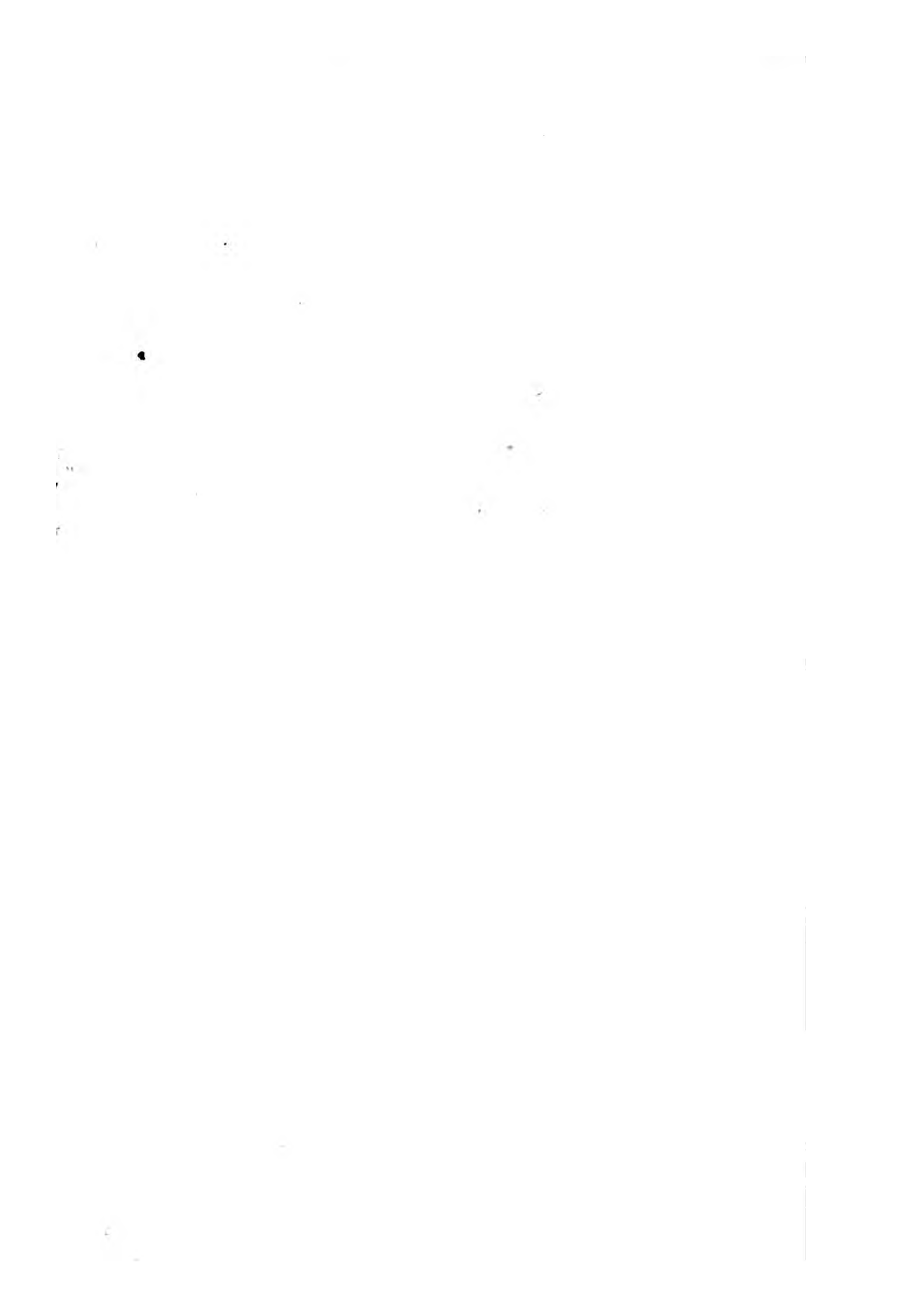
Sa, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,
Daß solch ein schlechter Gauch¹ gleichfalls sehr gut
Zu schießen wußte — ach, ich kann's nicht leugnen —
Die Wunden kaffen — es verströmt mein Blut.

*) Ursprünglich „Verlorene Schildwacht“ überschrieben.

¹) Daß solch verdächt'ger Gauch

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbefiegt und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.



Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

D laß nicht ohne Lebensgenuß¹
Dein Leben verfließen!
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß es am Gipfel.
Auch rath ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

¹⁾ Liebesgenuß

Das Gedicht war ursprünglich „Stammbuchblatt“ überschrieben.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königssohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheißten
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken,
Köttert er die ganze Woche

Durch des Lebens Roth und Rehricht,¹
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmerungstunde, plötzlich
Weicht der Zauber und der Hund
Wird aufs Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, eure heil'gen
Eingangsposten küßt mein Mund!“

Durch das Haus geheimnisvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unsichtbare Hausherr
Athmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall,
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geschäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,
Wie sie glänzen, wie sie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüstung des Almemors.

¹) Schmutz und Rehricht.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt ist
Mit der kostbar seidnen Decke,
Die von Edelsteinen funkelt —

Dort an seinem Betpultständer
Steht schon der Gemeindefänger;
Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
Mäntelchen kokett geackelt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Keh' den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut aufjubelnd²
Seine Stimm' erhebt und singt:
„Recho Daudi Likras Kalle!

„Recho Daudi Likras Kalle —
Kommt, Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entschleiert
Ihr verschämtes Angesicht!“

Dieses hübsche Hochzeitkarmen
Ist gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minnesinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermählung Israels

²) laut aufjubelt.

Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Ist die Fürstin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Busenfreundin,

Die, ein Blaustrumpf Äthiopiens,
Durch Esprit brillieren wollte,
Und mit ihren klugen Rätsheln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personifizierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Deklamierende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherstürmt.

Sittsam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Büht so schlank wie eine Addas.

Sie erlaubt dem Liebsten Alles,
Ausgenommen Tabackrauchen —
„Liebster! Rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.“³

³) Weil wir heute Sabbath haben.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute sollst du Schalet essen!“

„Schalet, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!“
Also klinge Schiller's Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst dem Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls
All' die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
Koscheres Ambrosia,
Wonnebrot des Paradieses,
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsdreck
Das Ambrosia der falschen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,
Glänzt sein Auge wie verkläret,
Und er knöpft auf die Weste,
Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen? ⁴
Sind Das nicht die Brüsselbrunnen
In dem Palmenthal von Beth=El,
Wo gelagert die Kamele?

„Hör' ich nicht die Herdenglöckchen?
Sind Das nicht die fetten Hämmer,
Die vom Gileath=Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?“

Doch der schöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen,
Kommt geschritten der Verwünschung
Böse Stund' — Es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch, als griffen eiskalt
Hexenfinger in sein Herze.
Schon durchrieseln ihn die Schauer
Hündischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Nardenbüchse.
Langsam riecht er — will sich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzt die Prinzessin
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —
Hastig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,
Und er tunkt es in die Mäße,
Daß es knistert und erlischt.

⁴) die Wasser rauschen?

S e h u d a b e n S a l e v n .

(Fragment.)

I.

„Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welle
Meine rechte Hand, vergäß' ich,
Jemals dein,¹ Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich
Schwirren sie mir heut im Kopfe,
Und mir ist, als hört' ich Stimmen,
Psalmodierend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Bärte, schattig lange Bärte —
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Salevn?

Doch sie huschen rasch vorüber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,

¹⁾ Deiner je,

An der Augen süßer Starrheit —
Sah'n mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt' ich ihn
An dem räthselhaften Lächeln
Sener schön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Sahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verlossen
Siebenhundertfünfzig Jahre —²

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Castilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm sein Wiegenlied geluldet.

Für Entwicklung seines Geistes
Sorgte früh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schöne,
Hieroglyphisch pittoreske,
Altchaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unsrer Welt, und auch desßwegen
Jedem kindlichen Gemütthe
So vertraut entgegenlacht.

²⁾ Siebenhundertfünfzig Jahre
Sind verlossen seit dem Tage,
Wo geboren ward der Dichter.

Diesen³ echten alten Text
Recitierte auch der Knabe
In der uralte hergebrachten
Singsang-Weise, Tropp geheißten —

Und er gurgelte gar lieblich
Sene fetten Gutturale,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjudäischen Idiom,
Das wir „Aramäisch“ nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbische zum Deutschen —
Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Vernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntnis
Bald darauf⁴ sehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Sa, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten

³) Sene
⁴) Späterhin

Babylon's und Pumpeditha's
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik;
Seine Meisterschaft bezeugte
Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedene Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nannt' ich eine Fecthschul' —

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantastisch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylon's entsprossen weiland —
Garten der Semiramis,
Achstes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln und gar manche
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promenieren, wie wir andern

Säugethiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf kolossalen Säulen
Prangten Palmen und Cypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,⁵
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden,
Durch unzähl'ge Hängebrücken,⁶
Die wie Schlingepflanzen ausfahn
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines⁷
Zeißigvolk, das lustig trillert —

Alle athmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,⁸
Welcher⁹ unvermischt mit schönem
Erdbendunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten
Solcher Luftkindgrillen=Art,
Und der junge Talmudschüler,¹⁰
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Dispute

5) Prangten stolze Edelbäume
Seltner Gattung, Blumenbeete.
6) Von unzähl'gen goldenen Brücken,
7) Und umflattert sind von kleinem

8) Jene reinen Balsambüfte,
9) Welche
10) Talmudist

Über das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann, ¹¹ sich zu erfrischen,
In die blühende Hagada,

Wo die schönen alten Sagen,
Engelmärchen ¹² und Legenden,
Stille Märtyrerhistorien,
Festgefänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possierlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — o, Das glänzte,
Quoll und sproß so überschwänglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der ¹³ wunderfamen Schmerzluft

Und den fabelhaften Schauern
Sener seligen ¹⁴ Geheimwelt,
Sener großen Offenbarung, ¹⁵
Die wir nennen Poesie.

11) Flüchtete,

12) Märtyrermärchen

13) Und der

14) Sener schöneren

15) Die nur wen'gen Augen sichtbar,

(Die nur Geisteraugen sichtbar.)

Obige zwei Strophen lauteten ursprünglich:

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von den Schauern
Sener zweiten, sanfterklärten
Und viel schöneren Geheimwelt —

Tief empfand er ihre wilde
Abenteuerliche Süße,
Ihre wunderbare Schmerzluft,

Auch die Kunst der Poesie,
Heitres Wissen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunst heißen,
That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunst Meister,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel seiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,¹⁶
Eine wunderbare, große

Feuersäule des Gesanges,
Die der Schmerzenskarawane
Israel's vorangezogen
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel
War sein Lied, wie seine Seele —
Als der Schöpfer sie erschaffen,
Diese Seele, selbstzufrieden

Küßte er die schöne Seele
Und des Kusses holder Nachklang
Beht in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten
Ist das höchste Gut die Gnade —

¹⁶⁾ Stern und Fackel, Licht und Leuchte
Seiner Zeit und seines Volkes,

Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen,
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben, kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

II.

„Bei den Wassern Babel's saßen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden“ —
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Greint und sumset, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch Das kann nur kühlend lindern —

Seilen kann mich nur der Tod,
Aber ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, Das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschen Thränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel springt —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreift
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampft
In dem Kessel, der allmählich
Ganz verstummt. ¹ Es weicht mein Spleen,
Mein westöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die klugen Augen fragen:

„Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?“

¹⁾ Gott sei Dank! ich athme freier.
Es verdampft die Sud im Kessel,
Und er schweigt.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltherrscher
Mit der Geisteskönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Kanzonetten und Ghafelen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeküssten Seele!
Wahrlich, ebenbürtig war
Dieser Troubadour den besten
Lautenschlägern der Provence,

Poitou's und der Guienne,
Roussillon's und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Christenheit:

Der galanten Christenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie sie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnerung! ²

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man, statt des wahren Gottes,
Nur den falschen Gott der Liebe
Und der Musen anbetet.

Klerici, mit Rosenkränzen
Auf der Glatze, sangen Psalmen

²) der Romantik!

In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,
Spintiferten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minnesänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrot die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte seine Herzensdame;
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, sterbliche Gestirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenschmuck der Jugend
Bei Turnieren präsierte
Und den Lorberkranz ertheilte —

Keine Rufrechtskasuistin
War sie, keine Doktrinärin,
Die im Spruchkollegium
Eines Minnehofs docierte —

„Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,

Der Zerstörung Jammerbildnis,
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindestagen
War sie seine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange,
Stand der Knabe, und er horchte,
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande³

Und erzählte, wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtspur
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamieret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
„O des Jammeranblicks!“ rief
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder schwärzte und es ansah,
Als ob sich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es sein, die Augen lugten
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn,⁴
Und er seufzt': „Jerusalem!

³) aus dem Morgenland zurückkam

⁴) tausendjähr'ger Tiefe.
(tausendjähr'ger Nacht.)

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt,
Ist zur Wüstenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgebögel nisten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fensters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
Der sein höckriges Kameel
In dem hohen Grafe weidet.

„Auf der edlen Höhe Zion's,
Wo die goldne Beste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns ansehen schmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen sickern,
Und ich hörte weheklagen
Die gebrochenen Tempelsäulen.“ — —

Solche fromme Pilgerfagen
Weckten in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Vidam,

Messer Geoffroy Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen
Sei die schöne Melisande,⁵
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und sterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Melisanden
Endlich auch mit Leibesaugen,

⁵⁾ Im Originalmanuscript lautet der Name stets „Balisande.“

Die jedoch des Todes Schatten
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesfang
Singend, starb er zu den Füßen
Seiner Dame Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ähnlichkeit
In dem Schicksal beider Dichter!
Nur daß Jener erst im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen seiner Liebsten,
Und sein sterbend Haupt, es ruhte⁶
Auf den Knien Jerusalem's.

III.

Nach der Schlacht bei Arabella
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

⁶) Also starb auch dieser Bilger (Dichter)
Zu den Füßen seiner Liebsten.
Und sein müdes Haupt, es ruhte
Statt dieser Strophe findet sich im
Originalmanuskript folgender Schluß:
Auch Jehuda ben Halevy
Trieb's von binnen, er bestieg
Eine spanische Felude,
Die ihn nach Kairo brachte,

Mit der Karawane ging er
Von Aegypten nach Arabien.
Und den Wüstenland durchwandernd
Kam er nach Jerusalem.

Auf des Tempels Trümmern sah er,
Singend seine große Arme.
Das berühmte Klaglied „Zion,“
Als ihn traf der Speer des Todes.

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entfloh, um nicht höchstselbst,
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken ¹
Und mit inkrustierten Steinen
Und Kameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
Unschätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letzte schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres,
Darob lächelnd, daß sich Männer
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche. ²

Seinem alten Weltarschpauker
Aristoteles, Dem sandt' er

¹) Ringß mit Miniaturbildwerken
²) Einst der Siegelring des Cyrus,
Ward sie jetzt zu einer Brosche.

Einen Onyx für sein großes
Naturalienkabinett.

In dem Kästchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schönen Tänzerin
Aus Korinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgelöst,³
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert
Ihre Fackel, daß laut prasselnd
Bald die Flammenlohe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,
Die an einer babylon'schen
Krankheit starb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal verganert.
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,
Der sie nach Ägypten brachte,
Wo sie später auf dem Putztisch

³) Diese trug sie als ein Stirnband.
Draus hervor das Haar geflattert.

Der Kleopatra erschienen,
Die die schönste Perl' zerstampft
Und mit Wein vermischt verschluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Dmayaden
Kam die Perlschnur nach Spanien,
Und sie schlängelte am Turban
Des Kalifen zu Corduva.

Abderham der Dritte trug sie
Als Brustschleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft
Gingen zu den Christen über
Auch die Perlen, und geriethen
In den Kronschatz von Kastilien.

Die kathol'schen Majestäten
Span'scher Königinnen schmückten
Sich damit bei Hoffestspielen,
Stiergefechten, Processionen,

So wie auch Autodafés,
Wo sie, auf Balkonen sitzend,
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satan's Enkel, diese Perlen

In Verfaß, um der Finanzen,
Deficit damit zu decken. ⁴

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies behielt
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieder
Des ambrosischen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — Schließ der König, ⁵
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und sie schlichen
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls ⁶
Die Gefänge von den Thaten
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Muth,

⁴) Mendizabel, Sohn des Satans,
Kam zuletzt und gab die Perlen
In Verfaß, damit sie deckten
(In Verfaß, um rasch zu decken)
Der Finanzen Deficit.

(Mendizabel, Satans Enkel.
Späterhin Finanzminister,
Gab die Perlen in Verfaß,
Um ein Deficit zu decken.)

⁵) — Wenn er schlief,

⁶) Ich, auch ich, ich liebte weiland

Meine Stirn umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon! — gebrochen liegt
Setzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Cymbelklängen
Mich umtanzten, und ich selbst
Wälze mich am Boden elend,
Krüppel elend — still davon! —

Still davon! — es ist die Rede
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht Finanznoth,
Gleich dasselbe zu versilbern,
So verschlöße ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Festgefänge, Klagelieder,
Die Ghafelen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — Alles ließ' ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen

Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe.

Ob den seltnen ⁷ Basreliefen,
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich, und ob den großen ⁸
Inkrustierten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den bessern Schatz verschließet —
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Widerschein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene, ⁹
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmücket
Alle Notabilitäten
Dieser mondumkreisten Erde,
Thais und Kleopatra,

Isispriester, Mohrenfürsten,
Auch Spaniens Königinnen
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

⁷) Ob den schönen

⁸) Die so winzig sind und dennoch

So vollendet ob den großen

⁹) Perlen, schöner als diejen'gen,

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austerthiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthänen, die, verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlenthänenlied
Ist die vielberühmte Klage,
Die gesungen wird in allen
Weltzerstreuten Zelten Jakob's

Au dem neunten Tag des Monats,
Der heißen Ab, dem Fahrstag
Von Jerusalem's Zerstörung
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, Das ist das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jerusalem gesungen —

Barfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchstück
Einer umgestürzten Säule; —
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen —

Also saß er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschau'n — dem Grab entstieg
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen
Zähmte schier der wilde Schmerzlaut
Des Gesanges und die Geier
Nachten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Hoch zu Ross, im Bug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers
Stieß er diesen Todesspeer,
Und er jagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floss das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbeletzter
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene sei
Gar kein böser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieser Erde, und zu fördern
Ohne Qual ins Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner
Ein Empfang, der schmeichelhaft
Ganz besonders für den Dichter,
Eine himmlische Überrasche.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitkarmen,
Jene Sabbath-Hymnenäen,
Mit den jauchzend wohlbekanntem
Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hoboen,
Englein spielten Violine,
Andre strichen auch die Bratsche,
Oder schlugen Pauk' und Cymbel.

Und Das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
„Lecho Daudi Vikras Kalle.“

IV.

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Kapitel,
Ganz besonders in Bezug
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöse sei, das Kästchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für seine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte sie, Der sei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesisch eleganten
Arabesken, wie die hübschen
Bonbonnières von Marquis
Im Passage Panorama.

„Sonderbar!“ — setzt sie hinzu —
„Daß ich niemals nennen hörte
Diesen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.“

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lücken
Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,
Wo die Mädchen, diese künft'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Ägypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen China's,
Porzellanpagodenkaiser —
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen, aber, Himmel! —

Fragt man sie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabisch=althispanisch
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses Iben Esra —¹

Fragt man nach dergleichen Namen,
Dann mit großen Augen schaun

¹⁾ Fragt man sie nach jenen großen
Namen der arabisch=spanisch
Jüdischen Poetenschule,
Nach Jehuda ben Halevy,

Nach dem Salomon Gabirol,
Rabbi Moses Iben Esra,

.....

Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Dschinnen.

Rathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versäumte
Und Hebräisch zu erlernen —
Laß Theater und Concerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und, versteht sich, den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schönsten Laute.²

Alcharisi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französischer Witzbold,
Den Hariri überwizelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechshundert Jahr' vor Voltair' —
Jener Alcharisi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

²⁾ Seinen schönsten Laut entlockte.

„Aber Beider Eigenschaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menschen.“

Iben Esra war ein Freund
Und, ich glaube, auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medikus

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,³
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Kollegen;
Lebte unstät, heimatlos.⁴

Pilgernd nach Jerusalem,
Überfielen ihn Tartaren,
Die, an einen Gaul gebunden,
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

³) Iben Esra, Liebste! war
Freund Jehuda's ben Halevy,
Der in seinem Wallfahrtbuche
Uns erzählt, wie er vergebens

Zu Granada aufgesucht
Seinen Freund, und dort gefunden

Nur den Bruder, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
⁴) Griff er, wie so mancher Andre,
Nach dem Wanderstab und trieb sich
Unstät, heimatlos umher.

Musste Dienste dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Musste nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert saß,
Ihre Euter hastig fingernd,
Daß die Milch floss in den Zuber —

Eine Position, unwürdig
Eines Rabbis, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmuth
Und er fing zu fingen an,

Und er sang so schön und lieblich,
Daß der Khan, der Fürst der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenen-Mandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er hinter Daphnen laufend
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfasste,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Lorber,
Der so stolz die Stirne krönet,
Ist ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
Längst verschafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen⁵ Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einst verrathen. Als bald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Kriminalrath Hitzig,
Welcher ehemals Hzig hieß —

Als er noch ein Hzig war,
Träumte ihm, er sah' geschrieben

⁵) Wie des alten

An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab H.

„Was bedeutet dieses H?“
Frug er sich — „etwa Herr Hzig
Oder Heil'ger Hzig? Heil'ger
Ist ein schöner Titel — aber

„In Berlin nicht passend“ — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er sich Hzig,
Und nur die Getreuen wußten:
In dem Hzig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hzig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umschweife nahm der Heil'ge,
Konnte sich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
An der Hose der Geduld,
Und ich anfing so zu fluchen,
So gottlästerlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietist,
Reichenbläß und beineschlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,
Als zur Zeit der Wüstenwanderung

Israel sich oft erlustigt
Mit den Töchtern Kanaan's,

„Da geschah es, daß der Pinhas
Sah, wie der edle Simri
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm⁶ der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig⁷
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgestochen —
Also heißt es⁸ in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke sich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unversehens
Einen ganz Unschuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday.“ —

Dieser nun, Schlemihl I.,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen,
Daß er ein Schlemihl gewesen.

6) Aus dem Volk
7) Und entrüstet griff er hastig
8) Also steht es

Doch geschätzt wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter —
Drei Jahrtausend' zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verflossen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schadday.

Längst ist auch der Pinhas todt —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Über unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moses Iben Esra,
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gothisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerfrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespuckt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte
Nur an ihren göttlich Liebsten,
Dem sie ihre Liebe schluchzte,
Den ihr Lobgesang verherrlicht! —

Dreißig Lenze sah Gabirol⁹
Hier auf Erden, aber Jama
Ausposaunte seines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr sein nächster Nachbar,
Welcher gleichfalls Verse machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle,
Und der Lieder Süße wurde
Bitter Wehmuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhassten
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn
Dorten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingescharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;

⁹) Dreißig Jahre sang Gabirol

Wer davon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End' zu den erlauchten
Ohren des Kalifen kam.

Dieser prüfte eigenzünftig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungskommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorschein kam die Leiche
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demselben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

Disputation.*

In der Aula zu Toledo
Klingen schmetternd die Fanfaren;
Zu dem geistlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Scharen.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eisenwaffe blitzet —
Eine Lanze ist das Wort,
Das scholastisch scharf gespizet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier,¹ nicht Damendiener —
Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Stapulier und Arbekanfess
Sind der Harnisch, drob sie trugen.

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebräer starrer
Großer Eingott, dessen Rämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

*) Ursprünglich „Kontroverse“ betitelt.
1) Fechten dort.

Oder ist es der dreifalt'ge
Liebegott der Christianer,
Dessen Kämpfe Frater Jose,
Gardian der Franciskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Ketten Schlüsse
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpfe seinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß Derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sakramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpfen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud' und Leid entschlossen.

Glaubensficher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon² die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Kotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme! —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die Arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanca heißt sie jetzt.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zusatz der Grausame;

²) Schwingen auch

Aber heute, milden Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingschranzen,
Sie befehl'gen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen. ³

Aber plötzlich Paukenschläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polsternd roh und widrig greinend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geistes Namen
Exorcieret er den Rabbi,
Jakob's maledeiten Samen. ⁴

Denn bei solchen Kontroversen
Sind oft Teufelchen verborgen

³) Statt dieser Strophe fanden sich im Originalmanuscript ursprünglich die beiden folgenden:

Edelleuten ohne Vorhaut,
Solcher Gattung, war der König
(Solchem vorhautlosen Volk,
Solchen Rittern war der König)

Stets gewogen, und sie dienten
Ihm getreu und unterthänig;
Füllten seines Schazes Säckel,
Rochten brav in seinem Heere,
Bis ihn der Infant getödtet,
Don Henrico Transtevere.

⁴) Exorciert er jetzt den Rabbi,
Sene auch, die mit ihm kamen.

In dem Juden, die mit Scharffinn,
Witz und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorcismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von Demjen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Rühlein
Und ein Schslein bei ihm stunden,
Schier andächtig, zwei Kindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Ägypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,

Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der ⁵ entstieg seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Bittert, Juden!“ rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Stieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr ⁶ in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, Das seid ihr gewesen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvolk, du bist ein Aas,
Worin haufen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Ochsen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.

⁵) Sei
⁶) Und bis

„Judenvolt, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam
Blutfräßgierig aufzustöbern. ⁷

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Krokodile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuse, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Christus wird
Eur verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtigem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;

⁷⁾ Schauderhaft hervorstößbern.

Des verjährtten Grollen Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauset euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungeziefer! ^s

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu sühnen unsre Schuld
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Jesus Christus ist sein Namen;
Seine Duldsamkeit und Demuth
Suchen wir stets nachzuahmen.

„Desßhalb sind wir auch so sanft,
So leutselig, ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Versöhners, Musterbilde.

„Einst im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottselig,
In den Händen Lilienstenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichsten Gewänder

^s) Statt obiger zwei, fand sich im
Manuskript ursprünglich nur folgende Stro-
phe:

„Wascht dort ab von euren Herzen
Des verjährtten Grollen Schimmel
Und der Sünden Ungeziefer,
Und euch öffnet sich der Himmel —

Von Moufflin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unsre Köpfe;
Allerliebste Jungfrau flechten
Uns das Haar in hübsche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher sind hier unten,
Worin schäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger,
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.“⁹

„Trinkend, küffend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleison singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schüde.¹⁰

⁹) Statt obiger zwei, fand sich im Manuscript ursprünglich nur folgende Stroffe:
„Weinpokale werden droben
Noch viel weitre Bänder haben,

Und die Frauen kleine Mündchen.
Als hier unten, uns zu laben.
¹⁰) Fängt kein Röber, grinsen schüde.

Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürrer Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet,
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank' dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut' nicht passen,
Die mit Regula=de=tri
Sich von Jugend auf befassen.¹¹

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten
Ist bescheiden noch, sechstausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab' ich nicht die Ehr' zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

11) „Dein Dreifaltigkeits-Geheimnis
Wollen wir be'sprechen künftig,
Wenn der Mond im ersten Viertel,
Bin dann weniger vernünftig,

„Als am nüchtern hellen Tage,
In der lichten Sonnenklarheit,
Wo die Regula=de=tri
Herricht in ihrer trocknen Wahrheit.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unseres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen
Hat der Letzte keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerschwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Uerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig
Und in seiner Himmelshalle
Existieret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Rokythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermessen ließe
Sich die Größe nicht, — die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesänge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielt Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathan's Länge ist
Hundert Meilen, hat Flossfedern
Groß wie König Of von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delikater,
Delikater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäßchen Nettig —
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,
Nämlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Jose.

„Was Gott kocht, ist gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick dich am Leviathan.“

Also lockend sprach der Rabbi,
Lockend, fördernd, heimlich schmunzelnd,
Und ¹² die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpieren
Die verfallenen Vorhäute,

¹²) Doch

Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.¹³

Doch die Mönche hielten fest
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Borhaut, ließen
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs Neue
Der katholische Befehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachtopf, und kein leerer.

Darauf repliciert der Rabbi
Mit zurückgehaltne[m] Eifer;
Wie sein Herz auch überkocht,
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mishna,
Kommentare und Traktate;
Bringt auch aus dem Tausves-Sontof
Viel' beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie
Mußt' er von dem Mönche hören!
Dieser sprach: der Tausves-Sontof
Möge sich zum Teufel scheren.

„Da hört Alles auf, o Gott!“
Kreischt der Rabbi jetzt entsetzlich;

¹³⁾ Also lodend (fördernd) sprach der Rabbi,
Wie die Schlang' im Paradiese,
Legte manchmal sich die Finger,
Wie nach einer fetten Speise.

Freudig schütteln sich die Juden;
(Als der Rabbi schloß, die Juden)
Glaubten schon zu triumphieren,
Und sie griffen zu den Messern,
Die Beschneidung zu vollführen.

Und es reißt ihm die Geduld,
Kappelköpfig wird er plötzlich.¹⁴

„Gilt Nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Missethat,
Strafe, Herr, den Übelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Leugner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.¹⁵

„Laß den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Kora böse Kotte,
Die sich wider dich empört
Durch Emeute und Komplotte.

„Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharao'n getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrajim,

14) An der Fackel der Geduld
Reißt ihm die Knöpfe plötzlich.
15) Das bist du! Du mußt den Frechen
Strafen, der vom Tausves-Jontof
Wagt so lächerlich zu sprechen.

Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Sadajim.

„Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Sad, und sammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im rothen Meere.

„Trefte, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schuften,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis,
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam that,
Tanzen und die Pauke schlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Setzt der Mönch dem Zornentflamnten: ¹⁶
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trogen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube
Belial und Astarothe.

„Trogen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln ¹⁷ Höllenpoffen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

¹⁶⁾ Grimmig fiel der Kapuziner
In die Red' dem Zornentflamnten :

¹⁷⁾ Deinen grimmen

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser, als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputieren,
Lieber möcht' ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden.“

Also tost in Schimpf und Ernst,
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpfen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wüthen, schnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem ¹⁸ kein End' ist abzuschauen;
Müde wird das Publikum
Und es schwiegen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig.
Zu der schönen Königin
Wendet fragend sich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?“

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände

¹⁸) Und

Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende: ¹⁹⁾

„Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch
Daß sie alle Beide stinken.“ ²⁰⁾

¹⁹⁾ Blanka sah den König an,
Biegte lang, als ob sie sinne,
In der Hand das Leckenlöpfchen,
Endlich sprach die Königinne:
(Donna Blanka hebt den König
Lange an; in ihre Hände

Sinkt das Sinn, als ob sie sinne;
Und sie gähnt und spricht am Ende:)

²⁰⁾ Daß sowohl der Kapuziner,
Als der Rabbi, Beide stinken.“

Lezte Gedichte.

(1853—1855).

R u h e l e c h z e n d.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltfam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Berwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schoße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpacke
Und vom Genie Giacomo's
Und seiner Weltberühmtheitsklacke.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Dhren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

I m M a i.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.¹

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt.
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast;
Dort kränkt uns nirgends ein schnöder Kontrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden ödes Gekreisch,
Der Furien Singfang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus Gebell —

¹) Mond der Wonne.

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpinens verdamnten Domänen,
Ist Alles in Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber, wie grausamlich
Sonne und Rosen stechen sie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe:
„Ich laß' nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — ich will mit dir versinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!
Du warst ja stets mein zweites Ich,
Das liebevoll umschlungen mich,
Als wie ein Festkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abstrakt,
Hinlungern als ein sel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmelshallen,
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — sie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.

O, Das ist grauenhaft; o bleib,
Bleib bei mir, du geliebter Leib!“

Der Leib zur armen Seele spricht:
„O tröste dich und gräm dich nicht!
Ertragen müssen wir in Frieden
Was uns vom Schicksal ward beschieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,
Wirst droben auserlesen sein,
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morscher Zunder
Zusammensinkend, und ich werde,
Was ich gewesen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröste dich!
Vielleicht auch amüsiert man sich
Im Himmel besser, als du meinst.
Siehst du den großen Bären einst
(Nicht Meher-Bär) im Sternensaal,
Grüß ihn von mir viel tausendmal!“

R o t h e P a n t o f f e l n.

Gar böse Katze, so alt und grau,
Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
Auch stand vor ihrem Fenster ein Mädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Safian und von Satin,

Von Sammt, mit goldnen Borden garniert
Und buntgeblühten Bändern verziert.
Am lieblichsten dort zu schauen war
Ein scharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit seiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
Die ging vorbei dem Schusterhaus,
Kehrt' wieder um, dann blieb sie stehn,
Thät nochmals durch das Fenster sehn —
Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Katze, Frau Katze,
Gar schöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind sie nicht theuer, ich kauf' sie Euch ab,
Sagt mir, wie Viel ich zu zahlen hab'.“

Die Katze rief: „Mein Jüngferlein,
Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,
Geruhen Sie, mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerschönsten Madel
Und Herzoginnen, der höchste Adel —
Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen —
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz“ —

So flötet die boshaft listige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub', in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,
Um anzuprobieren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —

Da packt sie plötzlich die böje Katze
Und würgt sie mit der grimmigén Taze
Und beißt ihr ab das arme Köpfschen,
Und spricht: „Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetodt!
Sedoch die Pantöffelchen scharlachroth,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die Andern, und sodann
Ziehst du die rothen Pantöffelchen an.“

Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in Acht.
Lasset euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' euch, lieber barsuß zu laufen,
Als bei der Katze Pantoffeln zu kaufen.

Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verliefte,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müßt' ich auf hohem Seegewässer

Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenngleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen,¹ und aus den Tiefen
Die Ungethüme, die dort schliefen,
Haiisch' und Krokodile, kommen
Mit offenem Rachen emporgeschwommen' —
Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der trotzige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haiische und sonstige Meerungeheuer:
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, Das macht mich toll!

Mit spöttischem Summen mein Bett umschwirrt
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Setzen sie sich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elefantenvrüffel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reißt ab — o wehe! —
Noch früher, als ich selber gehe.

¹⁾ Wenngleich all dort der tolle Nordwind
Die Wellen peitscht.

Das Sklavenschiff.

I.

Der Superfargo Mynheer van Roef
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;
Er kalkuliert der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —
Die schwarze Waare ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalflusse.
Das Fleisch ist hart,¹ die Sehnen sind stramm,
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Branntwein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahlt dort mir hundert Dukaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro.“

¹) Das Fleisch ist gut.

Da plötzlich wird Mynheer van Roef
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doktor van der Smiffen.

Das ist eine klapperdürre Figur,
Die Nase voll rother Warzen —
„Nun, Wasserfeldscherer,“ ruft van Roef,
„Wie geht's meinen lieben Schwarzen?“

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspicierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal todt, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer
Des Morgens in der Frühe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth
Haifische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionäre.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Küste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Todten schnappen!
Die faßt den Kopf, Die faßt das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist Alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Bergnügt um des Schiffes Planken
Und gloßen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Roek: „Wie kann ich lindern
Das Übel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?“

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben Viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödlich langweilen;
Durch etwas Luft, Musik und Tanz
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roek: „Ein guter Rath!
Mein theurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie Aristoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpenveredlung im Delfte
Ist sehr geschickt, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen solln
Hier auf dem Verdecke tanzen,
Und wer sich beim Hopsen nicht amüßiert,
Den soll die Peitsche kuranzeln.“

II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel' tausend Sterne schauen,
Sehnsüchtig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurdust;
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, Der spielt die Flöte,
Ein Schiffsjung' schlägt die Trommel dazu,
Der Doktor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau,
Sie jauchzen und hupsen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Taktmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,
Und manche schwarze Schöne
Umschlingt wollüstig den nackten Genoss —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist Maître des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimuliert,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dideldumdei und Schnedderedeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungethüme der Wasserwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlastrunken kommen geschwommen heran
Haiische, viele hundert;
Sie kloßen nach dem Schiff hinauf,
Sie sind verduzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen, und gähnen,
Aufsperrnd den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dideldumdei und Schnedderedeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haiische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie Viele von ihrem Gelichter.
„Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik!“ sagt Albion's Dichter.¹

Und Schnedderedeng und Dideldumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Mynheer van Roef
Und faltet betend die Hände:

„Um Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen-Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Kinder.

„Verschone ihr Leben um Christi willen,
Der für uns Alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben.“

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
„Gieb mir ein Stückchen Brot.“

¹) Musik!“ sagt Shakspeare, der Dichter.

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte isst gern Fasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, der frisst Alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und senzte tief und starb.

Wir müssen Alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und machte sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbefehrungsgesellschaft
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sankt-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke
Und läutet spät und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Konfession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit,
Wie im Leben, soll auch im Tod
Zedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängnis wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der strotzte von Silberblechen
Und Silberstickerein;
Es macht auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Kofse,
In schwarzen Decken verhummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Livrée,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Paradedutschen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren sie nicht komplet.

Es fehlte Jener, der gerne
Fasanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.

S a m m e r t h a l . *

Der Nachtwind durch die Lufen pfeift,
Und auf dem Dachstublager
Zwei arme Seelen gebettet find;
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:
„Umschling mich mit deinen Armen,
An meinen Mund drück fest deinen Mund,
Ich will an dir erwärmen.“

Die andre arme Seele spricht:
„Wenn ich dein Auge sehe,
Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,
Sie drückten sich seufzend die Hände,
Sie lachten manchmal und sangen sogar,
Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konstatiert
Den Tod der beiden Kadaver.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Mufenalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

„Die strenge Witrung,“ erklärte er,
„Mit Magenleere vereinigt,
Hat Beider Ableben verursacht, sie hat
Zum mindestens solches beschleunigt.“

Wenn Fröste eintreten, setz' er hinzu,
Sei höchst nothwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.

E d u a r d.*

Panaschierter Leichenwagen,
Schwarzbehängte Trauerpferde!
Ihn, den sie zu Grabe tragen,
Glückte Nichts auf dieser Erde.

War ein junger Mann. Er hätte
Gern wie Andre sich erquicket
An dem irdischen Bankette,
Doch es ist ihm nicht geglückt.

Lieblieh ward ihm eingeschenkt
Der Champagner, perlenschäumend;
Doch er saß, das Haupt gesenket,
Melancholisch ernst und träumend.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang. 1857.

Manchmal ließ er in den Becher
Eine stille Thräne fließen,
Während rings umher die Zecher
Ihre Lust erschallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudfamer
Wachst du auf in Himmelsälen,
Und kein Weltrausch-Katzenjammer
Wird dich dort wie Andre quälen.

Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und
aufs Neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirathe mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.“

„O daß ich eine Märrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

„„Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. —““

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„„Wo ist denn meine Magd, die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

„Daß sie mir streichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

„„Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

„„Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„„Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

„„Spute dich, Bienchen, und frist' mich,
Und schnüre die Taille und parfüm' mich;

„„Reib mich mit Roseneffenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

„„Damit ich gar nicht stinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gam's Armen ruh'.

„„Schon flirren heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

„„Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz’.

„„Viel Musikanten sind eingeladen,
Auch Sängerrinnen, vornehme Cicaden.

„„Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,
Sie sollen trompeten und schlagen die Trummel;

„„Sie sollen aufspielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die buntbeflügelten Gäst’.

„„Schon kommt die Familie, gepuzt und munter;
Gemeine Insekten sind viele darunter.

„„Heuschrecken und Wespen, Mühlen und Wasen,
Sie kommen heran — Die Trompeten blasen.

„„Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,¹
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spat.

„„Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““ — —

Bim-bam, Bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
„„Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““

¹⁾ im vollen Ornat.

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernen Misthaufen gefessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr',
Bis daß die Braut verfaulet war.

Der tugendhafte Hund.*

Ein Pudel, der mit gutem Fug
Den schönen Namen Brutus trug,
War vielberühmt im ganzen Land
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.
Er war ein Muster der Sittlichkeit,
Der Langmuth und Bescheidenheit.
Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen
Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.
Er war ein wahres Hundejuwel!
So ehrlich und treu! eine schöne Seel'!
Auch schenkte sein Herr in allen Stücken
Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken
Sogar zum Fleischer. Der edle Hund
Trug dann einen Hängekorb im Mund,
Worin der Metzger das schön gehackte
Rindfleisch, Schafffleisch, auch Schweinefleisch packte. —
Wie lieblich und lockend das Fett gerochen:
Der Brutus berührte keinen Knochen,
Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,
Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach“, 7. Jahrgang, 1857.

Doch unter den Hunden wird gefunden
Auch eine Menge von Lumpenhunden —
Wie unter uns, — gemeine Köter,
Tagdiebe, Neidhardte, Schwerenöther,
Die ohne Sinn für sittliche Freuden
Im Sinnenrausch ihr Leben vergeuden!
Verschworen hatten sich solche Racker
Gegen den Brutus, der treu und wacker,
Mit seinem Korb im Maule, nicht
Gewichen von dem Pfade der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam
Vom Fleischer und seinen Rückweg nahm
Nach Hause, da ward er plötzlich von allen
Verschwornen Bestien überfallen;
Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrisßen,
Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,
Und fraßbegierig über die Beute
Warf sich die ganze hungrige Meute. —
Brutus sah Anfangs dem Schauspiel zu
Mit philosophischer Seelenruh';
Doch als er sah, daß solchermaßen
Sämmtliche Hunde schmausten und fraßen,
Da nahm auch er an der Mahlzeit Theil
Und speiste selbst eine Schöpfenteul'.

M o r a l.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frisst?
So ruft wehmüthig der Moralist.
Ja, böses Beispiel kann verführen;
Und, ach! gleich allen Säugethieren,
Nicht ganz und gar vollkommen ist
Der tugendhafte Hund — er frisst!

Pferd und Esel.*

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz,
Dampfwagen und Dampfkutschen
Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast
Prasselnd vorüberutschen.

Der Troß kam einem Gehöfte vorbei,
Wo über die Hecke guckte
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd
Dem Zuge nach. Es zittert
An allen Gliedern, und seufzt und spricht:
„Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur
Bereits gewesen ein Schimmel,
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut
Setzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht
Von schrecklichen Schicksalschlägen.
Obgleich ein Schimmel, schau' ich doch
Einer schwarzen Zukunft entgegen.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Mufenalmanach“, 7. Jahrgang, 1857.
— Die nachstehenden Varianten sind einer Abschrift dieses und des vorhergehenden

Gedichtes entnommen, welche der Verfasser (mit der Ueberschrift „Fabeln für Julius“) dem Sohne seines Verlegers geschenkt hat.

„Uns Pferde tödtet die Konkurrenz
Von diesen Dampfmaschinen —
Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch
Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,
Zum Fahren uns entbehren —
Ade der Hafer! Ade das Heu!
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein;
Der Mensch giebt keinen Bissen
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,
Wie jene Menschenkinder.
Auch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —
Wir sind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Roß, und seufzte tief.
Der Langohr unterdessen
Hat mit der gemüthlichsten Seelenruh'
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',
Und gemüthlich begann er zu sprechen:
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht
Von einem schrecklichen Morgen.
Für uns bescheidne Esel jedoch
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Klappen, so Schecken wie Fuchs,
Ihr seid am Ende entbehrlich;
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,
Welche die Menschen schmieden,
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verläßt seine Esel nicht,
Die ruhig im Pflichtgeföhle,
Wie ihre frommen Väter gethan,
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühhrad klappert, der Müller mahlt,
Und schüttet das Mehl in die Säcke;
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,
Und der Mensch frisst Bröte und Wecke.

„In diesem uralten ¹ Naturkreislauf
Wird ewig die Welt sich drehen,
Und ewig unwandelbar, wie die Natur, ²
Wird auch der Esel bestehen.“

M o r a l.

Die Ritterzeit hat aufgehört,
Und hungern muß das stolze Pferd.
Dem armen Luder, dem Esel, aber
Wird niemals fehlen sein Heu und Haber. ³

¹) In diesem großen

²) wie die Welt,

³) Das arme Luder, der Esel, aber
bleibt wohlgeföhrt mit Heu und Haber.

Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer=Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaillé
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer=Thor
Sein bißchen Käfer=Verstand verlor;
Die Buhlen sumfsen von Lieb' und Treu,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch sputet euch, ihr Freier,
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Stüpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.“

Kaum hat die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.

Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzten sie sich in die Kerzengluth.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen küßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen,
„Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schar
Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

„Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimat-Äther gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

„Aus Rosenkelchen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog

Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cifade, der Künstlerin —

„Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne falsche Kanaille!“

Die Libelle.*

Es ist die Libelle, die blaue,
Im Käferland die schönste Person.
Die Schmetterlinge sind mit Passion
Verliebt in die schöne Frau.

Sie ist so fein von Hüften,
Sie trägt ein Flügelfleid von Gaf;
In jeder Bewegung Ebenmaß,
Gaukelt sie feck in den Lüften.

Die bunten Buhlen fliegen
Ihr nach, und mancher junge Fant

*) Diese (vermuthlich ältere) Bearbeitung des vorhergehenden Stoffes ist nur in Schab's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857, abgedruckt.

Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,
Willst du meiner Brunst dich fügen.“

Da spricht die falsche Libelle:
„Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;
Ich brauche nur ein Fünkchen Licht,
Damit ich mein Stübchen erhelle.“

Raum hören sie diese Töne,
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;
Sie suchen geschäftig von Ort zu Ort
Ein Fünkchen Licht für die Schöne.

Sieht Einer eine Kerze,
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;
Und die Flamme den armen Käfer verzehrt,
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;
Doch auch in Deutschland, liebes Kind,
Giebt es Libellen, und sie sind
Gar sehr perfid und satanisch.

M i m i.

„Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Katze bin ich.“

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohlklang lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend alle kommen,
Mit Mimi zu musizieren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweicht jemals für Lohnkunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch' und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Konzert gemeinsam jetzt;
Das sind Fugen, wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Kapricen von Beethoven
Oder Berlioz, Der wird
Schnurrend, knurrend übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel,
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wolkenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele,
Kümpft die Nase, schnupft und schmäh't
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musiciert,
Trotz dem Neide der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Kosig lächelnd Fee Aurora.

G u t e r R a t h .

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe feck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führst heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fidel macht das Fest;

Küsse deine Schwiegermutter,
Denkst du gleich: „Hol euch die Pest!“

Rede gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Frau;
Knicke nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhasst, Thor,
Desto öfter geh hinein;
Zieh den Hut ab vor dem Pastor,
Schick ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Süden,
Kratze dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, so zieh Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm' die Wuth,
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,
Alles was du kochst, ist gut.“

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, so kauf ihr zwei;
Kauf ihr Spitzen, goldne Spangen,
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruh'.

Erinnerung an Harmonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,
Und die Büchse klingeliert;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Rotznäschen und sein Schnütchen,
Schenken ihm ein Zuckerdütchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmuhlchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büchse —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er seinen Zwerchsfack weiter.
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor

Sucht er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe? —
O, die hübschen Waisenfinder!

Sitzenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper, feiern heut;
Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlsein dieser Bören —
O, die hübschen Waisenfinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug infognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenfinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Kauscht Musik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und beslittert;
Dorten werden abgefüttert
Diese hübschen Waisenfinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speischen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenfinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Setzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastieren;
Gar elendig lamentieren
Dort Millionen Waisenfinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagmahl;
Keiner geht dort mit dem Andern,
Einsam, kummervoll dort wandern
Viel' Millionen Waisenfinder.

Das Hohelied.*

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,
Das Gott der Herr geschrieben,
Ins große Stammbuch der Natur,
Als ihn der Geist getrieben.

Ja, günstig war die Stunde ihm,
Der Gott war hochbegeistert;
Er hat den spröden, rebellischen Stoff
Ganz künstlerisch bemeistert.

Fürwahr, der Leib des Weibes ist
Das Hohelied der Lieder;
Gar wunderbare Strophen sind
Die schlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee
Ist dieser Hals, der blanke,
Worauf sich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach,“ 4. Jahrgang, 1854.

Der Brüstchen Rosenknospen sind
Epigrammatisch gefeilet;
Unfäglich entzückend ist die Cäsur,
Die streng den Busen theilet.

Den plastischen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwischensatz mit dem Feigenblatt
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleisch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küßt
Mit schönereimten Lippen.

Hier athmet wahre Poesie!
Anmuth in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobfingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub anbeten!
Wir sind nur Stümper gegen dich,
Den himmlischen Poeten.

Versenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Prächten;
Ich widme seinem Studium
Den Tag mitsammt den Nächten.

Sa, Tag und Nacht studier' ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir so dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

Lied der Marktenderin.*

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Und die Husaren lieb' ich sehr,
Ich liebe sehr Dieselben;
Ich liebe sie ohne Unterschied,
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,
Ich liebe die Musketiere,
Sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Officiere.

Die Kavallerie und die Infanterie,
Ich liebe sie Alle, die Braven;
Auch hab' ich bei der Artillerie
Gar manche Nacht geschlafen.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,
Die Welschen und Niederländschen,
Ich liebe den Schwed, den Böhmi und Spanjol,
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,
Von welchem Glaubensbund ist
Der Mensch, er ist mir lieb und werth,
Wenn nur der Mensch gesund ist.

*) Nur abgedruckt in Schad's „Deutschem Mufena'manach,“ 4. Jahrgang. 1854.

Das Vaterland und die Religion
Das sind nur Kleidungsstücke —
Fort mit der Hülle! daß ich aus Herz
Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit
Geb' ich mich hin mit Freude;
Und wer nicht gleich bezahlen kann,
Für Den hab' ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,
Der lacht im Licht der Sonne;
Und heute schenk' ich Malvasier
Aus einer frischen Tonne.

F r a g m e n t . *

Gott gab uns nur einen Mund,
Weil zwei Mäuler ungesund;
Mit dem einen Maule schon
Schwätzt zu viel der Erdensohn!
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
Muß er schweigen unterdessen;
Hätte er der Mäuler zwei,
Löge er sogar beim Fressen.

*) Aus dem Nachlasse des Dichters hier zum ersten Male von Alfred Meißner mitgetheilt.

Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs
Stibigt er mir die Bankbillette.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlass' ich bald, die böse Welt.
Ich merke: hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,
Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr Nichts,
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.*

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrszeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Katzenschaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Berröchelt; ein neues Bestreben,
Ein Katzenfrühling der Poesie,
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

*) Ursprünglich betitelt: „Des Jung-Katers Poesie-Musik.“

Er will die Poesiemusik,
Kouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vokalpoesie,
Die keine Musik ist, will er.¹

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewusst
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Nicht von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch Nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterkonzert
Heut Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution
Der großen Idee, der pompösen —
Häng dich, mein theurer Berlioz
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntweinberauscht,
Drei Duzend Dudelsackpfeifer.

¹⁾ Hier folgte ursprünglich noch die Strophe:
Er will eine Fontunst ohne Kunst,
Er will vom Berüdenthume

Emancipieren die Ton-Boesie.
Des Fraumes blaue Blume.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfangen
Sämmtliche Thiere unisono²
Die Sündfluth zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurren,
Welch ein Miaun und Segröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnausten Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die kreischend zugleich und matte,
Wie einst die Stimme der Sonntag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Konzert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum gesungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probieret,
Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton komponieret.

Es hat bei Tagesanbruch erst
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtnis verloren;

²⁾ Unisono anfangen
Sämmtliche Thiere der Arche Noä

Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag, Lise, wer ist der Vater?
Die Lise lächelt verklärt und spricht:
„O Litz! du himmlischer Vater!“³

Hans ohne Land.

„Leb wohl, mein Weib,“ sprach Hans ohne Land,
„Mich rufen hohe Zwecke:
Ein andres Weidwerk harret mein,
Ich schieße jetzt andre Böcke.

„Ich lass’ dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
Mit Tuten, wenn ich entfernst,
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
Das Posthorn blasen gelernt.

„Ich lass’ dir auch meinen Hund zurück,
Dass er die Burg behüte;
Mich selbst bewache mein deutsches Volk
Mit pudeltreuem Gemüthe.

„Sie bieten mir an die Kaiserkrone,
Die Liebe ist kaum zu begreifen;

³) Die Lise lächelt nachsinnend und spricht:
„Ich glaube es war ein Vater.“

Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabakspfeifen.

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, daß ihr
Das Pulver erfunden habet.

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,
Ich werde euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren;
Ich bin kein Diplomatus
Und kann nicht politisieren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen
Mit Gamsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte nicht Faren.

„Ich lödre durch keine Proclamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel;
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!
Ich kann nicht länger weilen;

Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Säulen.

„Reich mir geschwind die Reifemütz'
Mit dem schwarz-roth-goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diadem
Im alten Kaisergewande.

„Bald schaust du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatika,
Worin gestickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,
Die ist gezieret bedeutsam
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht ist äußerst fleidsam.

„Leb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Halt gar Nichts von mir sagen.“

Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen.

Wir Bürgermeister und Senat,¹
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen;

„Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landesfinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe Jeder seine Bude,
Sobald es dunkel, Christ und Jude.

„Wo ihrer Drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll Niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

¹⁾ Im Manuscript findet sich die Bemerkung: „Sollte der Anfangsvers lokaliter bedenklich erscheinen, so könnte als Variante gesetzt werden:
Krähwinkler! Wir, der hohe Rath, cc.“

„Es liefre seine Waffen aus
Ein Feder in dem Schildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße raisonniert,
Wird unverzüglich füßliert;
Das Raisonnieren durch Gebärden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“

D i e A u d i e n z.

(Eine alte Fabel.)

„Ich lass' nicht die Kindlein, wie Pharao,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodestyrann,
Kein Kinderabschlachtenlasser.

„Ich will, wie einst mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.“¹

¹) Ich will kein König Pharo sein,
Kein Kinderersäufenlasser;
Ich liebe die Menschen, ich liebe den Wein,
Ich hasse nur das Wasser.

„Laß zu mir kommen die Kindlein, ich will
Mich an der Einfalt laben;
Vor Allen laß kommen das große Kind,
Den Einfaltspinsel aus Schwaben.“

So sprach der König; der Kämmerer lief,
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: „Du bist wohl ein Schwab’?
Das ist jaft keine Schande.“
„Gerathen!“ erwidert der Schwab’, „ich bin
Geboren im Schwabenlande.“

„Stammst du von den sieben Schwaben ab?“
Frug Jener. „Ich thu’ abstammen
Nur von einem einz’gen,“ erwidert der Schwab’,
„Doch nicht von allen zusammen.“

Der König frug ferner: „Sind dieses Jahr
Die Knödel in Schwaben gerathen?“
„Ich danke der Nachfrag’“ antwortet der Schwab’,
„Sie sind sehr gut gerathen.“

„Habt ihr noch große Männer?“ frug
Der König. „Im Augenblicke
Fehlt es an großen,“ erwidert der Schwab’,
„Wir haben jetzt nur dicke.“

„Hat Menzel,“ frug weiter der König, „seitdem
Noch viel’ Maulschellen erhalten?“
„Ich danke der Nachfrag’“ erwidert der Schwab’,
„Er hat noch genug an den alten.“

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussiehst, mein Holder.“
„Das kommt,“ erwidert der Schwab’, „weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolder.“

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimat getrieben?“

Der Schwabe antwortet: „„Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.““

„Erbitte dir eine Gnade,“ sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: „„O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!“

„„Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!““

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum! —
Leb wohl, und werde gescheiter;
Und da du ein Somnambülericht,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

„Zwei sichere Gendarmen, Die sollen dich
Bis an die Grenze führen —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich ² die Trommel rühren.“

²) Ich hör' schon

So hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König seitdem nicht mehr
Die Kindlein zu sich kommen.

R o b e s I.

Im Jahre achtundvierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhitzung,
Das Parlament des deutschen Volks
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich sehen die weiße Dame,
Das unheil kündende Gespenst;
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer sehen,
So oft einen großen Narrenstreich
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen
Sie schloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Druat,
Verblichen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jetztunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmüthig das Haupt
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft sie aus:
„Das Alles stinkt entsetzlich!

„Das Alles stinkt nach Mäusedreck,
Das ist verfault und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenkrum
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Katzen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,
So müssen die Völker sich kratzen —
O Deutsche! Ich fürchte die fürstlichen Flöh',
Die kosten euch manchen Batzen.

„Sedoch wozu noch Kaiser und Flöh' ?
Verrostet ist und vermodert
Das alte Kostüm — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

„Mit Recht sprach auch der deutsche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuser:
„„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser!““

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaiserthum,
Wollt ihr einen Kaiser führen,
Ihr lieben Deutschen! laßt euch nicht
Von Geist und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patricierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,
Erwählt den dümmsten der Schöpse.

„Erwählt den Sohn Kolonia's
Den dummen Kobes von Köllen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht pressen.

„Ein Klotz ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Äsop in der Fabel;
Er frisst uns arme Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gefränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brot,
Sie waren voll seines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüth verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstrakter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

„Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apoll und die Musen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihrem Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Köln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben.
Die tapfere Schar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüsten an ihrer Spitz'
In Frankreich einzubringen,
Elsaß, Burgund und Lothringerland
An Deutschland zurückzubringen.

„Doch fürchtet Nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbofen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenchaft ziehn die Franzosen.

„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Karnevalskaiser von Köln
Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

„Der Dricke sei Kanzler, und nenne sich
Graf Dricke von Drickehausen;
Die Staatsmaitresse Marizzebill,
Die soll den Kaiser lausen.

„In seiner guten, heil'gen Stadt Köln
Wird Kobes residieren —
Und hören die Kölner die frohe Mähr,
Sie werden illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Halleluja und Kyrie
Eiison hör' ich sie singen.“ — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

V e r m i t t l u n g . *

Du bist begeistert, du hast Muth —
Auch Das ist gut!
Doch kann man mit Begeisterungsschätzen
Nicht die Besonnenheit ersetzen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht
Für Recht und Licht —
Doch hat er Flinten und nicht minder
Kanonen, viele Hundertpfünder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —
Den Hahn gespannt —
Und ziele gut — wenn Leute fallen
Mag auch dein Herz vor Freude knallen.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

Die Wahlesel.*

Die Freiheit hat man satt am End',
Und die Republik der Thiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Jedwede Thiergattung versammelte sich,
Wahlzettel wurden geschrieben;
Parteisucht wüthete fürchterlich,
Intrigen wurden getrieben.

Das Comité der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die schwarz-roth-gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,
Doch wagte sie nicht zu stimmen;
Sie hatte Angst vor dem Geschrei
Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als Einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: „Du bist ein Verräther!

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

„Du bist ein Verräther, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

„Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie ist gestreift zebraisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebraisch.

„Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur
Verstandeseasel, ein kalter;
Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,
Dir klingt nicht ihr mystischer Psalter.

„Ich aber versenkte die Seele ganz
In jenes süße Gedösel!
Ich bin ein Esel, in meinem Schwanz
Ist jedes Haar ein Esel.

„Ich bin kein Kömmling, ich bin kein Slav’;
Ein deutscher Esel bin ich,
Gleich meinen Vätern. Sie waren so brav,
So pflanzenwüchsig so sinnig.

„Sie spielten nicht mit Galanterei
Frivole Lasterspiele,
Sie trabten täglich, frisch=fromm=fröhlich=frei,
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter sind nicht todt! Im Grab
Nur ihre Häute liegen,
Die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
Schaun sie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Esel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
Und niemals von dem Pfad der Pflicht
Nur einen Fingerbreit weichen.

„O welche Wonne, ein Esel zu sein!
Ein Enkel von solchen Langohren!
Ich möcht' es von allen Dächern schrein:
Ich bin als ein Esel geboren!

„Der große Esel, der mich erzeugt,
Er war von deutschem Stamme;
Mit deutscher Eselsmilch gefäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Esel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eserei,
Am Eselthume halten.

„Und weil ich ein Esel, so rath' ich euch,
Den Esel zum König zu wählen;
Wir stiften das große Eselreich,
Wo nur die Esel befehlen.

„Wir alle sind Esel! S—A! S—A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eselgeschlechte!“

So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte stumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwanze.

A f f r o n t e n b u r g.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolt,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich rasselnd drehte.
Ein Jeder blickte scheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphinxgezierter Marmorbrunnen,

Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen.

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränkert ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat Alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Mühme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch¹ —
Und solcherweis erfahren konnte
Die ganze schmutz'ge Sippschaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen² waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelkend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.³

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sproffer,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub' vom selben Gift genoß er.⁴

¹) dem Better Frosch —

²) Des Gartens Blumen

³) Sie welkten hin, sie starben früh
An einem ungesunden Gifte.

⁴) Dasselbe ungesunde Gift,

Das hat auch späterhin getödtet
Die Nachtigall, die einst ihr Lied
Den kranken Rosen vorgeflötet.

Vermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;
Manchmal am hellen, lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfasste.⁵

Mich grinste an der grüne Spuk,
Er schien mich grausam zu verhöhnen,
Und aus den Taxusbüschen drang
Als bald ein Ächzen, Köcheln, Stöhnen.⁶

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terrasse, wo die Wellen
Der Nordsee zu der Zeit der Fluth
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus ins Meer.
Dort stand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Brust —
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdamnte Schloß
Gefesselt in verfluchten Banden.

⁵) Ein Geisterchauer mich ergriff
Am hellen, lichten Tag zuweilen
In jenem Garten — Grauenhaft
Scholl in der Fern' der Hunde heulen.

⁶) Der grüne Spuk, er pflögte mich
Unheimlich höhnisch anzugrinseln;
Wie leichenwitternd hört' ich dann
Den Schloßhund in der Ferne winseln.

Zum „Lazarus.“

1.

Laß die heil'gen Parabolten,
Laß die frommen Hypothesen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
Unter Kreuzlast der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Ross der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
Unser Herr ¹ nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er selbst den Unfug?
Ach, Das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler —
Aber ist Das eine Antwort?

¹) Gott der Herr

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau
Zärtlich ans Herz geschlossen;
Ach! meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,
Sie küßte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin
Der Geist ist eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,
Er tobt und rast und berserkert.

Dhnmächtige Flüche! Dein schlimmster Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und versuch,
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,
Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!
Ich aber, ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungschimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spukgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten. ¹

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnische göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die schaurig süßen Drgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben, ²
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

¹) Vielleicht sind, ach! nur Spukgestalten
Die Phantastien, die mir im Hirn
Den nächtlich bunten Umzug halten.

²) Die schaurig süßen Drgia
Der Nacht, das tolle Geistertreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todesfieh und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtnis höhrend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feurgelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn'.

Mein Trost ist: Lethe's Wasser haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menschenherz zu laben
Mit des Vergessens süßer Nacht.

5.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,
Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Köcheln,
Und habe ruhig zugesehn.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speist ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis
Denk' ich der längstverstorbnen Schar;
Wie lodernd plötzliche Verliebnis
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders find es Zulchens Thränen,
Die im Gedächtnis rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Ist mir, als böte sie posthume
Gewährung meiner Liebesgluth. ¹

1) Ich ruf' nach dir, du todte Blume,
Im Fiebertraum wird mir zu Muth
Manchmal, als kämest du, posthume
Gewährung schenkend meiner Gluth.
(Im Fiebertraum; — mir wird zu Muth
Alsdann, als bötest du posthume
Gewährung meiner letzten Gluth.)

Statt mit dieser und der oben folgen-
den, schloß das Gedicht ursprünglich mit
nachstehender Strophe:

O Julia, du weißt, ich habe
Dich stets geliebt, o Julia!
Ich komm', ich hol' dich aus dem Grabe, —
Ich liebe dich, du weißt es ja. —

O zärtliches Phantom, umschließe
Mich fest und fester, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — versüße
Die Bitternis der letzten Stund'!

6.*

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,
So Männer wie Frauenzimmer,
Ich habe große Dummheiten gemacht —
Die Klugheit bekam mir noch schlimmer.

Die Magd ward schwanger und gebar —
Wozu das viele Gewimmer?
Wer nie im Leben thöricht war,
Ein Weiser war er nimmer.

7.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,
So niedlich und so kühl — vergebens hart' ich
Der Stunde, wo dein Herze sich erschlöße,
Und sich daraus Begeisterung ergöffe —

*) Zum erstenmal abgedruckt aus dem Manuskript der „Vermischten Schriften,“ Bd. I.

Begeisterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verstand und Prosa achten geringe,
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenhügel ragen,
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten
Uns rothe Küsse, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Netscher;
Ein Herzchen im Korsett¹ wie'n kleiner Gletscher.

8.

Vom Schöppenstuhle der Vernunft
Bist du vollständig freigesprochen;
Das Urtheil sagt: „Die Kleine hat
Durch Thun und Reden Nichts verbrochen.“

Ja, stumm und thatlos standest du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —

¹) Ein Herzchen in der Brust

Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimme, die bezichtigt
Des bösen Willens dich und sagt,
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugnis bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Sedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich geflüchtet —
Nur Eins bleibt im Gedächtnis mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

9.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Bildnis
So schweigsam standest wie ein Bildnis,
Das marmorschön und marmorfühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende¹
Die schreckliche Tragödia.

10.

Die Gestalt der wahren Sphinx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Kaserei ist jener Zusatz
Des betagten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Räthsel
Dieser wahren Sphinx. Es hatte
Kein so schweres zu errathen
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
Räthsel nicht das Frauenzimmer;
Sprach' es aus das Lösungswort,
Fiele diese Weltt in Trümmer.

¹⁾ Erbarm auch du dich mein und spende.
O Gott, mir Ruhe bald; ach, ende

11.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,
Sie grinzen und spinnen,
Sie seufzen und finnen;
Sie sind gar häßlich anzuschauen.

Die Erste trägt den Rocken,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die Zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreise,
In drolliger Weise;
Die Augen der Alten sind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Schere,
Sie summt Miserere;
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide
Den Faden, den bösen,
Und laß mich genesen
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

12.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im sel'gen Land;
Dort find' ich keine schöne Frauen,
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinsten Schwingen
Könn' mir erzeigen dort mein Weib;
Auf Wolken sitzend Psalmen singen,
Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär' das Beste,
Du ließest mich in dieser Welt;
Heil nur zuvor mein Leibgebrest,
Und sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt auf diesem Erdpechpflaster
Zu schlendern durch das Sammerthal.

Genieren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergetzen.
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Sinleben noch viel' schöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

13.*

„Nicht gedacht soll seiner werden!“
Aus dem Mund der armen alten
Esther Wolf hört' ich die Worte,
Die ich treu im Sinn behalten.

Ausgelöscht sein aus der Menschen
Angedenken hier auf Erden,
Ist die Blume der Verwünschung —
Nicht gedacht soll seiner werden!

Herz, mein Herz, ström aus die Fluthen
Deiner Klagen und Beschwerden,
Doch von ihm sei nie die Rede
Nicht gedacht soll seiner werden!

Nicht gedacht soll seiner werden,
Nicht im Liede, nicht im Buche —
Dunkler Hund, im dunkeln Grabe,
Du verfaulst mit meinem Fluche;

Selbst am Auferstehungstage,
Wenn, geweckt von den Fanfaren

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Mäusen Almanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

Der Posaunen, schlotternd wallen
Zum Gericht die Todtenscharen,

Und all dort der Engel abliest
Vor den göttlichen Behörden
Alle Namen der Geladnen —
Nicht gedacht soll seiner werden!

14.*

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam:
Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um Drei
Wohl auf der Moosbank der Einsiedelei,
Die hinter der Linde liegt versteckt,
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Gesänge,
Wir hatten zu reden viel' wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden schwanden, das Abendroth
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Rußenthalmanach.“ 7. Jahrgang, 1857.

15.*

Dich fesselt mein Gedankenbann,
Und was ich dachte, was ich sann,
Das mußt du denken, mußt du sinnen —
Du kannst nicht meinem Geist entinnen.

Stets weht dich an sein wilder Hauch,
Und wo du bist, da ist er auch;
Du bist sogar im Bett nicht sicher
Vor seinem Kusse und Gesichter!

Mein Leib liegt todt im Grab, jedoch
Mein Geist, der ist lebendig noch,
Er wohnt gleich einem Hauskobolde
In deinem Herzchen, meine Holde!

Vergönn das traute Nestchen ihm,
Du wirst nicht los das Ungethüm,
Und flöhest du bis China, Japan —
Du wirst nicht los den armen Schnapphahn!

Denn überall, wohin du reist,
Sitzt ja im Herzen dir mein Geist,
Und denken mußt du, was ich sann —
Dich fesselt mein Gedankenbann!

*) Nur mitgetheilt von A. Meißner in dessen „Nachträgen zu den Erinnerungen an H. Heine.“

16.*

Laß mich mit glühnden Zangen kneipen,
Laß grausam schinden mein Gesicht,
Laß mich mit Ruthen peitschen, stäupen —
Nur warten, warten laß mich nicht!

Laß mit Torturen aller Arten
Verrenken, brechen mein Gebein,
Doch laß mich nicht vergebens warten,
Denn warten ist die schlimmste Pein!

Den ganzen Nachmittag bis Sechse
Hab gestern ich umsonst geharrt —
Umsonst; du kamst nicht, kleine Hexe,
So daß ich fast wahnsinnig ward.

Die Ungeduld hielt mich umringelt
Wie Schlangen; — jeden Augenblick
Fuhr ich empor, wenn man geklingelt,
Doch kamst du nicht — ich sank zurück!

Du kamest nicht — ich rase, schnaube,
Und Satanas raunt mir ins Ohr:
Die Lotosblume, wie ich glaube,
Moquiert sich deiner, alter Thor!

*) Nur mitgetheilt von A. Meißner in dessen „Nachträgen zu den Erinnerungen an H. Heine.“

17.*

Wer ein Herz hat und im Herzen
Liebe trägt, ist überwunden
Schon zur Hälfte; und so lieg' ich
Jetzt geknebelt und gebunden — —

Wenn ich sterbe, wird die Zunge
Ausgeschnitten meiner Leiche;
Denn sie fürchten, redend käm' ich
Wieder aus dem Schattenreiche.

Stumm verfaulen wird der Todte
In der Gruft, und nie verrathen
Werd' ich die an mir verübten
Lächerlichen Frevelthaten.

*) Die nachfolgenden Gedichte, Nr. 17 — 24, sind nur abgedruckt in Schad's
„Deutschem Musesalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

18.

Nachts, erfasst vom wilden Geiste,
Streck' ich die geballten Fäuste
Drohend aus — jedoch erschlafft
Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
Und ich sterbe ungerochen.
Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schnöde Meuchelthat
Ward verübet durch Verrath.

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,
Wußten sie mich hinzustrecken —
Leicht erspäht Familienlist,
Wo der Held verwundbar ist.

19.

Ganz entsetzlich ungesund
Ist die Erde, und zu Grund,
Ja, zu Grund muß Alles gehn,
Was hienieden groß und schön.

Sind es alten Wahns Phantasmen,
Die dem Boden als Miasmen
Stumm entsteigen und die Lüfte
Schwängern mit dem argen Gifte?

Holde Frauenblumen, welche
Kaum erschlossen ihre Kelche
Den geliebten Sonnenküssen,
Hat der Tod schon fortgerissen.

Helden, trabend hoch zu Ross,
Trifft unsichtbar das Geschoss;
Und die Kröten sich beeifern,
Ihren Lorber zu begehren.

Was noch gestern stolz gelodert,
Das ist heute schon vermodert;
Seine Feier mit Verdruss
Bricht entzwei der Genius.

O wie klug sind doch die Sterne!
Halten sich in sicherer Ferne
Von dem bösen Erdenrund,
Das so tödlich ungesund.

Kluge Sterne! wollen nicht
Leben, Ruhe, Himmelslicht
Hier einbüßen, hier auf Erden,
Und mit uns elendig werden —

Wollen nicht mit uns versinken
In den Twietten, welche stinken,
In dem Mist, wo Würmer kriechen,
Welche auch nicht lieblich riechen —

Wollen immer ferne bleiben
Vom fatalen Erdentreiben,
Von dem Klügel und Geruddel,
Von dem Erdenfuddelmuddel.

Mitleidsvoll aus ihrer Höhe
Schaun sie oft auf unser Wehe;
Eine goldne Thräne fällt
Dann herab auf diese Welt.

20.

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.
Mir jauchzte stets mein Volk, wenn ich die Feier
Der Dichtkunst schlug. Mein Lied war Lust und Feuer,
Hat manche schöne Gluthen angefacht.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht
Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —
Und jetzt soll ich verlassen, was so theuer,
So lieb und theuer mir die Welt gemacht!

Der Hand entfinft das Saitenspiel. In Scherben
Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben
An meine übermüth'gen Lippen preffte.

O Gott! wie häßlich bitter ist das Sterben!
O Gott! wie süß und traulich läßt sich leben
In diesem traulich süßen Erdennefte!

21.

Ich seh' im Stundenglase schon
Den fargen Sand zerrinnen.
Mein Weib, du engelsüße Person!
Mich reißt der Tod von hinnen.

Er reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,
Da hilft kein Widerstehen,
Er reißt die Seele aus dem Leib —
Sie will vor Angst vergehen.

Er jagt sie aus dem alten Haus,
Wo sie so gerne bliebe.
Sie zittert und flattert — „Wo soll ich hinaus?“
Ihr ist wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub',
Wie sehr ich mich winde und wende;
Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,
Sie müssen sich trennen am Ende.

22.

Den Strauß, den mir Mathilde band
Und lächelnd brachte, mit bittender Hand
Weiß ich ihn ab. — Nicht ohne Grauen
Kann ich die blühenden Blumen schauen.

Sie sagen mir, daß ich nicht mehr
Dem schönen Leben angehör',
Daß ich verfallen dem Todtenreiche,
Ich arme unbegrabene Leiche.

Wenn ich die Blumen rieche, befällt
Mich heftiges Weinen — Von dieser Welt
Voll Schönheit und Sonne, voll Lust und Lieben,
Sind mir die Thränen nur geblieben.

Wie glücklich war ich, wenn ich sah
Den Tanz der Ratten der Opera —
Jetzt hör' ich schon das fatale Geschlürfe
Der Kirchhofratten und Grab-Maulwürfe.

O Blumendüfte, ihr ruft empor
Ein ganzes Ballett, ein ganzes Chor
Von parfümierten Erinnerungen —
Das kommt auf einmal herangesprungen,

Mit Kastagnetten und Cymbelklang,
In flittrigen Rädchen, die nicht zu lang;
Doch all ihr Tändeln und Richern und Lachen,
Es kann mich nur noch verdrießlicher machen!

Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen
Die Düfte, die von alten Tagen
Mir boshaft erzählt viel' holde Schwänke —
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke — —

23.

Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt,
Zu hüten dich auf dieser Welt;
Hab' dich mit meinem Brot geätzt,
Mit Wasser aus dem Born geleckt.
Wenn kalt der Wintersturm gelärmt,
Hab' ich dich an der Brust erwärmt.
Hier hielt ich fest dich angeschlossen;
Wenn Regengüsse sich ergossen,
Und Wolf und Waldbach um die Wette
Gehult im dunkeln Felsenbette,
Du bangtest nicht, hast nicht gezittert.
Selbst wenn den höchsten Tann zersplittert
Der Wetterstrahl — in meinem Schoß
Du schliefest still und sorgenlos.

Mein Arm wird schwach, es schleicht herbei
Der blasse Tod! Die Schäferei,
Das Hirtenpiel, es hat ein Ende.
O Gott, ich leg' in deine Hände
Zurück den Stab. — Behüte du
Mein armes Lamm, wenn ich zur Ruh'
Bestattet bin — und dulde nicht,
Daß irgendwo ein Dorn sie sticht —

O schütz' ihr Fließ vor Dornenhecken
Und auch vor Sümpfen, die beslecken;
Laß überall zu ihren Füßen
Das allerliebste Futter sprießen;
Und laß sie schlafen, sorgenlos,
Wie einst sie schlief in meinem Schos.

24.

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht
Ob ihrem Leben — beneiden
Will ich sie nur ob ihrem Tod,
Dem schmerzlos raschen Verscheiden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt
Und Lachen auf der Lippe,
Sitzen sie froh beim Lebensbankett —
Da trifft sie jählings die Hippe.

Im Festkleid und mit Rosen geschmückt,
Die noch wie lebend blühten,
Gelangten in das Schattenreich
Fortuna's Favoriten.

Nie hatte Siechthum sie entstellt,
Sind Todte von guter Miene,
Und huldreich empfängt sie an ihrem Hof
Zarewna Proserpine.

Wie sehr muß ich beneiden ihr Loos!
Schon sieben Jahre mit herben,
Qualvollen Gebrechen wälz' ich mich
Am Boden, und kann nicht sterben!

O Gott, verkürze meine Qual,
Damit man mich bald begrabe;
Du weißt ja, daß ich kein Talent
Zum Martyrthume habe.

Ob deiner Inkonsequenz, o Herr,
Erlaube, daß ich staune:
Du schufest den fröhlichsten Dichter, und raubst
Ihm jetzt seine gute Laune.

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn
Und macht mich melancholisch,
Nimmt nicht der traurige Spasß ein End',
So werd' ich am Ende katholisch.

Ich heule dir dann die Ohren voll,
Wie andre gute Christen —
O Miserere! Verloren geht
Der beste der Humoristen!

H a l l e l u j a.*

Am Himmel Sonn' und Mond und Stern',
Sie zeugen von der Macht des Herrn;
Und schaut des Frommen Aug' nach oben,
Den Schöpfer wird er preisen, loben.

Ich brauche nicht so hoch zu gaffen,
Auf Erden schon find' ich genug
Kunstwerke, welche Gott erschaffen,
Die würdig der Bewunderung.

Sa, lieben Leute, erdenwärts
Senkt sich bescheidenlich mein Blick
Und findet hier das Meisterstück
Der Schöpfung: unser Menschenherz.

Wie herrlich auch der Sonne Pracht,
Wie lieblich auch in stiller Nacht
Das Mondenlicht, der Sterne Glanz,
Wie strahlend der Kometenschwanz —

Die Himmelslichter allesammt,
Sie sind nur eitel Pfennigskerzen,
Vergleich' ich sie mit jenem Herzen,
Das in der Brust des Menschen flammt.

*) Nur abgedruckt in Schab's „Deutschem Musenalmanach,“ 7. Jahrgang, 1857.

Das ist die Welt in Miniatur,
Hier giebt es Berge, Wald und Flur,
Einöden auch mit wilden Bestien,
Die oft das arme Herz beläst'gen. —

Hier stürzen Bäche, rauschen Flüsse,
Hier gähnen Gründe, Felsabschüsse,
Viel' bunte Gärten, grüne Rasen,
Wo Lämmlein oder Esel grasen. —

Hier giebt's Fontänen, welche springen,
Derweilen arme Nachtigallen,
Um schönen Rosen zu gefallen,
Sich an den Hals die Schwindsucht fingen. ●

Auch an Abwechslung fehlt es nicht;
Heut ist das Wetter warm und licht,
Doch morgen schon ist's herbstlich kalt,
Und nebelgrau die Flur, der Wald.

Die Blumen, sie entlauben sich,
Die Winde stürmen fürchterlich,
Und endlich flocht herab der Schnee,
Zu Eis erstarren Fluß und See.

Jetzt aber giebt es Winterspiele,
Vermummt erscheinen die Gefühle,
Ergeben sich dem Mummenschanz
Und dem berauschten Maskentanz. —

Freilich, inmitten dieser Freuden
Beschleicht sie oft geheimes Leiden,
Trotz Mummenschanz und Tanzmusik,
Sie seufzen nach verlornem Glück. —

Da plötzlich fracht's. — Erschrecke nicht!
Es ist das Eis, das jetzt bricht;
Die Rinde schmilzt, die frostig glatte,
Die unser Herz umschlossen hatte.

Entweichen muß, was kalt und trübe;
Es kehrt zurück — o Herrlichkeit! —
Der Lenz, die schöne Jahreszeit,
Geweckt vom Zauberstab der Liebe! —

Groß ist des Herren Gloria,
Hier unten groß, wie in der Höh',
Ich singe ihm ein Kyrie
• Eleison und Halleluja.

Er schuf so schön, er schuf so süß
Das Menschenherze, und er blies
Hinein des eignen Odems Geist,
Des Odems, welcher Liebe heißt.

Fort mit der Lyra Griechenlands,
Fort mit dem liederlichen Tanz
Der Musen, fort! in frömmern Weisen
Will ich den Herrn der Schöpfung preisen.

Fort mit der Heiden Musika!
David's frommer Harfenklang
Begleite meinen Lobgesang!
Mein Psalm ertönt: Halleluja!

Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Todtenbahr',
Jedoch die arme Seele war,
Entrissen irdischem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,
Und seufzte tief und sprach die Worte:
„Sankt Peter, komm und schließe auf!
Ich bin so müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen
Im Himmelreich, ich möchte spielen
Mit lieben Englein Blindenfuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!“

Man hört Pantoffelgeschlappe jetztund,
Auch klinkt es wie ein Schlüsselbund,
Und aus einem Gitterfenster am Thor
Sankt Peter's Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Bagabunde,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
Die Tagediebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Rotten,
Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und selig sein.
Holla! Holla! Für Galgengesichter
Von eurer Art, für solches Gelichter

Sind nicht erbaut die himmlischen Hallen —
Ihr seid dem leidigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle
Zum schwarzen Pfuhle der ewigen Hölle!“ —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polterton verharren, er spricht
Gutmüthig am Ende die tröstenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Salunken scheinst du nicht zu gehören —
Nu! Nu! ich will deinen Wunsch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag just
Und mich erweicht barmherzige Lust —
Nenn mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du bist; sag mir zugleich,
Ob du vermählt warst? — Ehliches Dulden
Sühnt oft des Menschen ärgste Schulden;
Ein Ehmann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,
Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsthoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen,
Die Vaterstadt ist Berlin geheißten.
Dort rieselt die Spree, und in ihr Bette
Pflügen zu wässern die jungen Kadette;
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regent —
Berlin ist auch eine schöne Gegend!
Dort bin ich Privatdocent gewesen,
Und hab' über Philosophie gelesen —
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,
Doch hat sie oft entsetzlich krafehlt,
Besonders wenn im Haus kein Brot —
Drauf bin ich gestorben und bin jetzt todt.“

Sanct Peter rief: „O weh! o weh!
Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.

Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philosophie.
Sie ist langweilig und bringt Nichts ein,
Und gottlos ist sie obendrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Gejammert hat wohl deine Kantuppe
Oft über die magre Wassersuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröstend angelächelt hätt' —
Nun, sei getrost, du arme Seele!
Ich habe zwar die strengsten Befehle,
Jedwedem, der sich je im Leben
Mit Philosophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutschen,
Ich soll ihn schimpflich von hinnen peitschen —
Doch mein Geburtstag, wie gesagt,
Ist eben heut, und fortgejagt
Sollst du nicht werden, ich schliesse dir auf
Das Himmelsthor, und jeko lauf
Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!

Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends spät, kannst du spazieren
Im Himmel herum, und träumend flanieren
Auf edelsteingepflasterten Gassen.
Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen
Mit Philosophie; du würdest mich
Kompromittieren fürchterlich —
Hörst du die Engel singen, so schneide
Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —
Hat aber gar ein Erzengel gesungen,
Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen,

Und sag ihm, daß die Malibran
Niemals besessen solchen Sopran —
Auch applaudiere immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche sie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knicke nicht mit Reverenzen.
Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geschmeichelt werden —
Der Weltkapellmeister hier oben,
Er selbst sogar hört gerne loben
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern
Wenn man lobsingt Gott dem Herrn,
Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm
Erklingt im dicksten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch, Apropos!
Begegnet dir von ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich, woher
Du siehst, so sage nicht: aus Berlin,
Sag lieber: aus München oder aus Wien.“

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,
Daß du ob meinem Glend weinst —
Du weißt nicht, Weib! dir selber gilt
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beschleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schicksalswille uns gepaart?
Vereinigt, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,
Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein;
Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Setzt, wo gelöst die Räthsel find,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du welkst allein;
Du welkst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;

Du stirbst, dich hat der Tod erfasst,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkommen ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerrieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten,
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb wohl auf ewig, schöne Leiche!

F ü r d i e M o u c h e.*

Es träumte mir von einer Sommernacht,
Wo bleich, verwittert, in des Mondes Glanze
Bauwerke lagen, Reste alter Pracht,
Ruinen aus der Zeit der Renaissance.

*) Dies vermutlich letzte Gedicht Heine's, im Januar 1856 geschrieben, ist nur in A. Meißner's „H. Heine; Erinnerungen etc.“ abgedruckt.

Nur hie und da, mit dorisch ernstem Knauf,
Hebt aus dem Schutt sich einzeln eine Säule,
Und schaut ins hohe Firmament hinauf,
Als ob sie spotte seiner Donnerkeile.

Gebrochen auf dem Boden liegen rings
Portale, Giebeldächer und Skulpturen,
Wo Mensch und Thier vermischt, Centaur und Sphinx,
Satyr, Chimäre — Fabelzeitfiguren.

Es steht ein offner Marmorarkophag
Ganz unverstümmelt unter den Ruinen,
Und gleichfalls unverfehrt im Sarge lag
Ein todter Mann mit leidend sanften Mienen.

Raryatiden mit gerecktem Hals,
Sie scheinen mühsam ihn emporzuhalten.
An beiden Seiten sieht man ebenfalls
Viel basrelief gemeißelte Gestalten.

Hier sieht man des Olympos Herrlichkeit
Mit seinen liederlichen Heidengöttern,
Adam und Eva stehn dabei, sind Beid'
Verfehrt mit keuschem Schurz von Feigenblättern.

Hier sieht man Troja's Untergang und Brand,
Paris und Helena, auch Hektor sah man;
Moses und Aaron gleich daneben stand,
Auch Esther, Judith, Holofern und Haman.

Desgleichen war zu sehn der Gott Amur,
Phöbus Apoll, Vulkanus und Frau Venus,
Pluto und Proserpine und Merkur,
Gott Bacchus und Priapus und Silenus.

Daneben stand der Esel Balaam's
— Der Esel war zum Sprechen gut getroffen —
Dort sah man auch die Prüfung Abraham's
Und Loth, der mit den Töchtern sich besoffen.

Hier war zu schaun der Tanz Herodias',
Das Haupt des Täufers trägt man auf der Schüssel
Die Hölle sah man hier und Satanas,
Und Petrus mit dem großen Himmelschlüssel.

Abwechselnd wieder sah man hier skulpiert
Des geilen Jovis Brunst und Frevelthaten,
Wie er als Schwan die Leda hat verführt,
Die Danae als Regen von Dukaten.

Hier war zu sehn Diana's wilde Jagd,
Ihr folgen hochgeschürzte Nymphen, Doggen,
Hier sah man Herkules in Frauentracht,
Die Spindel drehend hält sein Arm den Rocken.

Daneben ist der Sinai zu sehn,
Am Berg steht Israhel mit seinen Ohsen,
Man schaut den Herrn als Kind im Tempel stehn
Und disputieren mit den Orthodoxen.

Die Gegensätze sind hier grell gepaart,
Des Griechen Lustsinn und der Gottgedanke
Judäa's! Und in Arabeskenart
Um beide schlingt der Epheu seine Ranke.

Doch, wunderbar! derweilen solcherlei
Bildwerke träumend ich betrachtet habe,
Wird plötzlich mir zu Sinn, ich selber sei
Der todte Mann im schönen Marmorgrabe.

Zu Häupten aber meiner Ruhestätt'
Stand eine Blume räthselhaft gestaltet,
Die Blätter schwefelgelb und violett,
Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet.

Das Volk nennt sie die Blum' der Passion
Und sagt, sie sei dem Schädelberg entsprossen,
Als man gekreuzigt hat den Gottesohn,
Und dort sein welterlösend Blut geflossen.

Blutzeugnis, heißt es, gebe diese Blum',
Und alle Marterinstrumente, welche
Dem Henker dienten bei dem Märtyrthum,
Sie trüge sie abkonterfeit im Kelche.

Ja, alle Requisiten der Passion
Sähe man hier, die ganze Folterkammer,
Zum Beispiel: Geißel, Stricke, Dornenkron',
Das Kreuz, den Kelch, die Nägel und den Hammer.

Solch eine Blum' an meinem Grabe stand,
Und über meinen Leichnam niederbeugend,
Wie Frauentrauer, küßt sie mir die Hand,
Küßt Stirne mir und Augen, trostlos schweigend.

Doch, Zauberei des Traumes! Seltsamlich,
Die Blum' der Passion, die schwefelgelbe,
Verwandelt in ein Frauenbildnis sich,
Und das ist Sie — die Liebste, ja, Dieselbe!

Du warst die Blume, du geliebtes Kind,
An deinen Küssen mußst' ich dich erkennen.
So zärtlich keine Blumenlippen sind,
So feurig keine Blumenthränen brennen!

Geschlossen war mein Aug', doch angeblickt
Hat meine Seel' beständig dein Gesicht,
Du sahst mich an, beseligt und verzückt
Und geisterhaft beglänzt vom Mondenlichte.

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm,
Was du verschwiegen dachtest im Gemüthe —
Das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,
Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüthe.

Lautloses Zwiegespräch! man glaubt es kaum,
Wie bei dem stummen, zärtlichen Geplauder
So schnell die Zeit verstreicht im schönen Traum
Der Sommernacht, gewebt aus Lust und Schauder.

Was wir gesprochen, frag es niemals, ach!
Den Glühwurm frag, was er dem Grase glimmert,
Die Welle frage, was sie rauscht im Bach,
Den Westwind frage, was er weht und wimmert.

Frag, was er strahlet, den Karfunkelstein,
Frag, was sie duften, Nachtviol' und Rosen —
Doch frage nie, wovon im Mondenschein
Die Marterblume und ihr Todter kosen!

Ich weiß es nicht, wie lange ich genoß
In meiner schlummerkühlen Marmortruhe
Den schönen Freudentraum. Ach, es zerfloß
Die Wonne meiner ungestörten Ruhe!

O Tod! mit deiner Grabesstille, du,
Nur du kannst uns die beste Wollust geben,
Den Kampf der Leidenschaft, Lust ohne Ruh',
Giebt uns für Glück das albern rohe Leben!

Doch wehe mir! es schwand die Seligkeit,
Als draußen plötzlich sich ein Lärm erhoben;
Es war ein scheltend, stampfend wüster Streit,
Ach, meine Blum' verscheuchte dieses Toben!

Ja, draußen sich erhob mit wildem Grimm
Ein Zanken, ein Gekelche, ein Gekläffe.
Ich glaubte zu erkennen manche Stimm' —
Es waren meines Grabmals Basrelieffe.

Spukt in dem Stein der alte Glaubenswahn?
Und disputieren diese Marmorschemen?
Der Schreckensruf des wilden Waldegotts Pan
Wetteifernd wild mit Mosiss Anathemen!

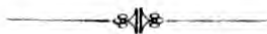
O, dieser Streit wird enden nimmermehr,
Stets wird die Wahrheit hadern mit dem Schönen,
Stets wird geschieden sein der Menschheit Heer
In zwei Parteien: Barbaren und Hellenen.

Das fluchte, schimpfte! gar kein Ende nahm's
Mit dieser Kontroverse, der langweil'gen,
Da war zumal der Esel Balaam's,
Der überschrie die Götter und die Heil'gen!

Mit diesem S—a, S—a, dem Gewiehr,
Dem schluchzend ekelhaften Mißlaut, brachte
Mich zur Verzweiflung schier das dumme Thier,
Ich selbst zuletzt schrie auf — und ich erwachte.

E p i l o g.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!
Eine bessere Wärme giebt
Eine Ruhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küßt
Und beträchtlich riecht nach Mist.
Gleichfalls eine bessere Wärme
Wärmt dem Menschen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch
Oder Grog nach Herzenswunsch
In den niedrigsten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen sind entlaufen,
Aber leben, athmen, schnaufen,
Und beneidenswerther sind,
Als der Thetis großes Kind. —
Der Pelide sprach mit Recht:
„Leben wie der ärmste Knecht
In der Oberwelt, ist besser,
Als am stygischen Gewässer
Schattenführer sein, ein Heros,
Den besungen selbst Homeros.“



Notizen.

I.

Zu Seite 21:

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte) und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedauten, wenn sie immer auf diese Art hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen, wußte aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Öffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denselben eiligst hereinschlüpfen und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände wer er sei, denselben ebenfalls ins Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, passete dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick

von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge saß, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne, und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er Das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht so bald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich, als werde er allmählich ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu, und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und dablief. Endlich, als sie ihm beim Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schwor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab, legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammentämen, müsse ihr Jeder den Klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geschichte mit dem

Dieb erzähle, Den solle sie ergreifen, und nicht herauslassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom friischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thüre hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlaugigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheitesten Menschen; wiefern er nämlich die Ägyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Ägyptier.“

(Herodot's Geschichte, zweites Buch, 121. Kapitel.)

II.

Zu Seite 35:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Édithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé.“

(p. 348 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

III.

Zu Seite 164:

G r i n n e r u n g .

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe), und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franciskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düffel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol doch das Käzchen, das eben hineingefallen“ — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Käzchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er nass und todt. — Das Käzchen hat noch lange Zeit gelebt.“

Heinrich Heine's „Reisebilder.“ — Sämmtl. Werke, Band I. Seite 225.)

IV.

Zu Seite 195:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenkette hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangesstempels Säul' und Schaft, — weilend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedespeerschwinger, — der die Niesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwingler. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — dünkt zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloß das Thor, daß Keiner nach ihm es betrete. — Und Denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Säger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfaßt, — ist alle Poesie eingefasst.“

(Rabbi Salomo Al-Charifi über Rabbi Jehuda ben Halevy.)





